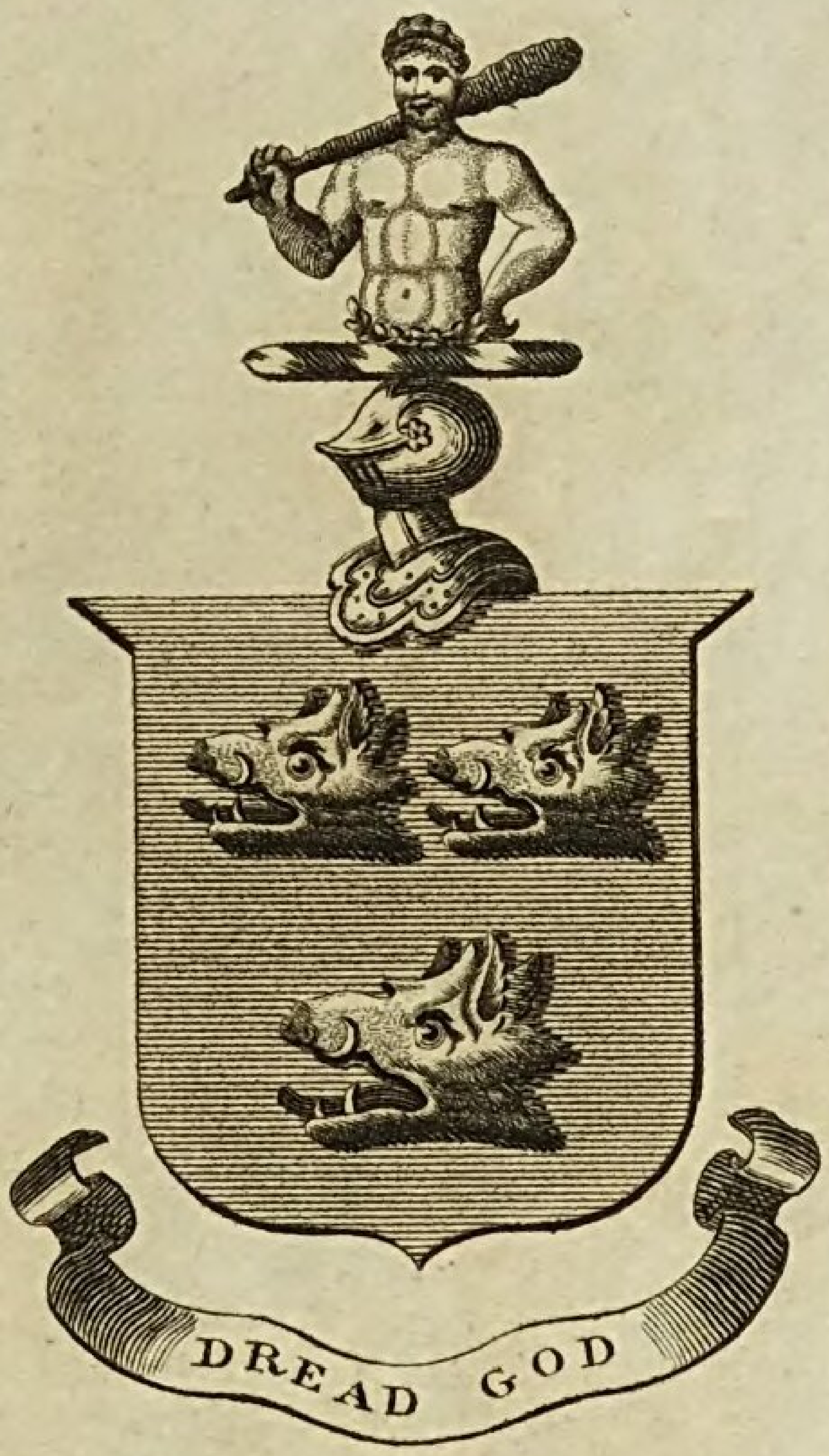
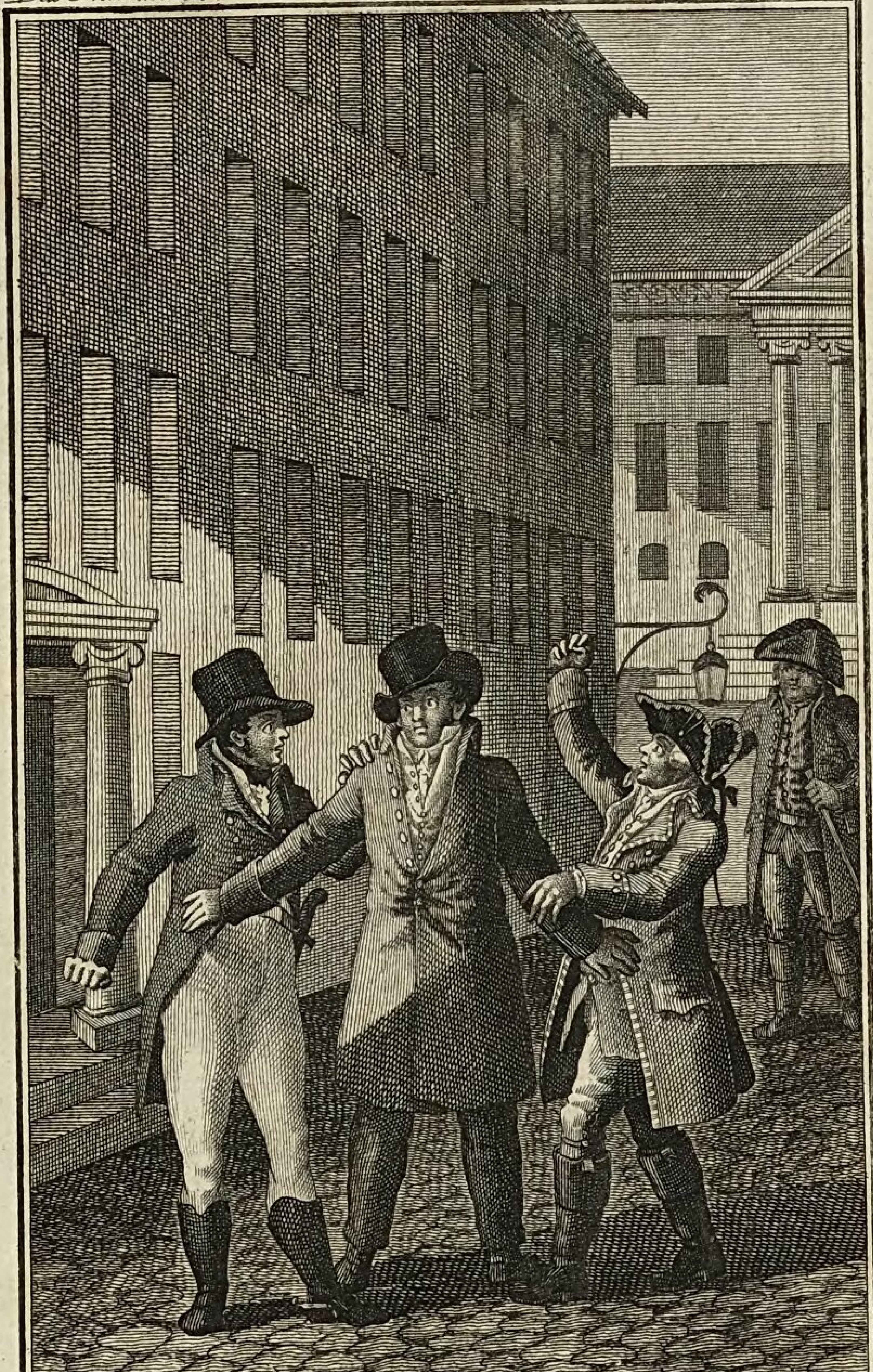


CAPT^{N}. GORDON,

Royal Navy.

Geschenk des k. Forstrathes G. Dürig
an die k. Bibliothek.

L.g.
O.
450 b
15.



G. Boettger senior del. & sc. 1810.

Warte, wir wollen dich bekomplimentiren.

Neue Schauspiele

von

August von Kotzebue.

Funfzehnter Band

Das Intermezzo.
Die kleine Zigeunerin.
Der blinde Gärtner.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1810.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Das

Intermezzo

oder

der Landjunker

zum

erstenmale in der Residenz.

Ein

Lustspiel in fünf Acten.

Personen.

Junker Hans von Birken, Erbherr auf Plumpersdorf.
Matz, sein Diener.
Frau von Klingen.
Amalie, ihre Tochter.
Seelmann, vormals Prediger zu Plumpersdorf.
Ernestine, seine Tochter, Amaliens Kammermädchen.
Carl, sein Sohn, ein Schauspieler.
Dessen Frau.
Lieutenant von Silberforst.
Baron Volta, ein Spieler.
Ein Visitator.
Ein verdorbener Student.
Eine pauvre honteuse.
Ein Kesselflicker.
Ein Taschendieb.
Ein Gastwirth.
Ein Lohnlaquay.
Ein Postillion.
Ein Galanterie-Krämer.
Ein Kaufmannsdiener.
Ein Bedienter der Frau von Klingen.
Ein Polizey-Beamter.
Drey Bettelbuben.

(Der Schauplatz ist in Berlin.)

Erster Act.

(Ein Vorsaal bey Frau von Klingen.)

Erste Scene.

Ernestine

allein, am Nährahmen.

Ich muß fort — und will fort — heute noch. — Ferne sey von mir, die Ruhe meiner Wohlthäterin zu stören; aber auch meine Ruhe muß ich retten — (seufzend) wenn ich kann! —

Zweyte Scene.

Amalie. Ernestine.

Amalie. Weißt Du schon, liebe Ernestine, daß heute noch das Posthorn mir einen Bräutigam vor die Hausthür bläst?

Ernestine. Ihre Frau Mutter ließ ein Wörtchen davon fallen.

Amalie. Ach wenn sie doch den ganzen Vorsatz fallen ließe! Der Oncle schreibt: „Werthgeschätzte Frau Cousine! Laut testa„mentarischer Verordnung meiner seligen Frau „Schwägerin, Ihrer im Leben vielgeliebten „Frau Schwester, sende ich heute deren ein„zigen eheleiblichen Sohn und Erben, Jun„ker Hans von Birken, per Extra-Post „nach Berlin, um daselbst außer verschiede„nen andern Geschäften, mit Dero Fräulein „Tochter sich zu vermählen, falls selbige an„noch lediges Standes und Herzens erfun-

„den werden sollte." Lediges Herzens? wie gefällt Dir die Bedingung?

Ernestine. Gut, denn die wenigsten Männer fragen darnach.

Amalie. Aber weiß der Oncle denn nicht, daß ich zwanzig Jahr alt bin; meint er, ich hätte mein Herz, wie meine Pathenpfennige, der Gouvernante in Verwahrung gegeben, um es für den Junker Hans von Birken aufzuheben?

Ernestine. Die Alten pflegen von ihrer eignen Jugend nichts zu vergessen, als die Gefühle derselben.

Amalie. Und bemerke doch, ich bitte Dich, den allerliebsten Ausdruck: der Junker soll, außer verschiedenen andern Geschäften, auch nebenher mich heirathen. (Sie tritt vor den Spiegel) Nun sage mir ums Himmels willen, hab' ich denn ein Gesicht, mit dem man Geschäfte treibt?

Erne-

Ernestine. Was kümmert den Oncle ihr Gesicht? davon steht nichts im Testamente.

Amalie. Sein verdammter Brief — ich weiß ihn fürwahr schon auswendig — enthält der erfreulichen Dinge noch mehrere. „Belieben die gnädige Cousine (so schreibt „der gnädige Herr Oncle) sich keineswegs „an die etwas rauhe Oberfläche meines besag„ten Neffen zu stoßen, sintemal derselbe ei„ner gesunden Nuß in einer harten Schale „gleicht."

Ernestine. (bey Seite) Er hat Recht!

Amalie. Wie gefällt Dir das? bin ich denn geschaffen um junge Bären tanzen zu lehren?

Ernestine. Ach liebes Fräulein! Was wir in unsern Jahren Bildung der Männer zu nennen belieben, ist selten Bürge für eheliches Glück.

Amalie. So? wo hast Du denn die Erfahrung gemacht?

Ernestine. Ich bin seit drey Jahren in Berlin und Sie fragen noch?

Amalie. Gleichviel. Woher soll ein Mädchen wissen, welche Eigenschaften es künftig von seinem Manne fordern wird? Wer kann ihm zumuthen, daß es die Hausmutter schon am Hochzeittage spielen soll? Man vermählt sich heute, weil morgen, und auch wohl noch übermorgen aus jedem Winkel Fröhlichkeit und Liebe lächeln. An die nächste Woche oder gar an das nächste Jahr, wer kann daran denken?

Ernestine. Ich weiß, mein Fräulein, daß Sie scherzen.

Amalie. Laß mich immer. Der plumpe Cousin wird bald genug die Scherze verscheuchen.

Ernestine. Auch wenn er wirklich ein braver, gefühlvoller, nur etwas vernachläßigter junger Mann wäre?

Amalie. Ich glaube fürwahr, Du nimmst Dich seiner an?

Ernestine. (verwirrt) Ich? — ich kenne ihn ja nicht.

Amalie. Und ich mag ihn nicht kennen lernen, wenn er auch der edelste Landjunker und tapferste Hasenjäger auf zehn Meilen in die Runde wäre. Hast Du vergessen, daß ich den Lieutenant Silberforst liebe? ganz entsetzlich liebe?

Ernestine. Seine Armuth —

Amalie. Amor ist ein nackter Knabe, und doch ein Herr der Welt.

Ernestine. Ihre Frau Mutter —

Amalie. Warum schreist Du Regenvogel, während die Nachtigallen um mich her singen?

Ernestine. Werden Sie ihren Befehlen, ihren Bitten widerstehen können?

Amalie. Ihren Befehlen? — vielleicht. Ihren Bitten? — leider nein.

Ernestine. Sie hat ihr Vermögen eingebüßt; sie hofft von dieser Verbindung erneuerten Glanz ihres Hauses.

Ama-

Amalie. Armseliger Glanz, den ein geopfertes Mädchen erneuern soll!

Ernestine. Sie liebt den Aufwand, das Spiel —

Amalie. Aber auch mich!

Ernestine. Von Ihnen erwartet sie die Mittel, ihre alten Tage in gewohnten Zerstreuungen zu verleben.

Amalie. Du thust ihr unrecht. Sicher ist mein Glück ihr erster Wunsch. Und sprich, was würde aus mir werden, ich darf wohl sagen aus uns? Denn Du würdest ja mit mir ziehen, mir gegenüber sitzen, mich im Gähnen ablösen, mir die Kühe zählen helfen —

Ernestine. Nein, liebes Fräulein, ich würde nicht mit Ihnen ziehn.

Amalie. (erstaunt) Nicht? hast Du solchen Abscheu vor dem Landleben?

Ernestine. Stadt oder Land, ich werde auf jeden Fall Ihr Haus verlassen.

Amalie. Ernestine! bist Du unzufrieden mit mir?

Ernestine. Wie könnt' ich das?

Amalie. Ich weiß, ich habe zuweilen Launen, alberne Launen.

Ernestine. Mir unbekannt. Sie haben mich deren keine empfinden lassen. Ich war weniger Ihr Kammermädchen als Ihre Freundin. Verzeihen Sie das stolze Wort, Ihre Güte hat mich dazu berechtigt.

Amalie. Und doch willst Du mich verlassen?

Ernestine. Ich muß.

Amalie. Soll die Ursach mir ein Räthsel bleiben?

Ernestine. Sie werden sie erfahren und billigen.

Amalie. Geschwind, rede.

Ernestine. Ich muß zuvor mit meinem Vater sprechen. Er wird kommen. Ich habe ihn her bitten lassen.

Amalie. Mädchen, Du machst mich ungeduldig. Ich höre meine Mutter. Von Deinen Grillen sag ich ihr kein Wort. Doch sind wir allein, so setze ich warlich die Pistole Dir auf die Brust.

Dritte Scene.

Frau von Klingen. Die Vorigen.

Fr. v. Klingen. Nun Amalie? der Mittag rückt heran. Du hast noch keine Toilette zum Empfang Deines Bräutigams gemacht?

Amalie. Er wird mich leider hübsch genug auch ohne Toilette finden.

Fr. v. Klingen. Leider?

Amalie. Warum sollt' ichs Ihnen verheelen? Ich hatte ja nie ein Geheimniß vor meiner Mutter. Die ganze Heirathsgeschichte ist mir fatal.

Fr. v. Klingen. Doch nur weil Du den Lieutenant Silberforst liebst?

Amalie. Das könnte wohl seyn.

Fr. v. Klingen. Ich appellire an Deine Vernunft.

Amalie. Ach Mutterchen, die ist gefangen.

Fr. v. Klingen. An Deine kindliche Liebe.

Amalie. Die wird gehorchen — aber seufzen!

Fr. v. Klingen. Glaube meiner Erfahrung, die meisten glücklichen Ehen wurden seufzend geschlossen, die meisten unglücklichen im Rausch des Entzückens.

Amalie. Nun fürwahr, so ist die Natur sehr hämisch.

Fr. v. Klingen. Nicht die Natur mein Kind; unser Leichtsinn trägt die Schuld. Wir fragen bey unserer Wahl: „Wie benimmt sich der Mann in der großen Welt?" — Wir sollten seinen Bedienten fragen: „Wie be-

benimmt er sich gegen dich?" — Der Haustyrann ist oft der liebenswürdigste Gesellschafter, die Seele aller Zirkel. Dort erschöpft er Freundlichkeit und Witz, indessen er daheim brummt und verstummt. Seine Gattin wird beneidet. Niemand ahndet, daß sie oft sich einsperrt um ihre rothgeweinten Augen zu verbergen.

Amalie. Es mag freylich solche Fälle geben —

Fr. v. Klingen. Sie sind häufiger als Du glaubst. Hingegen kenne ich Männer, die in Gesellschaften nicht glänzen; nicht von allem geläufig schwatzen; mit ihren Frauen nie liebäugeln; wohl gar in fremder Gegenwart ein hitziges Wort herausstoßen — die arme Frau! schreit die ganze geschliffene Versammlung; aber Niemand weiß, wie reich diese arme Frau an häuslichen Freuden ist. — Ja, mein Kind, ich habe Trauungen beygewohnt, bey welchen die Braut in Ohnmacht fiel, während eine Andere ihr Ja mit Entzücken

zücken sprach. Nach wenigen Jahren habe ich die Erstere als die glücklichste Hausfrau, die Letztere als ein Bild des Grams wieder gefunden.

Amalie. Ach! so ist ja der Ehestand die betrügerischste Lotterie. Und könnten Sie mich mit dem Sprichwort trösten: wer wagt gewinnt!

Fr. v. Klingen. Ein Mädchen muß nun einmal wagen oder entbehren.

Amalie. Lieber das Letztere. Gute Mutter, Hazard-Spiele sind verboten.

Fr. v. Klingen. Wenn der Verstand zu rechter Zeit die Karten mischt, so bleibt es zwar immer noch ein Spiel, aber es hört doch auf ein Hazard-Spiel zu seyn. Wir wollen den Cousin prüfen. Er ist ungebildet, folglich Verstellung ihm fremd. Finden wir sein Herz nicht unverdorben, seine Gemüthsart nicht verträglich, so unterdrücke ich meinen Wunsch.

Amalie. Beste Mutter!

Fr. v. Klingen. Ist er aber wie der Oncle ihn schildert, dann — nicht wahr? — dann wird meine gute Amalie eine unbesonnene Neigung opfern?

Amalie. Unbesonnen? —

Fr. v. Klingen. Nicht als wäre die Person des Lieutenants mir zuwider; ich halte ihn vielmehr für einen braven, liebenswürdigen Mann; allein er ist arm, sehr arm.

Amalie. Mutterchen, ich bin keine Romanenheldin, aber seine Armuth macht ihn mir noch lieber.

Fr. v. Klingen. So denkst du jetzt, und es wäre mir leid wenn Du nicht so dächtest. Du hast noch nie das Nothwendige entbehrt; Du weißt nicht, wie manchen Ueberfluß eine junge hübsche Frau für nothwendig hält.

Amalie. Ich würde mich so gerne behelfen.

Fr. v. Klingen. So sprechen Alle im Rausch der Liebe. Jeder Trunkene schläft

süß,

süß, auch auf Stroh. Aber man erwacht nüchtern. Glaube mir, ein goldner Thau muß den Keim der Liebe wenigstens benetzen, sonst zeigt er nur die grüne Spitze und verkümmert.

Vierte Scene.

Lieuten. Silberforst. Die Vorigen.

Lieutenant. Verzeihen Sie, gnädige Frau, meinen frühen Besuch. Ich habe heute die Wache am Frankfurter Thore, will eben hinaus, und konnte mir nicht versagen im Vorbeigehn Sie ehrerbietig zu begrüßen.

Fr. v. Klingen. Sie wissen, Herr Lieutenant, daß Sie in meinem Hause stets willkommen waren, und eben jetzt erscheinen Sie zu rechter Zeit. Ich schätze Ihren Charakter, darum rede ich freymüthig zu Ihnen. Sie lieben meine Tochter, Amalie ist Ihnen gut; aber Sie sind arm und wir nicht reich.

reich. Ein Mann von großem Vermögen wirbt um Amaliens Hand. Vernunft und Redlichkeit werden Ihnen sagen, was Sie zu thun haben.

Lieutenant. Gnädige Frau — ich bin so bestürzt — ich wagte zu hoffen — der Proceß um mein väterliches Gut ist seinem Ende nahe — vielleicht schon entschieden — das Gut wird auf dreyßig tausend Thaler geschätzt. —

Fr. v. Klingen. Genug für die genügsame Liebe. Auch mich würde das zehnfach größere Vermögen Ihres Nebenbuhlers nicht blenden, denn es läge ja in Ihrer Schale meiner Tochter Glück. Aber es thut mir leid Ihre Hoffnung zu zerstören — aus sicherer Quelle ist mir bekannt, daß Sie Ihren Prozeß nicht gewinnen.

Lieutenant. Das wäre traurig.

Fr. v. Klingen. Es ist so. Fassen Sie sich. Das Schicksal will auf Ihrer Laufbahn Sie blos von Verdiensten begleitet wissen.

Lieutenant. Ach gnädige Frau! Sie durchboren mein Herz, und sagen mir hinterher ein Kompliment.

Fr. v. Klingen. Nein, Herr Lieutenant, ich will Ihnen auf der Stelle beweisen, welche Achtung, welches Vertrauen ich zu Ihnen hege. Ich lasse Sie mit meiner Tochter allein. Nehmen Sie Abschied von ihr. Ich weiß, Sie werden Ihre Gewalt über dieß kindliche Herz nicht mißbrauchen. (ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Frau v. Klingen.

Lieutenant. (nach einer Pause) Und Sie Amalie, Sie sprechen kein Wort?

Amalie. Ach man muß schweigen, wenn man nichts kluges zu reden weiß.

Lieutenant. Sagen Sie lieber, nichts herzliches.

Amalie. Wäre denn das herzliche klug?

Lieutenant. Es wäre zum mindesten tröstlich.

Amalie. Sie sehen ja wohl, daß Thränen in meinen Augen stehn.

Lieutenant. Thränen um mich?

Amalie. Gehen Sie, mein Freund, gehen Sie auf die Wache. Mir hat meine Mutter die Wache über mein Herz vertraut; dieß Vertrauen will ich nicht täuschen.

Lieutenant. Soll ich nicht einmal den Namen meines glücklichen Nebenbuhlers erfahren?

Amalie. Mein Cousin, Junker Hans von Birken, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Plumpersdorf et caetera et caetera.

Lieutenant. Birken, derselbe, dessen Mutter seit zehn Jahren um mein väterliches Erbe mit mir stritt?

Amalie. Derselbe.

Lieutenant. Sonderbar! ein Mensch, den ich nie gesehn, nie beleidigt habe, raubt mir Vermögen und Geliebte. Ach möcht' er jenes nehmen! aber diese.

Amalie. Im Vertrauen, mein Freund, noch hat er diese nicht. Treiben Sie die Hoffnung nicht ganz aus Ihrem Herzen, aber halten Sie sie eingesperrt in einem stillen Kämmerlein, denn vor der Hand ist sie wahnsinnig. Wer weiß, ob sie nicht über kurz oder lang wieder vernünftig wird, dann holen wir sie im Triumph heraus.

Lieutenant. Amalie! dieser Trost —

Amalie. Ist wenig werth. Noch kann ich nichts versprechen, auch nicht sagen was ich thun will, denn ich weiß es selbst nicht. Den Junker muß ich zuvor kennen lernen, ablauern, wie und wo ihm beyzukommen. Ist er kein Achill, oder hat er auch nur eine verwundbare Ferse, so zählen Sie auf mich.

Lieutenant. Dank, daß Sie den Stab nicht ganz gebrochen.

Amalie. Gäbe ich Ihnen doch lieber einen grünen Aaronsstab mit auf den Weg. Leben Sie wohl. Ich wette, meine Mutter ist unruhig trotz ihres schönen Vertrauens. Wir wollen es verdienen — nichts verabreden — nichts beschwören — aber fest an einander glauben. Nicht wahr, lieber Carl?

(sie wirft ihm einen Kuß zu und geht.)

Lieutenant. (nach einer Pause) Wie ist mir geschehn? — Mann von Grundsätzen! die Prüfungsstunde schlägt. (ab.)

Sechste Scene.

Ernestine allein.

(Sie bleibt während der vorigen Scenen stets mit ihrer Stickerey beschäftigt.)

Endlich darf ich Luft schöpfen. — Niemand bemerkte meine Thränen — ätzende Thränen — denn die Blume, auf die sie fielen, hat ihre Farbe verwandelt. Warum stick'

ich

ich auch Vergiß mein nicht? hat er mich doch längst vergessen! — Wo bleibt mein Vater? mir wird so ängstlich hier im Hause — ha! ich höre seinen Gang! (sie springt auf.)

Siebente Scene.

Pastor Seelmann. Ernestine.

Ernestine (ihm entgegen) Willkommen mein Vater!

P. Seelmann. Guten Morgen liebes Tinchen.

Ernestine. Verzeihen Sie, daß ich gewagt, nach Ihnen zu schicken. Ich wußte, daß ihr Weg Sie hier vorbey trug.

P. Seelmann. Wozu die Entschuldigung. Der Weg zu meinem Kinde ist nicht beschwerlich. Hast Du mir etwas zu sagen? Du weißt, meine Stunden sind eingetheilt.

Erne-

Ernestine. Ja Vater, ich habe Ihnen viel, recht viel zu sagen. Waffnen Sie sich nur mit Geduld und Liebe.

P. Seelmann. Geduld? deren hab ich nie bey Dir bedurft. Liebe — hast Du nie bey mir vermißt.

Ernestine. Herr von Birken wird heute kommen.

P. Seelmann. (stutzt) So?

Ernestine. Hieher ins Haus.

P. Seelmann. Weiß er, daß Du hier bist?

Ernestine. Nicht um meinetwillen kömmt er nach Berlin. Er wird das Fräulein heirathen.

P. Seelmann. Dein Fräulein?

Ernestine. Er wird mich wieder sehn, die alte Neigung könnte erwachen — meine Ruhe, die Ruhe seiner künftigen Gattin —

P. Seelmann (hastig) Du mußt das Haus sogleich verlassen.

Ernestine. Das war mein Entschluß.

P. Seelmann. Ich billige ihn.

Ernestine. Aber wohin?

P. Seelmann. (nachsinnend) Ich habe nur ein einziges Stübchen —

Ernestine. Zu meinem Bruder —

P. Seelmann. Das seh ich nicht gern.

Ernestine. Warum nicht?

P. Seelmann. Seine Gesellschaften.

Ernestine. Meine Schwägerin ist eine brave Frau.

P. Seelmann. Ich glaub' es, aber —

Ernestine. Der Schauspielerstand ist Ihnen zuwider?

P. Seelmann. Mir ist kein Stand zuwider. Achtungswerthe Menschen findet man in jedem.

Ernestine. Auch mein Bruder —

P. Seelmann. Er ist leichtsinnig. —

Ernestine. Aber gut.

P. Seelmann. Ich hoff' es.

Ernestine. Sie sahen ungern, daß er die Bühne betrat.

P. Seelmann. Weil ich wünschte, er möchte meine Kanzel betreten. Doch als mir die genommen, mir und ihm jede Aussicht verschlossen wurde, da konnt' ich seinen Entschluß nicht mißbilligen.

Ernestine. Mein Vater, ich befinde mich in gleicher Lage. Ich muß dieß Haus zu einer Jahrszeit verlassen, wo Niemand seine Bedienung wechselt. Wo soll ich hin? — Ihnen lästig werden? — Ihnen, der Sie mühsam jeden Groschen durch Unterrichten kleiner Kinder erwerben? — lieber wollt' ich betteln! — meines Bruders karge Besoldung verzehren helfen? — lieber wollt ich einer Küchenmagd den Marktkorb nachtragen — Was bleibt mir übrig? mein Bruder überredet mich, Schauspielerin zu werden.

P. Seelmann. (stutzt. Nach einer Pause) Hättest Du Lust dazu?

Erneſtine. Ich habe Luſt mein Brot zu verdienen. Ich will mir eine Ausſicht öffnen zur Unterſtützung meines alten Vaters.

P. Seelmann. Trauſt Du Talent Dir zu?

Erneſtine. Mein Bruder hat mir eine kleine Rolle einſtudirt und iſt zufrieden.

P. Seelmann. Zitterſt Du nicht vor den Gefahren der Verführung?

Erneſtine. So lange ich meines Vaters Lehren und eine reine Liebe im Herzen trage, ſo lange trotze ich der Verführung.

P. Seelmann. Noch immer liebſt Du ihn?

Erneſtine. Könnt ich je den Mann vergeſſen, der einſt mit Lebensgefahr einen tollen Hund zu meinen Füßen erſchlug? der um meinetwillen die härteſte Behandlung von ſeiner ſtolzen Mutter duldete? den ein hitziges Fieber an den Rand des Grabes warf, als ich ihm entriſſen wurde?

P. Seelmann. Recht mein Kind. Doch vergiß auch nicht, was Dein Vater mit einem Eide seiner Mutter zugesagt.

Ernestine. Ihrem Sohne nie nachzustellen. Ich weiß, sie kannte uns so wenig, daß sie einen solchen Schwur für nöthig hielt. Wir haben Wort gehalten. Sie, mein Vater, um meinetwillen Ihres Dienstes beraubt, haben seit drei Jahren ein saures Brot von Haus zu Haus gesucht. Ich lebte seit drey Jahren still verborgen; und jetzt, da ein Zufall den Gefährten meiner Kindheit mir wieder nahe bringt, jetzt wanke ich keinen Augenblick, die ruhige Freystatt zu verlassen, mich wagend auf ein klippenvolles Meer, um den zu fliehen, den ich liebe. Konnte seine Mutter noch mehr erwarten?

P. Seelmann. Nein, Du bist ein braves Mädchen. Doch zittern werd' ich, wenn Du einen Pfad betrittst, auf dem die Schlangen unter Rosen, oft auch unter Dornen liegen. Ueberleg' es noch. Geh zu Deinem

nem Bruder, doch entscheide nichts. Diesen Abend komm ich selbst. Vielleicht gelingt es mir indessen, einen schicklichen Platz für Dich zu finden; das wäre mir doch lieber. Die Stunde ruft, ich muß fort.

Ernestine. Sie segneten mich als ich dieses Haus betrat. —

P. Seelmann. Nicht ohne meinen Segen sollst Du es verlassen. (Er legt gerührt die Hand auf sie und geht.)

Achte Scene.

Ernestine allein.

Beklommen bin ich, aber furchtsam nicht. Mit reinem Herzen weih' ich mich einem Stande, dessen tägliche Pflicht heischt, die Tugend liebenswürdig darzustellen.

Neun=

Neunte Scene.

Matz. Ernestine.

Matz. (Mit steifen Kratzfüßen) Mit Erlaubniß, bin ich hier recht bey der Frau von Klingen?

Ernestine (bey Seite) Ha! sein Bedienter!

Matz. Potz Velten! das ist ja wohl das gnädige Fräulein selber, die unser gnädiger Herr zur gnädigen Frau machen will?

Ernestine. (bey Seite) Gottlob, er hat mich nicht erkannt. (laut) Nein mein Freund, ich bin nur das Kammermädchen, ich werde aber sogleich der Frau von Klingen melden, daß er sie zu sprechen wünscht. (ab)

Zehnte Scene.

Matz allein.

Das Kammermädchen? alle Hagel, die ist hübsch, da läuft der Mund voll Wasser. Gib acht, Matz, die vornehme Braut, die wird noch aus ganz andern Augen schauen. I nu, mein Herr ist auch ein schöner gnädiger Herr, das wird eine prächtige Race geben. — Holla! der Jäger spricht, ich wäre so zu sagen der Kammerdiener, und da müßte ich der Mode halber das Kammermädchen lieb haben. Meinetwegen! wenn meine Grete nichts davon erfährt, so kann das wohl geschehn. — Ihr Gesicht kömmt mir so bekannt vor, wie die rothbackige Sonne auf unserer Dorfuhr. Hab ich denn irgendwo auf einer Kirmeß mit ihr getanzt? (Er erblickt sich plötzlich im Spiegel) Sieh da — ha!

ha!

ha! ha! da werd ich auch ein bekanntes Gesicht gewahr. (Er nickt sich zu) Guten Tag! Guten Tag! Willkommen in Berlin.

Eilfte Scene.

Frau von Klingen. Amalie. Matz.

Matz (schneidet allerley Gesichter gegen den Spiegel, verbeugt sich und merkt nicht, daß die Damen hinter ihm stehn.)

Fr. v. Klingen. (lachend) Willkommen in Berlin!

Matz (erschrickt heftig, dreht sich um, scharrt eine Menge Kratzfüße, kann aber nicht reden.)

Fr. v. Klingen. Vermuthlich, mein Freund, gehört er zu der Suite des Herrn von Birken?

Matz. Suite? ne, wir haben keine Suite.

Fr. v. Klingen. Er steht doch in seinen Diensten?

Matz. O ja, ich steh' und geh', reite und fahre in seinen Diensten.

Fr. v. Klingen. Ist sein Herr schon angekommen?

Matz. Ne, noch nicht. Aber ich denke so ungefähr wenn der Hirte zu Mittag eintreibt, da wird er auch wohl mitkommen.

Fr. v. Klingen. Wo bleibt er denn so lange?

Matz. Ach Ew. Gnaden sind wohl niemals mit Postpferden gereist? Das ist gar ein langsames Fuhrwerk. Wo man hinkommt, da sind die Pferde auf dem Felde — Freylich Acker und Pflug geht vor. Ist man ein Stündchen gefahren, so will der Postillion füttern — freylich er ist durstig. Ein paar Mal war der gnädige Herr auch wohl selber Schuld. In einem Dorfe tanzten die Bauern unter der Linde; das gefiel ihm so wohl, da saß er drey Stunden und dahlte mit den

Kin=

Kindern. Hernach fanden wir einen armen Teufel auf der Landstraße, der hatte ein Bein gebrochen; da lag er, nicht von der Stelle konnte er. Den nahm der Junker mit in den Wagen, und weil der Wagen zu klein war, so ging er selber nebenher zu Fuße, hä hä hä!

Fr. v. Klingen. (zu ihrer Tochter) Was meinst Du Amalie?

Amalie. Der Mann gefällt mir.

Matz. Hernach besann er sich, daß er schon gestern Abend hier seyn wollen, um die Dämmerungszeit wenn die Ochsen ausgespannt werden. Da sagte er: Matz, reite voraus, und sprich, sie möchtens in der Stadt nicht übel nehmen, es wäre mir allerley dazwischen gekrabbelt.

Fr. v. Klingen. Es thut mir leid, daß ich seinem Herrn keine Wohnung in meinem Hause anbieten kann, doch so bald er im Wirthshaus abgetreten, erwarte ich ihn mit Verlangen. (ab.)

Amalie. Dient er schon lange bey dem Herrn von Birken?

Matz. Du lieber Gott, wissen Sie denn nicht? Wir sind mit einander aufgewachsen. Das weiß ja ganz Plumpersdorf.

Amalie. Man sagt, er sey ein guter Herr.

Matz. Wie ein Lamm.

Amalie. Nicht eigensinnig?

Matz. Hm! mannigmal. Wie der Amtmann den alten Peter Lebrecht auspfänden wollte, da hat ers partu nicht gelitten, ob es gleich in einem dicken Buche stand.

Amalie. Nach Berlin kömmt er wohl zum erstenmale?

Matz. Freilich. Aber nicht wahr, man sieht's mir nicht an? (er dreht sich um und zeigt sein Zöpfchen.)

Amalie. (lächelnd) Ganz und gar nicht.

Matz. Hinterm Berge wohnen auch Leute.

Amalie. Vermuthlich hat Plumpersdorf eine schöne Lage?

Matz. Eine Lage? ne, davon ist mir nichts bewußt. Ich bin da geboren und erzogen, aber von einer Lage habe ich in meinem Leben nichts gehört.

Amalie. Viele Nachbarschaft?

Matz. Haus an Haus.

Amalie. Auch Adeliche Familien?

Matz. Dutzendweise.

Amalie. Gibts denn unter denen keine hübsche Fräuleins?

Matz. Die Hülle und die Fülle.

Amalie. Wie kommt es denn, daß sein Herr aus Berlin eine Frau sich holen will?

Matz. I nu, die gnädige Mama hats befohlen.

Amalie. Also thut er es wohl nicht einmal gern?

Matz. Er macht sich eben nicht viel daraus. (bey Seite, sich auf den Mund schlagend)

Du, das war dumm. (laut) Nehmen Sies nur nicht übel.

Amalie. Keinesweges, mein Freund, er hat mir im Gegentheil eine große Freude gemacht; (sie gibt ihm Geld) da trink er auch meine Gesundheit. (ab.)

Zwölfte Scene.

Matz. Hernach ein Bedienter.

Matz. Einen Gulden? ey das gefällt mir. Hätte ich ihr doch was vorgelogen, so wäre vielleicht ein harter Thaler draus geworden.

Ein Bedienter geht über die Bühne.

Matz. He Kamerad! sage mir doch, wo find ich das Wirthshaus?

Bedienter. Welches Wirthshaus?

Matz. Nu, gibts denn hier mehr als Eines?

Bedienter. Oho! wohl funfzig.

Matz. Und in Allen kann man essen und trinken?

Bedienter. In Allen, wenn man Geld hat.

Matz. Alle Hagel das ist prächtig.

Bedienter. Da ist der Adler, die Sonne, der Mond, Paris, Rom, Petersburg —

Matz. Ne, so weit gehen wir nicht, wir bleiben in Berlin. Sage mir nur geschwind, in welchem Wirthshaus mein Herr abtreten wird.

Bedienter. Wie kann ich das wissen?

Matz. Das weißt Du nicht? — nu sich Kamerad, so wissen wir es alle Beide nicht. Aber Potz Velten! wo soll ich ihn denn finden?

Bedienter. Geh ans Thor und warte auf ihn.

Matz. Ans Thor? ja das läßt sich hören. Sapperment Du bist ein gescheidter Kerl. Zum Thor muß er herein, das hat seine Richtigkeit. Auf Wiedersehn, Kamerad, bey einer Flasche Wein.

Ende des ersten Acts.

Zweyter Act.

(Der Schauplatz ist am Frankfurter Thor. Linker Hand die Wache, rechter Hand das Zollhaus.)

Erste Scene.

Junker Hans ist eben vorbey gefahren. Der Visitator ruft ihm nach.

Halt Postillion! halt! nicht vorbeygefahren.

Postillion. (Hinter der Scene) Der Passagier hats befohlen.

Visitator. Da soll ihn ja das Donnerwetter — Wache! heraus!

Junker Hans (kommt zurück) Was gibts mein Freund? warum hält er mich auf?

Visitator. Weiß der Herr nicht, daß hier visitirt wird?

Junker Hans. Was geht das mich an?

Visitator. Hat der Herr keinen Koffer?

Junker Hans. O ja.

Visitator. Aufgemacht!

Junker Hans. Wozu?

Visitator. Ich will hinein gucken, drin herum wühlen.

Junker Hans. Das soll er wohl bleiben lassen.

Visitator. Ohne Umstände, die Schlüssel her!

Junker Hans. Eine kuriose Zumuthung.

Visitator. Will der Herr sich den königlichen Befehlen widersetzen?

Junker Hans. Gott behüte! hats der König befohlen?

Visitator. Allerdings.

Junker Hans. Woher weiß denn der König, daß ich heute nach Berlin komme?

Visitator. Hier wird nicht gespaßt. Alle Reisende müssen sich visitiren lassen, dazu bin ich hier.

Junker Hans. Alle Reisende? in Gottes Namen, so muß ich mich wohl drein ergeben. (er reicht ihm die Schlüssel.)

Visitator. Führt der Herr keine verbotene Waare bey sich?

Junker Hans. Nein.

Visitator. Keinen Tobak?

Junker Hans. O ja.

Visitator. Ueber ein Pfund?

Junker Hans. Mehr als zehn Pfund. Ich rauche nur eine Sorte.

Visitator. So so, der Tobak gehört mir, und der Herr bezahlt Strafe.

Junker Hans. Das wäre der Henker.

Visitator. Hat der Herr auch Spizzen bey sich?

Junker Hans. O ja, eine ganze Garnitur für meine Braut.

Visitator. So so, die Spitzen gehören mir und der Herr bezahlt Strafe.

Junker Hans. Im Ernst?

Visitator. Allerhöchste Verordnung.

Junker Hans. Und davon sagt der Gerichtshalter mir kein Wort? — Wo hab ich denn meinen Kalender? Das muß ich mir doch gleich notiren. (Er zieht einen Kalender aus der Tasche.)

Visitator. Ist der Kalender gestempelt?

Junker Hans. Nein.

Visitator. So so. Der ungestempelte Kalender gehört mir, und der Herr bezahlt Strafe. (er nimmt ihm den Kalender weg.)

Junker Hans. (droht mit der Faust) Jetzt macht's mir der Herr zu bunt.

Visitator. Wache heraus! ich thue meine Pflicht. (ab nach dem Wagen.)

Zweyte Scene.

Lieutenant Silberforst. Junker Hans.

Lieuten. Mein Herr, warum machen Sie hier solchen Lärm?

Junker Hans. Ich bitte Sie, Herr Officier, stehen Sie mir bey, der Grobian plündert mich.

Lieuten. Er hat das Recht, verbotene Waaren wegzunehmen.

Junker Hans. Waaren? ich bin ja kein Kaufmann.

Lieuten. Gleichviel. Er muß Ihren Koffer, und ich Ihre Person examiniren. Haben Sie die Güte mir zu sagen, wer Sie sind? Woher Sie kommen? welche Geschäfte und so weiter.

Jun-

Junker Hans. Das alles muß ich einem blutfremden Menschen sagen?

Lieuten. Ich bin verpflichtet es höhern Orts zu melden.

Junker Hans. In Gottes Namen! ich heiße Junker Hans von Birken.

Lieuten. (erschrickt) Von Birken? Sie kommen nach Berlin um sich eine Frau zu holen?

Junker Hans. Ja.

Lieuten. Und um einen Proceß zu beendigen?

Junker Hans. Ja. Ist das Alles schon in Berlin bekannt?

Lieuten. Mir wenigstens. Der Officier, gegen den Sie den Proceß führen, bin ich selbst.

Junker Hans. Ey, sind Sie der Herr Lieutenant von Silberforst? — Hören Sie, das thut mir leid. Sie sehen aus wie ein braver Mann.

Lieuten. Ich schmeichle mir, nicht blos so auszusehen.

Junker Hans. Ich glaube Ihnen aufs Wort und auf Ihr Gesicht. Aber ich bin auch ein ehrlicher Mann, und es ist doch ärgerlich, wenn zwei ehrliche Leute mit einander processiren. Ich habe es nun wohl nicht angefangen, das schreibt sich noch von meiner seligen Frau Mutter her, und der Gerichtshalter sagt, ich hätte Recht.

Lieuten. Es ist hier nicht der Ort das zu untersuchen. Wenn der Richter mein kleines Erbtheil Ihnen zuspricht, so muß ich ohne Murren auch dieser letzten Hoffnung entsagen. Leben Sie wohl. (ab.)

Dritte Scene.

Junker Hans allein.

Sein kleines Erbtheil? seine letzte Hoffnung? — ich wollte, er hätte das nicht gesagt; es macht mich verdrießlich. — In meinem Leben hab ich noch keinem Menschen seine Hoffnung geraubt, und nun gar die letzte? — Sein Erbtheil? — lirum larum was geht mich denn sein Erbtheil an? — Der Advokat soll mir erzählen, wie das zusammen hängt — (er erblickt einige gedruckte Zettel an der Mauer) Ey sieh doch, da haben sie eine Menge Papier auf die Mauer geklebt. (Er liest) „Heute wird aufgeführt „Maria Stuart, Trauerspiel in „fünf Acten." — Das muß ich sehn, da wirds vermuthlich zu lachen geben. — (liest) Ein weißer Pudel ist abhan-

den

den gekommen. — Wenn der Visitator ihn erwischt hat, so kriegt ihn sein Herr nicht wieder. (liest) Ein Hahnenschlag auf der Hasenweide. — Da geh ich hin. (liest) Janitscharen Musik. Die muß ich hören. (liest) Ein Kind von drei Jahren hat sich verlaufen. Der arme Wurm!

Vierte Scene.

Junker Hans. Matz (außer Athem.)

Matz. Potz Velten! da sind Sie ja schon.

Junker Hans. Nun Matz? Hast Du meine Braut gesehn?

Matz. Die Braut, die Mama, die Kammerjungfer, den alten Dessauer, und den großen Churfürsten zu Pferde.

Junker Hans. Ist sie hübsch?

Matz. Die Kammerjungfer? ja, die ist verdammt hübsch.

Junker Hans. Aber meine Braut?

Matz. I nu, die passirt.

Junker Hans. Ach so hübsch wie mein Tienchen war, find ich doch keine wieder, was meinst Du Matz?

Matz. Ew. Gnaden, dazu meine ich gar nichts, denn wenn ich einen Menschen in vier Wochen nicht gesehen habe, so weiß ich nicht mehr wie er aussieht.

Junker Hans. Und so lieb wie mein Tienchen kann ich sie nimmermehr haben, wenn sie auch noch zehnmal schöner wäre.

Matz. Alle Hagel! da sind fremde Menschen über unsere Koffer hergefallen.

Junker Hans. Laß gut seyn, Matz, das ist hier so Mode. Jeder Reisende muß auf der Straße auspacken.

Matz. Warum das?

Junker Hans. Um zu sehen, ob er den Zolltarif auswendig weiß.

Matz. Wenns noch der Katechismus wäre, so kämen doch lauter Christen-Menschen zum Thor herein.

Junker Hans. Siehst Du den Mann, der so hungrig aussieht und an jeder Hand fünf Bohrer hat? Das ist der Visitator, der wittert die verbotenen Waaren wie unser Dachs die Feldmäuse.

Matz. Ew. Gnaden, jetzt steckt er was in die Tasche.

Junker Hans. Meinen Tobak und meine Spitzen, die sind zum Teufel.

Matz. O weh! — ich habe noch frische Butter im Magazin, die erst vor vierzehn Tagen gemacht ist, wenn die nur nicht auch der Satan erwischt.

Fünfte Scene.

Der Visitator. Einige Bettelbuben. Die Vorigen.

Visitator. (schwer bepackt) Ich habe alles gefunden. Nun kann der Herr in Gottes Namen fahren. Was die Strafe anlangt, so werde ich schon gehörigen Orts darüber rapportiren. Wünsche viel plaisir. (ab.)

Junker Hans. Lirum larum. Aus den Spitzen mache ich mir nichts, die waren ja nicht für Tienchen, aber um den Tobak ists mirs leid. (Die Bettelbuben haben Matz umringt)

Der Erste. Geben Sie mir doch einen Groschen.

Matz. Geh zum Teufel.

Der Zweyte. Ich habe heute noch nichts gegessen.

Matz. Pack dich fort!

Der Dritte. Ich habe eine alte blinde Mutter.

Matz. Nichts da.

Der Erste. Schöner junger Herr.

Matz. Schöner junger Herr? Da hast Du einen Groschen.

Der Zweyte. Gnädiger Herr!

Matz. Gnädiger Herr? Da da (gibt ihm).

Der Dritte. Excellenz

Matz. Excellenz? Da da (gibt ihm). Jetzt laßts gut seyn, ich habe nichts mehr. (Die Jungen lachen ihn aus und laufen davon.)

Junker Hans. Komm fort, Matz, mich hungert.

Sechste Scene.

Ein verdorbener Student. Die Vorigen.

Student. Ach mein Herr! mich hungert auch.

Junker Hans. So mach es der Herr wie ich und suche sich was zu essen.

Student. (zuckt die Achseln) Ohne Geld.

Junker Hans. Geld muß ein gesunder Mensch verdienen.

Student. Euer Gnaden scheinen nicht zu wissen, wie es in der Welt zugeht. Diejenigen die Geld verdienen, bekommen keins, und die es bekommen, verdienen es selten.

Junker Hans. Zu welcher Klasse rechnet sich der Herr?

Student. Zu der erstern. Ich habe studirt in Halle, Jena, Göttingen, Chemie, Geographie, Staatswirthschaft. In der Chemie habe ich besonders das Kapitel von der Gährung praktisch durchgearbeitet. Wo nur irgend gebraut oder destillirt wurde, da sucht' ich meine Kenntnisse zu erweitern. In der Geographie hab' ich den so sehr vernachlässigten Theil, die Lage der Dörfer, aufs Reine zu bringen gesucht. Wo ich hinkam, war es meine erste Sorge, rings umher mit den Dörfern mich bekannt zu machen. In der Staatswirthschaft hab ich das große Problem zu lösen unternommen, die Einkünfte von drey Jahren immer voraus zu verzehren, und dennoch Kredit zu finden.

Junker Hans. Ist Ihnen das gelungen?

Student. Ich hoffe, es werde mir bey Ew. Gnaden gelingen.

Junker Hans. (lachend) Um des guten Zutrauens willen, da mein Herr Gelehrter. (gibt ihm Geld) Auf Wiedersehn.

Student. Sobald als möglich. O ich habe die herrlichsten Arcana zu verkaufen; Gährungsmittel, Düngungsmittel, unsichtbare Dinte, Lotterieloose. Lesen Sie nur den hamburgischen partheyischen Korrespondenten, da finden Sie alles wöchentlich zweymal angepriesen. (ab.)

Matz. Es gibt doch eine Menge höflicher Leute hier in Berlin; man darf nur die Nase zum Thore hinein stecken, so hat man gleich Gesellschaft. (Junker Hans will gehen)

Sie=

Siebente Scene.

Ein verschleiertes Frauenzimmer.
Die Vorigen.

Das Frauenz. Ach mein Herr! ich bin eine pauvre honteuse.

Junker Hans. Ich spreche kein französisch.

Das Frauenz. Eine Unglückliche, die sich zu betteln schämt.

Junker Hans. Was steht zu Ihren Diensten?

Das Frauenz. (schluchzend) Ich habe einen kranken Mann, fünf Kinder und kein Brot —

Junker Hans. (hastig) Führen Sie mich geschwind in Ihre Wohnung.

Das Frauenz. (verlegen) Meine Wohnung — ach die ist sehr schlecht.

Junker Hans. Hat nichts zu sagen.

Das Frauenz. Und sehr weit.

Junker Hans. Ich bin gut zu Fuße.

Das Frauenz. Ein so vornehmer Herr —

Junker Hans. Lirum larum! Die Armen wohnen an der Landstraße zum Himmelreich, pflegte mein ehrlicher Pfarrer zu sagen; wer da einkehrt, der sammelt Kräfte. Kommen Sie.

Das Frauenz. Ich muß Ihnen nur gestehn — ich habe gar keine Wohnung, der Himmel ist mein Obdach.

Junker Hans. Und Ihr kranker Mann? Ihre fünf Kinder? ich will sie besuchen, und wenn sie auf der Straße lägen.

Das Frauenz. Ach sie sind gestern schon alle gestorben.

Matz. Alle sechs auf einmal?

Junker Hans. So? das ist schlimm. Da kann ich freylich nicht helfen. Nehmen

Sie Madam, lassen Sie Ihre Todten begraben. (gibt ihr eine Handvoll Geld.)

Das Frauenz. Gott vergelt es! (bey Seite) und bescheere mir täglich einen solchen Gimpel. (ab.)

Junker Hans. Die arme Frau hat mir den Appetit verdorben. (will gehn.)

Achte Scene.

Ein Kesselflicker. Die Vorigen.

Kesselflicker. Um Vergebung, sollten Ew. Gnaden meine Kunst nicht bedürfen?

Junker Hans. Welche Kunst treibt der Herr?

Kesselfl. Ich pflege mich bloß unter dem bescheidnen Titel eines Kesselflickers anzukündigen, aber ich bin ein Tausendkünstler, ich flicke Alles.

Junker Hans. Das wäre!

Kesselfl. Meine Kunst ist heut zu Tage die erste in der Welt. Ja, mein Herr, die Erste. Denn etwas Neues schaffen, neue Stoffe bearbeiten, die man wählen, zuschneiden, ordnen, vergrößern, verkleinern, kurz nach Gefallen damit umspringen darf, das ist keine Kunst. Aber aus Flicken, Lappen, Fragmenten, wiederum ein schönes Ganzes hervor rufen, das ist der Triumph des Genies!

Junker Hans. Kann wohl seyn. Ich habe aber nichts zu flicken.

Kesselfl. Sie scherzen, gnädiger Herr. Wo gäb' es wohl in unsern Tagen einen Menschen, dem nicht irgend etwas zerbrochen, zerrissen, zerschlagen worden wäre? Haben Sie keinen Proceß? ich flicke die Wagschale der Themis, damit das Gold nicht durchfällt. Sind Sie ein Kriegsmann? ich flicke die Feldkessel oder die Pauken. Sind Sie ein Philosoph? ich flicke neue Systeme aus alten Lappen zusammen. Sind Sie ein Theolog? ich

ich flicke Ihnen ein Concordat. Sind Sie ein gebrechlicher Mensch? ich flicke Sie, troz der medicinischen Facultät, daß Sie nichts auf der Welt mehr taugen, und dennoch leben. Kurz, mein Herr, Sie haben doch von den drey Sternen gehört, welche blos Fragmente eines zersprungenen Planeten seyn sollen? — man bringe mich nur dahin, und wenn ich sie nicht zusammen flicke, so will ich verdammt seyn die Kessel zu flicken, in welchen der Teufel die armen Seelen schmort.

Junker Hans. Aber, mein Herr Tausendkünstler, warum ist denn Ihr eigner Rock so schlecht geflickt?

Kesselfl. O daran müssen sich Ew. Gnaden nicht stoßen. Wer flicken will, fängt immer zuerst bey Andern an, das ist cosmopolitisch.

Junker Hans. So werden die Geflickten auch wohl zahlen?

Kesselfl. Ach! es gibt der Pfuscher gar zu viel! Alles pfuscht mir heut zu Tage

ins Handwerk. Man muß freylich bekennen, es gibt auch viel zu flicken, aber ein Jeder wills am besten verstehn, Jeder dem Andern am Beutel flicken; das letztere ist aber nur ein Sprichwort, denn zerrissene Beutel flickt Niemand. Sogar die Dichter, die Musiker, nehmen mir das Brot vor dem Munde weg, flicken aus neun und neunzig Kunstwerken das hundertste zusammen und verkaufen es dreist für eigenes Machwerk. So gewissenlos verfahr' ich nicht.

Junker Hans. Bey solchen Talenten kann es dem Herrn nicht fehlen.

Kesselfl. Ich wär auch sicher schon ein reicher Mann geworden, aber — eine einzige unglückliche Speculation hat mich an den Bettelstab gebracht.

Junker Hans. Die war?

Kesselfl. Ich wollte mein Vaterland wieder zusammen flicken, und darüber wurd' ich banquerout.

Jun-

Junker Hans. (gibt ihm Geld) Lirum larum. Ein andresmal seh der Herr sich vor.

Kesselfl. (sich freundlich bedankend) Ja, wenn Erfahrung klug machte. Ew. Gnaden haben mich reichlich beschenkt, ich will Ihnen dagegen ein Geheimniß vertrauen, das unter Brüdern doppelt so viel werth ist: Die Menschen theilen sich in Narren und Weise; aber heute sind die Narren weise, und morgen sind die Weisen Narren: lernt aus Erfahrung! dafür habt ihr die Geschichte! so rufen bald diese bald jene; aber lieber Gott, es bleibt beym Rufen, und keiner lernt.

Junker Hans. Herr, den Krimskrams versteh ich nicht.

Kesselfl. So will ich Ew. Gnaden noch ein anderes Geheimniß mittheilen, aus dem ein kluger Kopf großen Vortheil schöpfen kann. Von Verliebten, die sich täglich zankten und wieder vertrugen, pflegte man vormals zu sagen: das ist wahres Kessel-

flik-

flicker Volk. Heut zu Tage gilt das nicht mehr von Verliebten. Das Sprüchwort und die Kesselflicker sind beyde vornehm geworden. Ich empfehle mich. (ab.)

Junker Hans. Die Leute reden viel in Berlin.

Matz. Ums liebe Brot. (beyde wollen gehen.)

Neunte Scene.

Ein Taschendieb. Die Vorigen.

Taschendieb. (rückt dem Junker dreist auf den Leib) Mein Herr, Sie sind ein Fremder, ich bin ein ehrlicher Mann, ich warne Sie.

Junker Hans. Wovor?

Taschendieb. Ich habe schon lange von ferne mit angesehn, wie das Gesindel sich

um

um Sie drängt, Ihnen Geld abbettelt, Sie wohl gar bestiehlt.

Junker Hans. Das Betteln wehr' ich Niemanden, mit dem Stehlen hats nichts zu bedeuten.

Taschendieb. O Sie wissen nicht, wie geschickt hier die Taschendiebe sind. So ein Kerl sieht aus wie unser Einer, kommt mit vielen Komplimenten, erkundigt sich nach Ihrem Befinden, erbietet sich zu allerley kleinen Diensten, drängt sich unvermerkt immer näher an Sie, und — ehe Sie sichs versehn, ist die Uhr zum Teufel! (er stiehlt ihm die Uhr)

Junker Hans. Ha! ha! ha! ich will mich schon hüten.

Taschendieb. Dergleichen wiederfährt dem Klügsten. Eine gut gemeinte Warnung.

Junker Hans. Ich danke, ich danke.

Taschendieb. Ew. Gnaden werden sich meiner gewiß bald erinnern. (will entschlüpfen.)

Zehnte Scene.

Lieutenant Silberforst. Die Vorigen.

Lieutenant. (der schon eine Zeitlang von ferne stand und beobachtete, packt jetzt den Taschendieb) Halt Spitzbube!

Taschendieb. (sehr erschrocken) Herr Lieutenant, Herr Lieutenant.

Junker Hans. Ey mein Herr, lassen Sie doch den ehrlichen Mann zufrieden, er hat es eben so gut mit mir gemeint.

Lieutenant. Die Uhr hat er Ihnen gestohlen.

Junker Hans. (fährt schnell nach der Uhr) Das wäre der Teufel.

Lieutenant. Heraus damit.

Taschendieb. (gibt die Uhr her) Barmherzigkeit!

Lieuten. Da mein Herr, nehmen Sie.

Junker Hans. Ja, ja, das ist meine Uhr.

Matz. Der Kerl kann mehr als Brot essen.

Lieuten. Jetzt fort mit dir in die Wache!

Taschendieb. Erbarmen! ich habe hungernde Kinder, die Noth hat mich verleitet.

Lieuten. Gleichviel. Marsch fort.

Junker Hans. Herr Lieutenant, noch einen Augenblick. Was wird dem Menschen denn wiederfahren?

Lieuten. Ich liefere ihn der Obrigkeit ab, und vermuthlich wird er gehangen.

Junker Hans. Gehangen! (sehr erschrocken) weil — weil ich ihm eine Uhr geschenkt habe?

Lieuten. Geschenkt?

Taschendieb. (in großer Angst) Ja ja, geschenkt.

Junker Hans. Freilich hab ich sie ihm geschenkt. Da nimm, lauf (gibt ihm die Uhr).

Lieuten. Nun wenn Sie's so haben wollen (er läßt den Taschendieb los, der sich eilig davon macht).

Junker Hans. Hören Sie lieber Herr Lieutenant, es mag sich nun mit dem Schenken verhalten wie es wolle, so werden Sie mir doch nicht zumuthen nach Berlin zu kommen, um gleich am Thor einen Menschen um meinetwillen hängen zu lassen?

Lieuten. (reicht ihm die Hand) Herr von Birken, ich bitte um Ihre Freundschaft.

Junker Hans. (schlägt ein) Von ganzem Herzen.

Lieuten. Sie sind ein braver Mann.

Junker Hans. Lirum larum. Doch wohl nicht, weil ich lieber eine Uhr verliere, als einen armen Teufel am Galgen sehen mag?

Matz. (für sich) Ich hätte den Kerl hängen lassen. So was sieht man nicht alle Tage.

Junker Hans. Sie Herr Lieutenant, Sie sind brav. Sie führen Proceß mit mir, und leiden doch nicht, daß man mich bestiehlt. Ein Anderer hätte ins Fäustchen gelacht. Wenn ich sage ein Anderer, so mein' ich nicht mich. Ne, ich hätte auch nicht zugesehn. Kurz und gut, wir sind Freunde. Besuchen Sie mich Herr Lieutenant.

Lieuten. Sobald ich abgelöst werde.

(ab.)

Eilfte Scene.

Junker Hans und Matz.

Junker Hans. Was meinst Du Matz? wenn es in ganz Berlin so zugeht wie am Thor, so pack' ich heute Abend wieder auf.

Matz. Ich bin dabey.

Junker Hans. Was mir am besten gefällt, das sind die Zettel da an der Mauer. Siehst Du, wenn was zu schauen ist, oder Einer was verloren hat, so läßt er nur so ein Ding drucken, klebt es dorthin, und gleich weiß es die ganze Stadt.

Matz. Das müssen Ew. Gnaden in Plumpersdorf auch so machen.

Junker Hans. Narr, dort kann ja Niemand lesen.

Matz. Der Schulmeister kanns vorlesen.

Junker Hans. Sieh, da ist zum Exempel die Frau Maria Stuart, die kenn ich nicht, aber heute Abend geh ich zu ihr. Und da hat sich ein Kind verlaufen, wenn ich das finde, so weiß ich gleich, wem ich es bringen muß. — Sapperment Matz! ich habe einen kostbaren Einfall. Wie wärs, wenn ich auch so ein Zettelchen drucken ließe, und fragte, ob Niemand weiß, wo mein verlornes Tienchen geblieben ist?

Matz. Ja, das geht recht gut an.

Junker Hans. (sich besinnend) Ne Matz, das geht doch nicht an. Tienchen würde sich schämen, wenn alle Leute läsen, daß ich sie lieb habe.

Matz. Und das gnädige Fräulein Braut?

Junker Hans. Ach! die hätt' ich beinahe vergessen.

Zwölfte Scene.

Der Postillion. Die Vorigen.

Postillion. (mit der Peitsche klatschend) Na, wie lange solls denn noch währen?

Junker Hans. Komm Schwager, wir sind fertig.

Postillion. Wo soll ich Ew. Gnaden denn hinfahren?

Junker Hans. Ins Wirthshaus.

Postillion. Aber in welches?

Junker Hans. Wo es am ehrlichsten zugeht.

Postillion. Hier geht es überall ehrlich zu.

Matz. Ey Potz Velten! das ist eine prächtige Stadt, wo alle Gastwirthe ehrlich sind. (Alle ab.)

Ende des zweyten Acts.

Dritter Act.

(Saal im Wirthshaus.)

Erste Scene.

Junker Hans. Matz. Der Gastwirth.

Gastwirth

(aufs Nebenzimmer deutend, aus welchem der Junker eben heraus trat.)

Hoffentlich werden Ew. Gnaden mit diesen Zimmern zufrieden seyn, und hier der Vorsaal, der hat die Aussicht auf die Linden.

Junker Hans. Da sieht es verdammt grau aus.

Gastwirth. Bunt wollen Sie sagen?

Junker Hans. Ich meine den Staub.

Gast-

Gastwirth. Unsere schönen Geister nennen das Wolken, in welchen die Berliner Göttinnen einher schweben.

Junker Hans. Schöne alte Linden.

Gastwirth. Man hörts doch gleich, daß Ew. Gnaden ein Landmann sind.

Junker Hans. Ja Herr, so ein Baum ist mir lieber, als alle die bunten Schleier.

Gastwirth. In Berlin sind aber die Schleier nothwendiger als die Bäume. Doch vor allen Dingen, daß wir das Nothwendigste nicht vergessen, belieben Ew. Gnaden mir Dero Namen, Stand und Geschäfte zu vertrauen.

Junker Hans. Ist schon am Thor geschehen.

Gastwirth. Muß hier nochmals wiederholt werden, so will es die Polizey.

Junker Hans. Du mein Gott! es fahren alle Tage Leute durch Plumpersdorf

und ich bekümmere mich um Niemanden. (verdrießlich) Junker Hans von Birken, kommt aus Pommern.

Gastwirth. (schreibt) Birken — Pommern. Dero Geschäfte?

Junker Hans. Muß ich die Alle sagen?

Gastwirth. Alle.

Junker Hans. Erstens will ich eine Frau nehmen.

Gastwirth. Ein kitzliches Geschäft.

Junker Hans. Zweytens will ich einen Proceß abthun.

Gastwirth. Ein verdrießliches Geschäft.

Junker Hans. Drittens hat mein Oncle mir aufgetragen, einen Wechsel von 200 Friedrichsd'or zu bezahlen.

Gastwirth. Wird dem Empfänger sehr willkommen seyn. Die Friedrichsd'or sind hier knapp.

Junker Hans. Nun wissen Sie Alles.

Gastwirth. Lauter eigene Geschäfte.

Matz. Muß ich auch sagen, was ich in Berlin zu thun habe?

Gastwirth. Wenn es von Wichtigkeit ist, allerdings.

Matz. Erstens soll ich der Frau Amtmännin Teltauer Rüben mitbringen. Zweytens —

Gastwirth. Solche Dinge braucht die Polizey nicht zu wissen.

Junker Hans. Herr Wirth mich hungert.

Gastwirth. Wollen Ew. Gnaden auf dem Zimmer speisen, oder an table d'hote?

Junker Hans. An table d'hote? Was ist das?

Gastwirth. Das ist mein eigner Tisch, an dem ich mirs zur Ehre rechne, hohe Gäste zu bewirthen.

Junker Hans. An Ihrem eigenen Tisch? Das ist brav von Ihnen. Wenn ich das am Thore gewußt hätte, so hätte ich Ihnen gleich noch drey oder vier Gäste mitbringen können.

Gastwirth. An meinem Tisch ist Jedermann willkommen.

Junker Hans. Ey das ist eine wohlthätige Einrichtung. Vermuthlich sind Sie der einzige Gastwirth in Berlin, der so christlich denkt?

Gastwirth. Bitte um Vergebung, alle meine Herren Mitbrüder thun dasselbe.

Junker Hans. Wahrhaftig? Wackere Leute! nun, da wimmelts wohl immer von Armen an Ihrem Tische?

Gastwirth. Bitte gehorsamst, Arme werden nicht zugelassen.

Junker Hans. Nicht?

Gastwirth. Die Portion kostet einen Thaler ohne Wein.

Junker Hans. Lirum larum! nun begreif' ich.

Gastwirth. Um zwey Uhr wird gespeist. (ab mit vielen Kratzfüßen.)

Matz. Tabeltod — Was soll denn das heißen? er wird doch wohl nicht den Tod mit zu Tische setzen?

Zweyte Scene.

Der Postillion. Die Vorigen.

Postillion. Die Koffer sind herauf geschafft. Jetzt bitt' ich um mein Trinkgeld.

Junker Hans. (gibt ihm) Da.

Postillion. Warum gibt denn der Herr mir weniger als meinem Kammeraden auf der letzten Station?

Junker Hans. Weil du deine Pferde im tiefen Sand hast trottiren lassen.

Postil-

Postillion. Das hab ich ja dem Herrn zu Liebe gethan.

Junker Hans. Ey du sollst deine Pferde lieb haben und nicht mich.

Postillion. (Den Kopf schüttelnd) Ein curioser Passagier. (ab.)

Dritte Scene.

Ein Lohnlaquay. Die Vorigen.

Lohnlaquay. Brauchen Ew. Gnaden einen Lohnlaquay.

Junker Hans. Wozu?

Lohnlaquay. Wenn Sie etwa eine Reisebeschreibung liefern wollen; ich habe schon manchen gelehrten Herrn mit Nachrichten bedient.

Junker Hans. Lirum larum. Ich bin kein Gelehrter.

Lohnlaquay. Oder um die Merkwürdigkeiten zu besehn. Ich weiß Alles, schaffe Alles, bestelle Alles, erforsche Alles.

Matz. Das ist ein Teufelskerl.

Junker Hans. Die Merkwürdigkeiten? ja die will ich besehn.

Lohnlaquay. Ich führe Sie aus der Oper in den Club, aus der Bibliothek in die Akademie, aus der Thierarzeney-Schule in das Taubstummen-Institut; wir fahren von Berlin nach Potsdam, von Potsdam nach Sanssouci, von Sanssouci nach Charlottenburg.

Junker Hans. Halt! halt! daß wir nicht außer Athem kommen. Fürs Erste will ich heute Abend in die Komödie gehn.

Lohnlaquay. Befehlen Ew. Gnaden eine Loge oder einen gesperrten Sitz?

Junker Hans. Gesperrt? Wie kann ich denn hinein.

Lohnlaquay. Er wird aufgemacht. Da versammeln sich die Kenner, die Kunstrichter.

Junker Hans. Lirum larum, ich habe in meinem Leben noch keine Komödie gesehn.

Lohnlaquay. O deswegen können Ew. Gnaden doch immer mit urtheilen; es wird da so genau nicht genommen.

Junker Hans. Ne, ne, ich schäme mich zu urtheilen, wenn ich eine Sache nicht verstehe.

Lohnlaquay. Ach! dergleichen noble Schamhaftigkeit werden Ew. Gnaden hier bald ablegen.

Junker Hans. Lieber will ich in einer Loge sitzen.

Lohnlaquay. Werde sogleich ein Billet holen. Unterdessen — haben Ew. Gnaden schon für Karten gesorgt?

Junker Hans. Karten? wozu?

Lohn-

Lohnlaquay. Sie werden doch vermuthlich bey allen hohen Herrschaften Besuche abstatten wollen?

Junker Hans. Freylich wills der Oncle so haben. Aber braucht man denn Karten dazu?

Lohnlaquay. Allerdings, denn sehen Ew. Gnaden, für denjenigen, der die Visiten macht, ist es ein langweiliges Geschäft, und diejenigen, welche sie empfangen, fragen auch den Henker darnach. Um sich nun die Plage zu erleichtern, gibt man blos Karten in den vornehmen Häusern ab.

Junker Hans. Warum macht man denn Visiten?

Lohnlaquay. Um sie gemacht zu haben.

Junker Hans. Und warum empfängt man sie.

Lohnlaquay. Um viel Karten an den Spiegel zu stecken.

Jun-

Junker Hans. Lirum larum. Na, geh' er nur nach dem Billet, für die Karten will ich schon sorgen. Noch Eins, weiß er nicht, ob Mamsell Tienchen hier in Berlin ist?

Lohnlaquay. Mamsell Tienchen? nein, die kenn' ich nicht. Ich bin doch sonst hier ziemlich unter den Mamsells bekannt. Aber ich will sie schon erfragen. (ab)

Junker Hans. Erst rühmt sich der Windbeutel, er wüßte Alles, und nun weiß er nicht einmal, wo Tienchen zu finden ist. — Du, Matz, geh Du unterdessen zum Wirth, laß Dir Karten geben, und trage sie in der Stadt herum.

Matz. Zu wem denn?

Junker Hans. Du darfst nur Acht geben, wo so ein dicker großer Taugenichts vor der Thüre steht, mit einem Ordensband von rothem Tuch mit Silber verbrämt, da soll immer eine vornehme Herrschaft wohnen.

Matz. Ey, warum stellen denn Ew. Gnaden in Plumpersdorf nicht auch einen solchen Kerl vor die Thür?

Junker Hans. Weil man die Taugenichtse nur in der Stadt brauchen kann. Geh.

Matz. Ich ginge lieber in die Garküche. (ab.)

Junker Hans. (tritt ans Fenster) Schöne Linden! alte Linden! Aber auf dem Lande sind sie doch weit grüner, und sitzen auch wohl Nachtigallen darauf; hier nur Sperlinge.

Vierte Scene.

Junker Hans. Ein Galanterie-Krämer.

Gal. Krämer. Kann ich die Ehre haben Ew. Gnaden mit meinen Waaren zu bedienen.

Junker Hans. Was hat der Herr für Waaren?

Gal. Krämer. Ich führe Alles, wohlfeil, dauerhaft und von der besten Qualität.

Junker Hans. Auch guten Kleesaamen?

Gal. Krämer. Nein, den führ' ich nicht.

Junker Hans. Nu, was denn?

Gal. Krämer. Hier ist zum Exempel eine schöne goldne Dose.

Junker Hans. Ich schnupfe keinen Tobak.

Gal. Krämer. Man kann sich ihrer auch in gewissen Verlegenheiten bedienen, wenn man eben nicht weiß, wo man die Hände lassen soll. Man spielt damit zwischen den Fingern, dreht sie hin und her, öffnet sie, guckt hinein, und holt nicht selten einen Gedanken heraus.

Junker Hans. Hm! die könnt ich doch wohl brauchen. (nimmt sie.)

Gal. Krämer. Hier ist ein Opern-Gucker.

Junker Hans. Meine Augen sind gesund.

Gal. Krämer. Er ist so eingerichtet, daß man zugleich von der Seite eine Dame betrachten kann, ohne daß sie es gewahr wird.

Junker Hans. Darf man denn hier den Damen nicht gerade ins Gesicht sehn?

Gal. Krämer. Beyleibe nicht! das wäre eine große Beleidigung.

Junker Hans. Aber von der Seite darf man sie betrachten?

Gal. Krämer. O ja! das nehmen sie nicht übel.

Junker Hans. Na, so muß ich das Ding wohl kaufen. (nimmt den Opern-Gucker.)

Gal. Krämer. Hier ist eine vortreffliche Brille, sehr elegant in Gold gefaßt.

Junker Hans. Sieht der Herr nicht, daß ich noch jung bin?

Gal. Krämer. Eben deswegen. Alte Leute tragen heut zu Tage keine Brillen, aber die liebe Jugend ist stolz darauf, blind zu seyn.

Junker Hans. Es ist ein Glück, wenn die armen Menschen sich in ihr Schicksal finden.

Gal. Krämer. O sie sehen deswegen so gut als wir. Aber ohne solche Brillen würden sie nicht bemerkt werden. Ich rathe Ew. Gnaden, diese nicht fahren zu lassen.

Junker Hans. Nun wenn der Herr meint (nimmt sie).

Gal. Krämer. Hier ist eine kostbare Brustnadel mit echten Perlen besetzt.

Junker Hans. Wozu braucht man das Ding?

Gal. Krämer. Um die Hemdkrause damit zuzustecken.

Junker Hans. Das kann man ja auch mit einer Stecknadel thun.

Gal. Krämer. Dann würde kein Mensch hinsehn. Aber solch ein Kleinod zieht

aller Augen auf sich. Bemerken Ew. Gnaden die Buchstaben von Haaren.

Junker Hans. Alle Wetter! das ist ja ein *T*?

Gal. Krämer. Ganz recht. Tienchen, Tonchen, Trudchen, Ew. Gnaden können daraus machen was Sie wollen. Bey mir kauft man Buchstaben nach Belieben; der Friseur liefert mir die Haare, und die jungen Herren geben dann gelegentlich zu verstehn, daß es die Haare ihrer Schönen sind.

Junker Hans. Sage mir der Herr aufrichtig: sind diese Haare von Mamsell Tienchen?

Gal. Krämer. Das kann wohl seyn.

Junker Hans. Ja, ja, sie hatte braunes Haar. Dafür gebe ich was der Herr fodert.

Gal. Krämer. (der seinen Mann erräth) Es ist freylich das theuerste, kostbarste Stück in meinem ganzen Kram.

Jun-

Junker Hans. Da hat der Herr recht.

Gal. Krämer. Alles zusammen, die Dose, die Brille, der Opern-Gucker, die Brustnadel, macht eine Summe von 172 Thalern.

Junker Hans. Lirum larum. Der Herr ist ein Narr, daß er so wohlfeil verkauft (öffnet eine Schatulle, und nimmt einen Beutel heraus). Da! es wird sich etwas mehr drin finden.

Gal. Krämer. Empfehle mich zu Gnaden, der Lohnlaquay weiß meine Adresse. (ab.)

Junker Hans. (die Brustnadel betrachtend) Tienchen! Tienchen! ja so braun waren deine Locken, wenn du den Strohhut in den Nacken schobst, und das Haar um die rothen Wangen spielte. — Ist mir doch zu Muthe, als wärst du mir ganz nahe — Was hilfts? — Bleib lieber fern von mir. Wenn

die

die Cousine zu haben ist, so muß ich sie heirathen, das hab ich der sterbenden Mutter versprochen.

Fünfte Scene.

Junker Hans. Baron Volta welcher den Matz herein stößt.

Matz. Ne, Potz Velten! prügeln laß ich mich nicht. Hier steht mein Herr, der kann mich prügeln, aber mit so einem kranken Hering nehm ichs noch auf. (zeigt ihm die Fäuste.)

B. Volta. Ist dieser Schurke in Ihren Diensten?

Junker Hans. Ich habe keinen Schurken in meinen Diensten. Was gibts denn Matz? was hast Du angestellt?

Matz. Ich? gar nichts. Ich habe mir Karten vom Wirthe geholt, der hat mir zwey ganze

ganze Spiele gegeben, die hab ich von Haus zu Haus den Leuten angeboten und bin überall ausgelacht worden. Endlich bekam ich das Ding satt. Der Herr da begegnete mir, und weil er so ein Kreuzchen auf dem Rocke trägt, so meint' ich, er müsse wohl recht vornehm seyn, und gab ihm die Karten Alle mit einander.

B. Volta. Ist das auf Ihren Befehl geschehen?

Junker Hans. Freylich.

B. Volta. Was wollten Sie damit sagen? Eine Satire auf mich machen?

Junker Hans. Ey warum nicht gar! es soll ja hier Mode seyn Karten herum zu schicken.

B. Volta. Visiten-Karten.

Junker Hans. Sehen denn die anders aus?

B. Volta. (bricht in ein lautes Gelächter aus.)

Junker Hans. Nun warum lachen Sie?

V. Volta. (bey Seite) Da führt mir ja wohl der Zufall einen Gimpel ins Netz. (laut) Verzeihen Sie mein Herr, es war ein Irrthum. Man pflegt weiße Karten zu schicken, worauf man seinen Namen schreibt. (Er schielt nach der offnen Schatulle.)

Junker Hans. Ach so! warum hat der Lohnlaquay das nicht gesagt?

Matz. Nun da haben wirs. Darum lachten die Leute auch Alle, als ob sie närrisch wären.

V. Volta. Indessen wünsche ich mir Glück, daß dieser lustige Irrthum mir eine so interessante Bekanntschaft gewährt. Ich muß Ihnen gestehn, ich glaubte — da ich dann und wann zum Zeitvertreib gern ein wenig spiele — es habe Jemand einen plumpen Scherz mit mir treiben wollen, und im Punkt der Ehre bin ich verdammt kitzlich.

Jun-

Junker Hans. Ich denke, mein Herr, die Ehre muß so tief stecken, daß man sie mit dem Kitzeln gar nicht erreichen kann.

B. Volta. Bravo! eine Sentenz.

Junker Hans. War das eine Sentenz? Daran bin ich weiß Gott unschuldig.

B. Volta. Ihre Naivität entzückt mich. Lassen Sie sich umarmen mein neuer Freund.

Junker Hans. Freund? Wir müssen erst einen Scheffel Salz mit einander essen.

B. Volta. Die Sitte ist schon längst abgekommen. Jetzt thut eine Bouteille Champagner die nämlichen Dienste, und die wollen wir noch heute mit einander ausstechen.

Junker Hans. Das kann geschehen.

B. Volta. Sie sind unbekannt in Berlin? ich werde Sie überall in den ersten Häusern präsentiren. Man wird Sie mit offenen Armen aufnehmen; die Spieler wer-

den zusammen rücken, Ihnen sogleich am Faraotisch den besten Platz einräumen.

Junker Hans. Ich verstehe kein Spiel.

B. Volta. O weh! Sie wagen sich in die Residenz und verstehn kein Spiel? Wissen Sie denn nicht, daß man in Gesellschaften nur dann willkommen ist, wenn man spielt und hoch spielt? Sie glauben nicht, wie verlegen die Frau vom Hause mit einem Gaste wird, den sie an keinen Spieltisch setzen kann.

Junker Hans. Ich habe gemeint, man käme zusammen um zu reden.

B. Volta. Was soll man denn reden? Stadtneuigkeiten? die sind bald erschöpft. Politik? das ist gefährlich. Litteratur? das ist gemein. Wissenschaften? dafür hat man Vorlesungen im Winter à zwey Friedrichsd'or. Selbst die Damen — vor alten Zeiten erschienen sie wohl in Assembleen, um durch Ringe oder Brillanten zu glänzen, aber auch das ist längst vorbey. Jetzt spielen sie trotz

den Herren; sitzen mit hochrothen Wangen und glühenden Augen am grünen Tische, und könnten einem Maler zum Modell einer schönen Bacchantin dienen. Also, mein Herr, wer nicht spielt, der macht eine traurige Figur, und käm er, ein Prinz aus dem Monde, man wird ihn ein Paar Minuten angaffen, und schnell wieder zu den Karten eilen. Wer hingegen zu jeder Stunde bereit ist, jedes Spiel, so hoch man will, zu spielen, der wird fetirt, um den reißt man sich. Niemand fragt nach seinem Range, seiner Herkunft, die Kartenblätter geben ihm 52 Ahnen; Niemand bekümmert sich um seine Sitten, seinen Ruf. Er ist vielleicht in Spaa geprügelt, und in Pyrmont zum Fenster hinaus geworfen worden; gleichviel, wenn er nur spielt.

Junker Hans. Hören Sie, das gefällt mir nicht.

B. Volta. Was soll man thun? Sie kennen das alte Sprichwort: mit den Wölfen muß man heulen.

Junker Hans. Man kann ja auch wegbleiben, wo es Wölfe gibt.

B. Volta. So muß man auf dem Lande bleiben und Kartoffeln pflanzen.

Junker Hans. Ey das ist so übel nicht. Die Kartoffeln, mein Herr —

B. Volta. Ich beschwöre Sie, nichts von den Kartoffeln. Ob die auf den Bäumen oder in der Erde wachsen, das begehrt hier Niemand zu wissen. Wollen Sie eine Zeitlang in Berlin sich aufhalten, so lernen Sie spielen, oder bestellen Sie noch heute Ihre Postpferde.

Junker Hans. Nu, wenns nicht anders seyn kann — aber es wird schwer halten. In meiner Jugend hab' ich kaum das Schnipp Schnapp Schnurr begreifen lernen.

B. Volta. Seyn Sie unbekümmert. Man braucht eben nicht alle Spiele zu verstehn. Glücklicherweise gibt es Eins, mit dem man durch die ganze Welt kömmt, so wie bekanntlich eine Sprache alle übrigen entbehrlich macht. Farao, mein Herr, ist das königliche Spiel, das schon seit manchem Menschenalter in Gesellschaften von gutem Ton den Vorsitz führt, wozu man kein Fünkchen Verstand gebraucht, und welches der Dummkopf wie das Genie in gleicher Vollkommenheit spielen. Ist es Ihnen gefällig, da wir eben Karten bey der Hand haben, so können Sie es in zwey Minuten lernen.

Junker Hans. In zwey Minuten? Die möcht ich wohl daran wagen.

B. Volta. (setzt sich hinter den Tisch) Treten Sie näher. Belieben Sie Acht zu geben. Ich mische die Karten. Sie heben ab. Nun bemerken Sie, die Karte zur Linken verliert, die zur Rechten gewinnt. Aß

hat

hat verloren, die sept gewonnen, der Bube verloren, die Zehn gewonnen.

Junker Hans. Das begreift sich bald.

B. Volta. Nicht wahr? es ist keine Vorlesung von Fichte. Nun nennen Sie einmal eine Karte, zu der Sie Vertrauen haben.

Junker Hans. Die Dame.

B. Volta. (zieht ab) Cinq et huit, roi et huit, Ass et Dame. Ihre Dame hat gewonnen. Eine andre Karte.

Junker Hans. Ich bleibe bey der Dame.

B. Volta. Sehr wohl. (er zieht ab) Valet et Dame. Soneca gewonnen. Sie haben Glück mein Herr. Allons! um dem Spiel doch einiges Interesse zu geben, setzen Sie ein Paar Friedrichsd'or.

Junker Hans. (zieht den Beutel) Da, auf die Dame.

B. Volta. (zieht ab) Neuf et sept, Dame et huit. Diesmal hat die Dame verloren (er streicht ein).

Junker Hans. Und nun gehört das Geld Ihnen?

B. Volta. Freylich. Aber Sie können es beym nächsten Abzug doppelt wieder gewinnen.

Junker Hans. Doppelt? wie das?

B. Volta. Wenn Sie noch einmal so viel auf die Karte setzen.

Junker Hans. Nun da.

B. Volta. Sie bleiben der Dame getreu?

Junker Hans. Ich weiß wohl was ich dabey denke.

B. Volta. (zieht ab) Quatre et Valet, neuf et Roi, Dame et trois. Sie hat wieder verloren. (er streicht ein)

Junker Hans. Hol sie der Henker! ich nehme die Zehn. (er schüttelt seinen Beutel aus.)

B. Volta. (zieht ab) Six et huit, dix et cinq. Die Zehn hat verloren. (er streicht ein.)

Matz. (bey Seite) Wenn ich den verfluchten Kerl doch die Treppe hinab werfen dürfte.

Junker Hans. Lirum larum. Das war ein hübsches Lehrgeld. Ich danke.

B. Volta. Sie wollen nicht mehr spielen?

Junker Hans. Der Beutel ist leer.

B. Volta. Sie scherzen. Ich warf im Hereintreten von ungefähr einen Blick in Ihre Schatulle. Da liegen noch einige Rollen. Das Glück kann sich schnell wenden.

Junker Hans. Es sind 200 Stück Friedrichsd'or drin, die gehören aber nicht mir; ich soll für meinen Oheim einen Wechsel bezahlen, der heute fällig ist.

B. Volta. Mit fremden Gelde spielt man am glücklichsten.

Junker Hans. Ne, das thu' ich nicht.

B. Volta. Haben Sie nicht Kleinigkeiten von Werth? ich setze Geld dagegen.

Junker Hans. Meinethalben, da ist eine Dose. Auf den König.

B. Volta. (zieht ab) Ihnen zu gefallen nehm' ich Alles. Ass et sept, roi et neuf. Die Dose ist mein.

Matz. (bey Seite) Wenn doch Gift drin wäre.

Junker Hans. Da ist auch eine Brille und ein Opern-Gucker.

B. Volta. Nein mein Herr, die kann ich nicht brauchen. Aber ich sehe da eine hübsche Brustnadel.

Junker Hans. Die ist mir gar nicht feil.

B. Volta. Haben Sie keine Uhr?

Junker Hans. O ja, (er greift darnach und besinnt sich) nicht doch, die hab' ich verschenkt.

Staats-Bibliothek Bamberg

Matz. (herausplatzend) Es war auch so ein ehrlicher Mann, der sie bekam.

B. Volta. Nun es ist ohnehin schon spät. Ich muß auf dem Klub die Zeitungen lesen. Schicken Sie nur indessen zu Ihrem Banquier. In einer halben Stunde bin ich wieder hier, und werde mit Vergnügen die Lection wiederholen. O Sie besitzen esprit de jeu, das merk' ich schon. Sie werden uns Allen aufzurathen geben. Leben Sie wohl, mein Herzensfreund! Sie glauben nicht, welche Sympathie mich an Sie fesselt. Ich liebe Sie schon wie meinen Bruder. Ich könnte mich für Sie schlagen; ich könnte die letzte Auster mit Ihnen theilen. (umarmt ihn) à revoir! (zu Matz indem er ihm Geld gibt) Da, mein Freund, nehm' er das Kartengeld. (ab.)

Matz. (besieht es) Kartengeld? es sieht aus wie Silber.

Junker Hans. Begriffen hab' ich das Spiel nun wohl; aber ich denke, es wird am besten seyn, wenn ich es gleich wieder vergesse.

Sechste Scene.

Der Prediger Seelmann (der ein Paar kleine Kinder über die Bühne führt.) Die Vorigen.

P. Seelmann. Kommt Kinder, die Uhr hat schon geschlagen.

Junker Hans. (ihn erblickend) Seh' ich recht? Herr Pastor! lieber Herr Pastor! (er läuft auf ihn zu und umarmt ihn mit Heftigkeit.)

P. Seelmann. Herr von Birken! Sind Sie es?

Junker Hans. Nun, so möcht' ich doch schreyen und jubeln wie ein Knabe am Johannis-Abend. (er schüttelt ihm beyde Hände.)

Sehen Sie, die Augen werden mir naß. Ich muß lachen, daß mir die Thränen über die Backen laufen.

P. Seelmann. Lieber Herr von Birken, erinnern Sie sich Ihres alten Lehrers noch?

Junker Hans. Pfui, wie können Sie so häßlich fragen?

Matz. (schiebt sich sehr geschmeidig dem Prediger unter die Augen) Der Matz ist auch da.

Junker Hans. Kommen Sie her, schwatzen Sie mit mir, erzählen Sie mir.

P. Seelmann. Geht nur Kinder, ich komme gleich nach. (Die Kinder laufen fort.)

Junker Hans. Sind das Ihre Kinder?

P. Seelmann. O nein, des Wirths Kinder, die ich im Lesen und Schreiben unterrichte.

Junker Hans. Ich will nicht hoffen, daß Sie auf diese Weise Ihr Brot verdienen?

P. Seel-

P. Seelmann. Warum denn nicht?

Junker Hans. Sind Sie denn nicht Prediger hier?

P. Seelmann. Sie wissen ja warum ich abgesetzt wurde.

Junker Hans. Abgesetzt? davon weiß ich nichts.

P. Seelmann. Nichts?

Junker Hans. Meine Mutter sagte mir, Sie hätten einen bessern Dienst erhalten; ich sollte nur nicht erfahren wo? Sie wissen wohl warum. Aber wär ich nur nicht krank geworden; ach Herr Pastor! ich war damals sehr krank. Viele Wochen lang hab' ich den Mond für eine Laterne, und den blauen Himmel für ein blühendes Flachsfeld angesehen. Als ich endlich wieder gesund wurde, da waren Sie schon über alle Berge, und Niemand wollte mir sagen, wohin?

P. Seelmann. Es that mir weh, Sie ohne Abschied zu verlassen.

Jun-

Junker Hans. Abgesetzt sagen Sie? Warum? warum?

P. Seelmann. Man wollte gefunden haben, daß ich gefährliche Grundsätze predigte, und man wußte das Consistorium dahin zu bringen —

Junker Hans. Man? man? Was heißt das? wer ist der man?

P. Seelmann. Lassen Sie uns nicht weiter daran denken.

Junker Hans. Ich verstehe Sie — meine Mutter — O ich wollte lieber, Sie hätten mich geschlagen. Sie ist nun todt, vergeben Sie ihr.

P. Seelmann. Ich habe ihr nichts zu vergeben. Sie glaubte ihre Mutterpflicht zu erfüllen.

Junker Hans. Ach ja, sie meinte es gut — aber es war doch nicht gut — ich sollte Tienchen nicht lieben, nicht heirathen — und ich war doch mit Tienchen aufgewachsen, und wir waren wie die jungen Birken, die

auf

auf ihrer Wiese standen, in einander gewachsen. Hören Sie, die Birken stehen noch dort, und ich liebe Tienchen noch immer. Geschwind sagen Sie mir, wo ist sie? was macht sie?

P. Seelmann. Sie ist gesund.

Junker Hans. Wo? wo?

P. Seelmann. Das darf ich Ihnen nicht sagen.

Junker Hans. Warum nicht?

P. Seelmann. Weil ich Ihrer Mutter es zugeschworen habe.

Junker Hans. Aber meine Mutter ist todt.

P. Seelmann. Gleichviel.

Junker Hans. Es ist freylich wahr, sie hat verlangt, ich soll meine Cousine heirathen.

P. Seelmann. Hoffentlich ist der letzte Wille Ihrer Mutter Ihnen heilig.

Junker Hans. Aber ich liebe meine Cousine nicht, ich kenne sie nicht einmal.

P. Seel-

P. Seelmann. Ich kenne sie, es ist ein liebenswürdiges Frauenzimmer.

Junker Hans. Wer weiß auch, ob sie mich mag? Lieber Herr Pastor, wenn sie mir einen Korb gäbe, dann wär ich doch wieder los und ledig? wie?

P. Seelmann. Für eine Jede, bei der Sie den Segen Ihrer Mutter voraussetzen dürften.

Junker Hans. O ja, was gilts, wenn Sie nur wieder kommen dürfte. (er ergreift des Predigers Hand mit inniger Verlegenheit) Hören Sie, meine Mutter hat Ihnen weh gethan — ich bin ihr Erbe, ich muß das wieder gut machen. Nein, daran sollen Sie mich nicht hindern, wenn Sie mir auch Tienchen vorenthalten. Daß Sie in Ihrem Alter von Straße zu Straße laufen, mit kleinen Kindern sich quälen, das leid ich nicht, mein Herr Pastor, das leid ich nicht!

P. Seelmann. Ich verdiene mein Brot, bin gesund und zufrieden.

Jun-

Junker Hans. Sie müssen eine Pension von mir annehmen. (bittend) O ja? —

P. Seelmann. Das würd' ich ohne Bedenken, wenn ich mir nicht sagen müßte, es geschieht um meiner Tochter willen.

Junker Hans. Auch das schlagen Sie mir ab?

P. Seelmann. Ich bin zufrieden, und will zufrieden bleiben.

Junker Hans. Lirum larum. Sie sind in Berlin recht hart geworden. (verlegen) Sie wissen nicht — daß meine Mutter — in ihren letzten Tagen schon ganz anders dachte — sie hat in ihrem Testamente Ihnen ein Legat vermacht. —

P. Seelmann. Mir? ein Legat?

Junker Hans. Ja, von 200 Friedrichsd'or. (er schielt nach seiner Schatulle) Vermuthlich wollte sie ersetzen —

P. Seelmann. Herr von Birken! Sie waren als Knabe immer so wahrheitsliebend.

Junker Hans. Ey das bin ich noch.

P. Seelmann. Ist das Legat keine großmüthige Erfindung von Ihnen?

Junker Hans. (verstellt sich so gut er kann) Nun da höre mir Einer! — nein Herr Pastor, nun bin ich böse — das nehm' ich übel — Sie haben mich beleidigt — nun bin ich entsetzlich böse.

P. Seelmann. Sie beleidigen? das sey fern.

Junker Hans. Da sehen Sie her, da liegt das Geld schon eingewickelt. Nun werden Sie mir doch glauben?

P. Seelmann. Ich weiß fürwahr nicht —

Junker Hans. (dringt ihm die Rollen auf) Nehmen Sie oder ich werde krank vor Verdruß.

P. Seelmann. Es sey damit wie es wolle, ich nehme es dankbar. Diese Hülfe er=

erscheint mir in einem Augenblick, wo ich eine geliebte Person vielleicht vom Rande eines Abgrunds damit retten kann.

Siebente Scene.

Ein Kaufmannsdiener. Die Vorigen.

K. Diener. Logirt hier der Herr von Birken?

Junker Hans. Ja mein Freund, der bin ich.

K. Diener. Ich habe schon in fünf Gasthöfen nach Ihnen gefragt. Hier ist ein Wechsel, den ich präsentiren soll.

Junker Hans. (sehr verlegen) Ein Wechsel? ja ganz recht.

P. Seelmann. Sie haben Geschäfte. Auch ich muß eilen, das Versäumte nachzuholen.

Junker Hans. (bey Seite) Gott sey Dank! (laut) Nun leben Sie wohl lieber Herr Pastor. Aber Sie besuchen mich doch bald wieder?

P. Seelmann. Morgen gewiß. (ab.)

Junker Hans. (bey Seite) Der ging zu rechter Zeit. (laut) Ja mein Freund, mit dem Wechsel hat es seine Richtigkeit.

K. Diener. Der Herr Oncle schreibt, er habe Ihnen die 200 Friedrichsd'or mitgegeben.

Junker Hans. Ja, das hat er gethan.

K. Diener. Da nun heute der letzte Termin ist.

Junker Hans. Der letzte, richtig.

K. Diener. So bitt' ich um das Geld.

Junker Hans. Das Geld hab' ich nicht mehr.

K. Diener. Wie? anvertrautes Geld? das haben der gnädige Herr verthan?

Junker Hans. Nicht so eigentlich verthan, aber — kurz es ist nicht mehr da.

K. Diener. So werden Sie sich auch nicht wundern, daß wir unsere Sicherheit nehmen.

Junker Hans. Nicht mehr als billig.

K. Diener. Sie bekommen Wechsel-Arrest.

Junker Hans. Arrest?

Matz. Alle Hagel!

Junker Hans. Das wäre ja wohl gar ein Schimpf. Matz, geh doch geschwind zum Wirth, er soll mir 200 Friedrichsd'or schikken. (Matz lauft fort.)

K. Diener. Haben Sie sonst keine Hoffnung das Geld aufzutreiben?

Junker Hans. Seyn Sie unbesorgt, der Wirth hat mir sein ganzes Haus angeboten, ich soll damit nach meinem Belieben schalten.

K. Diener. Ich fürchte, Sie haben die Rechnung ohne diesen Wirth gemacht.

Achte Scene.

Baron Volta. Die Vorigen.

Junker Hans. Ach gut daß Sie kommen, mein neuer Freund, leihen Sie mir doch geschwind 200 Friedrichsd'or.

B. Volta. Ich? Wie käm ich dazu?

Junker Hans. Man droht mir mit Wechsel-Arrest.

B. Volta. Was geht das mich an?

Junker Hans. Sie wollten Ihre letzte Auster mit mir theilen?

B. Volta. Austern sind keine Friedrichsd'or.

Matz (kommt zurück) Der Wirth sagte, er hätte kein Geld, und, sagte er, wenn Ew. Gna-

Gnaden auch kein Geld hätten, so möchten Sie je eher je lieber sich aus dem Hause packen.

Junker Hans. Lirum larum. Jetzt merk' ich, daß in Berlin die Worte wohlfeil sind.

K. Diener. Auf der Stelle hol' ich die Wache. (will fort.)

Neunte Scene.

Lieutenant Silberforst. Die Vorigen.

Lieuten. (welcher die letzten Worte hört) Die Wache? was geht hier vor?

Junker Hans. Man will mich arretiren, weil ich einen Wechsel nicht gleich bezahlen kann.

Lieuten. Einen Wechsel? wie groß?

K. Diener. 200 Friedrichsd'or.

Lieuten. Kennen Sie mich?

K. Diener. O ja Herr Lieutenant.

Lieuten. Haben Sie Vertrauen zu mir?

K. Diener. O ja!

Lieuten. Ich verbürge mich für diesen Herrn.

K. Diener. Sehr wohl.

Junker Hans. Sie sind ein Ehrenmann.

Lieuten. Der Dienst ist sehr gering. Vermuthlich hat blos Unkunde Sie in diese Verlegenheit gestürzt. Ohne Zweifel haben Sie Creditbriefe?

Junker Hans. Potz Velten! ja, von so einem Dinge hat der Oncle viel geredet. (er zieht sein Taschenbuch heraus) Da sind meine Briefe.

Lieuten. (durchläuft sie) Splittgerber et Compagnie — 2000 Friedrichsd'or.

B. Volta. Warum sagten Sie das nicht gleich, mein theurer Freund? hier ist meine Börse.

Junker Hans. Obligirt.

Lieuten. (zu dem Kaufmannsdiener) Sie sehen, der Herr ist sicher.

K. Diener. Ich werde mich Nachmittag wieder einfinden. (ab.)

Junker Hans. Herr Lieutenant, wie kann ichs vergelten? ich habe Sie herzlich lieb.

Lieuten. So ist es schon vergolten. Ich kam nur einen Augenblick, um Sie zu fragen, ob wir mit einander im Casino speisen wollen?

Junker Hans. Topp! mich hungert, und an Ihrer Seite wird mirs doppelt schmecken.

B. Volta. (bey Seite) Der entführt mir ihn.

Junker Hans. Aber ich muß zuvor noch einen Besuch bey meiner Braut, dem Fräulein Klingen abstatten. Der Oncle hat mir das auf die Seele gebunden, auch bin

 ich

ich schon durch den Matz gemeldet. Kennen Sie sie etwa, lieber Herr Lieutenant?

Lieuten. (einen Seufzer unterdrückend) O ja! ich kenne sie.

Junker Hans. Desto besser. Führen Sie mich zu ihr, stellen Sie mich ihr vor.

Lieuten. Damit verschonen Sie mich.

B. Volta. Zu mir, mein Freund, ich bin sehr bekannt in dem Hause der Frau von Klingen, ich werde Sie begleiten.

Junker Hans. Gehorsamer Diener (leise zu dem Lieutenant) Mit Ihnen ging ich lieber.

Lieuten. (leise) Verzeihen Sie mir, ich habe Gründe, ich kann diesen Wunsch nicht erfüllen. Gehen Sie nur mit dem Herrn da, aber lassen Sie sich sonst nicht mit ihm ein, er ist ein Spieler von Profession.

Junker Hans. Leider kenn' ich ihn schon.

Lieuten. Auf Wiedersehn im Casino.

(ab.)

Zehn=

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Ohne Lieutenant.

B. Volta. Wo haben Sie die Bekanntschaft dieses Pedanten gemacht?

Junker Hans. Pedant? was heißt das?

B. Volta. Das heißt so viel als abgeschmackt.

Junker Hans. Herr, das verbitt' ich mir. Hinter dem Rücken laß ich von Niemand übels reden, und am wenigsten von einem solchen Ehrenmann.

B. Volta. Ein Ehrenmann, nun ja ein langweiliger Ehrenmann.

Junker Hans. Er spielt wohl nicht?

B. Volta. Er kennt keine Karte.

Junker Hans. Der arme Mensch! aber Sie wollten mich zu meiner Braut führen?

B. Volta. Augenblicklich. Sie haben das schöne Fräulein von Klingen noch nie gesehn?

Junker Hans. Nein.

B. Volta. Ohne Zweifel wissen Sie schon, wie man in der heutigen Welt mit den Damen sich benehmen muß?

Junker Hans. Höflich und bescheiden, das weiß ich noch von meiner seligen Frau Mutter.

B. Volta. Vermuthlich war die selige Frau Mutter eine Dame aus der alten Welt. Höflich? bescheiden? ums Himmels willen nicht! Wir leben im Zeitalter des Imponirens.

Junker Hans. Was ist das?

B. Volta. Ins Hochdeutsche läßt es sich schwer übersetzen. Kennen Sie das Plattdeutsche Wort Verblüffen?

Junker Hans. Wie sollt' ich das nicht kennen? es ist ein ehrliches Pommersches Wort.

V. Volta. Also mein Freund, das Verblüffen ist an der Tagesordnung. Ich könnte Ihnen die wichtigsten Begebenheiten, die größten Thaten her zählen, die bloß durch Verblüffen gelungen sind. Doch wir bleiben vor der Hand bey den Damen stehn. Zuversichtlich, auch wohl ein wenig unverschämt muß man auftreten; sie ganz zu übersehn scheinen, oder ihnen starr in die Augen blikken, bis sie roth werden; mit Zweydeutigkeiten um sich werfen; auf den letzten leeren Stuhl sich pflanzen, wenn auch noch ein Duzzend Damen stünden; Niemanden zum Wort kommen lassen; über Alles urtheilen, alles tadeln, besser wissen, Alles besser gesehn haben; trällern; vor den Spiegel treten; Halstuch und Gillet zurecht schieben; Jugendstreiche erzählen; mit Siegen prahlen; das Alter verspotten et caetera et caetera. Sehen Sie mein Freund, das imponirt, und wenn Sie dabey noch einen tüchtigen Backen-

bart

bart sich wachsen lassen, so werden Sie der Liebling aller Damen.

Junker Hans. O weh! das lern ich mein Lebstage nicht.

V. Volta. Geben Sie nur acht auf mich. Ein paar Tage in meiner Gesellschaft und Sie werden die erstaunlichsten Progressen machen. (Beyde ab.)

Eilfte Scene.

Matz allein.

Mein Herr ist ein wenig dumm. Ich wills schon begreifen. Fürs Erste laß ich mir den Backenbart wachsen, das übrige kommt dann schon von selber. Ja, die hübschen Mädchen in Berlin, die gefallen mir wohl. Sie laufen so häufig auf den Straßen herum, wie in Plumpersdorf die Hühner und Gänse. Das zwickert, das lächelt, das nickt, das winkt.

winkt. O wenn ich doch meine Grete mitgenommen hätte, die immer die Augen niederschlägt, als ob sie Stecknadeln suchte, hier könnte sie Lebensart lernen. Na, komm ich nur nach Hause, die will ich verblüffen.

(ab.)

Ende des dritten Acts.

Vierter Act.

(Das Zimmer der Frau von Klingen.)

Erste Scene.

Frau von Klingen. Amalie.

Frau von Klingen.

Der Bediente ist zurück gekommen, er hat ihn gesehn; er beschreibt ihn als einen schönen jungen Mann.

Amalie. (wirft den Kopf zurück.)

Fr. v. Klingen. Das scheint Dir gleichgültig?

Amalie. Liebe Mutter, ich entsinne mich eben Ihrer eigenen Worte: „Es ist boshaft von der Natur, daß sie zu einer ewi-

ewigen Verbindung durch vergängliche Eigenschaften uns lockt."

Fr. v. Klingen. Ja mein Kind, das hab ich gesagt, und ich denke auch noch so. Um der Schönheit willen heirathen, ist eben so viel als um der Rosen willen ein Landgut kaufen. Ja, das Letztere wäre noch vernünftiger, denn die Rosenzeit kömmt doch jährlich wieder. Aber eine angenehme Zugabe bleibt die Schönheit doch immer.

Amalie. Das sage ich mir — so oft ich den Lieutenant sehe.

Fr. v. Klingen. Ich warne Dich vor Vergleichungen. Eine Frau muß ihren Mann betrachten, wie ihr Gesicht, das sie mit keinem andern vertauschen würde, so häßlich es auch seyn mag.

Amalie. Nun ja, wenn der Pommersche Herr Cousin erst mein Mann seyn wird.

Fr. v. Klingen. Das soll die nächste Stunde entscheiden. Er wird mit dem Baron Volta sogleich hier seyn.

Amalie. Mit dem Baron Volta? Wie kommt er an den?

Fr. v. Klingen. Das mag der Himmel wissen. Vermuthlich hat der Baron ihn ausgewittert, denn Du weißt, auf alle Fremde macht er Jagd.

Amalie. Ich gestehe Ihnen, liebe Mutter, daß ich ihn nicht gern in unserm Hause sehe.

Fr. v. Klingen. Ich auch nicht, aber Spieler muß man schonen, es sind die einzigen Menschen, denen alle Thüren offen stehn, und die Alles sagen dürfen. Eine Verleumdung am Spieltisch hingeworfen, ist gefährlicher als jede andere, denn da hat Niemand Zeit sie zu widerlegen.

Amalie. Wissen Sie auch, daß er meinem Kammermädchen nachstellt?

Fr. v. Klingen. So?

Amalie. Daß er oft die Zeit ablauert, wo wir nicht zu Hause sind?

Fr. v. Klingen. Desto schlimmer für ihn, denn die brave Ernestine — still ich höre kommen.

Zweyte Scene.

Baron Volta. Junker Hans. Die Vorigen.

B. Volta. Meine gnädigen Damen, ich habe die Ehre Ihnen meinen vertrauten Freund den Herrn von Birken vorzustellen.

Fr. v. Klingen. Der Cousin ist schon angemeldet und herzlich willkommen.

Junker Hans. (mit vielen linken Verbeugungen) Der Oncle läßt sich gehorsamst empfehlen — und läßt gehorsamst bitten — Sie möchten es nicht übel nehmen — Sie wüßten schon warum ich komme. —

Fr. v. Klingen. Sie scheinen verlegen lieber Cousin? Vergessen Sie nicht, daß Sie hier unter Freunden und Verwandten sind.

Junker Hans. Wenn die gnädige Tante erlauben — wenn ich mirs mit dem Reden bequem machen dürfte.

Fr. v. Klingen. Ohne allen Zwang.

Junker Hans. Es könnte sich wohl treffen — daß ich bisweilen — oder auch oft — etwas Dummes sagte.

Fr. v. Klingen. Wer das befürchtet, der thut es selten.

Junker Hans. O doch. Ich bin in Pommern so aufgewachsen — ich verstehe die Manieren nicht — der Herr Baron ist wohl so gut gewesen mir Unterricht zu ertheilen —

V. Volta. Nur eine Skizze.

Junker Hans. Er hat mir gesagt, daß die Bescheidenheit aus der Mode ist.

B. Volta. (verlegen) Ich sprach von der Blödigkeit.

Junker Hans. Ich soll der Cousine starr in die Augen sehn, das kann ich nicht, ob sie gleich recht schöne Augen hat —

B. Volta. Ich meinte nicht. —

Junker Hans. Ich soll über Alles urtheilen, das versteh ich nicht. Ich soll Zweydeutigkeiten sagen, davor schäme ich mich.

B. Volta. Sie haben mich mißverstanden.

Junker Hans. Ich soll das Alter verspotten, das kömmt mir sündlich vor.

B. Volta. (bey Seite) Rindvieh.

Fr. v. Klingen. Ey ey, Herr Baron, Ihre Lectionen —

B. Volta. Scherz, gnädige Frau, nichts als Scherz.

Fr. v. Klingen. Lieber Cousin, hier im Hause leben wir noch ganz nach der alten Weise.

Jun-

Junker Hans. Nun, das freut mich, liebe Frau Tante, denn es war mir zu Muthe als hätten sie mir eine Schnürbrust angezogen.

Fr. v. Klingen. Wie gefällt Ihnen Berlin?

Junker Hans. I nu, schöne Häuser, schmucke Soldaten, hübsche Pferde, viel Staub. Alles rennt durch einander, keiner grüßt den Andern, die Hüte müssen wohl theuer seyn.

Fr. v. Klingen. Haben Sie noch keine Merkwürdigkeiten gesehn?

Junker Hans. Ein Haus mit einer großen Uhr. Der Herr Baron sagte: unten stünden Pferde, und oben wäre eine Akademie.

Fr. v. Klingen. Morgen werde ich Sie selbst in dem schönen Berlin herum führen. (zu Volta) Kommen Sie Herr Baron, ich habe Lust piquet zu spielen. Die jungen

Leute

Leute mögen beysammen bleiben, damit sie ohne Zwang einander kennen lernen.

V. Volta. (leise) Im Vertrauen gnädige Frau, eben als wir zu Ihnen gingen, hat Ihr Cousin ein Urtheil aus dem Kammergericht empfangen.

Fr. v. Klingen. Ich vermuthe dessen Inhalt (sie reicht ihm den Arm, beide ab).

Dritte Scene.

Junker Hans und Amalie.

(Beide stehen verlegen; der Junker zupft an seinem Hute, Amalie an ihrem Schaal.)

Amalie. (bey Seite) Was soll ich ihm sagen?

Junker Hans. (bey Seite) Faß dir ein Herz. (laut und furchtsam) Liebe Cousine, Sie haben mir noch nicht ein freundliches

Wörtchen zugeworfen; sehn Sie mich etwa nicht gern?

Amalie. Sie werden mir in unserer Lage ein wenig Verlegenheit zu gute halten.

Junker Hans. Lieber Gott, ich steh ja selber da wie ein armer Sünder. Wir sehen uns zum erstenmale und sollen uns gleich heirathen.

Amalie. In der That das ist beängstigend.

Junker Hans. Sie werden denken, der Mensch ist jung, aber wie stehts um seine Erziehung?

Amalie. Sie werden denken, das Mädchen ist ganz wohl erzogen, aber wie steht es um ihr Herz?

Junker Hans. Sie werden denken, der Mensch ist reich, aber Reichthum macht nicht glücklich.

Amalie. Sie werden denken, das Mädchen ist hübsch, aber Schönheit ist vergänglich.

Junker Hans. Hab' ich Ihre Gedanken errathen?

Amalie. Hab' ich Ihre Gesinnungen getroffen?

Junker Hans. Heraus damit!

Amalie. Aufrichtig.

Junker Hans. Nun ja.

Amalie. Ja.

Junker Hans. Das gefällt mir. Nun hab ich Sie noch einmal so lieb.

Amalie. Sie sind ein Freund der Aufrichtigkeit!

Junker Hans. Nicht einmal einen falschen Hund leid' ich auf meinem Hofe.

Amalie. So wär' es ja unverzeihlich, mein Herz vor Ihnen zu verschließen.

Junker Hans. Schließen Sie in Gottes Namen auf, lassen Sie einen ehrlichen Kerl hineinschauen.

Amalie. Hätte ich Sie früher kennen lernen, Ihre Gutmüthigkeit würde meine Liebe schnell erworben haben.

Junker Hans. Ich verstehe, weiter, weiter.

Amalie. Wenn Sie mit meiner Achtung zufrieden sind, so werd' ich (sie seufzt) meiner Mutter gehorchen.

Junker Hans. Wenn ich aber nicht damit zufrieden bin? he! wie dann?

Amalie. Dann muß ich Ihnen freymüthig bekennen, mein Herz ist nicht mehr in meiner Gewalt.

Junker Hans. (entzückt) Cousinchen, liebes Cousinchen! (er drückt sie heftig in seine Arme)

Amalie. Was machen Sie?

Junker Hans. Ich umarme Sie, nehmen Sie's nicht übel. Ich thue es nicht aus Unverschämtheit, wie der Herr Baron haben will, sondern aus purer klarer Freude.

Amallie. Sie freuen sich darüber, daß ich Sie nicht lieben kann?

Junker Hans. Ja, bey meiner armen Seele! nehmen Sie's nicht übel, ich freue mich darüber wie ein Kind.

Amalie. Und wollten mich doch heirathen?

Junker Hans. Ich hatt' es meiner seligen Frau Mutter versprechen müssen.

Amalie. Lieben Sie vielleicht eine Andere?

Junker Hans. (ganz wehmüthig) Mit Ihrer Erlaubniß, ja.

Amalie. Das ist ja ganz vortrefflich.

Junker Hans. Gott sey Dank, wir heirathen einander nicht.

Amalie. Mir fällt ein Stein vom Herzen.

Junker Hans. Mir ein ganzer Berg, nehmen Sie's nur nicht übel.

Amalie. Beyleibe! ich werde mich Ihres Glücks herzlich freuen.

Junker Hans. Und ich des Ihrigen, weiß Gott!

Amalie. Ach! das meinige bleibt darum doch unerreichbar.

Junker Hans. O sagen Sie das nicht, sonst wär' auch mein Glück nur ein halbes Glück.

Amalie. Kennen Sie Ihren Gegner den Lieutenant Silberforst?

Junker Hans. Freylich kenn' ich ihn, wir sind die besten Freunde.

Amalie. Er ist es, den ich liebe.

Junker Hans. Desto besser, so wird er mein Cousin.

Amalie. Ach! er ist arm.

Junker Hans. Sie werden ihn doch darum nicht verstoßen?

Amalie. Meine Mutter — uns bleibt nur Eine schwache Hoffnung, der Proceß mit Ihnen. Gewinnt er den, so wird die Liebe siegen. Verliert er ihn, so müssen wir uns auf ewig trennen.

Junker Hans. Sapperment! der Proceß! ich habe ja so eben das Urtheil empfangen.

Amalie. (hastig) Wie lautet es?

Junker Hans. Habe ich es doch selbst noch nicht gelesen (er sucht darnach in der Tasche). Warten Sie, warten Sie, vielleicht hab ich ihn verloren (er zieht es hervor, blättert und liest).

Amalie. Welch ein ängstlicher Augenblick!

Junker Hans. Hm — hm — hm — nein, den Henker auch, ich hab' ihn nicht verloren.

Amalie. Ach Gott!

Junker Hans. Aber das hat nichts zu bedeuten, ich will ihn verloren haben.

Amalie. (ihn anstarrend) Wie?

Junker Hans. Das Papier kann mir doch nicht vorschreiben, was ich thun oder lassen soll? Seyn Sie ruhig Cousinchen, der Lieutenant hat den Proceß gewonnen, er

soll ihn gewonnen haben, und wenn das Kammergericht noch ein Rieß Papier dagegen vollschreibt.

Amalie. (ihn umarmend) O mein Freund!

Junker Hans. Ja solch ein Kuß, der ist süß, ich muß ihn aber erst verdienen. Rasch ans Werk. Der Lieutenant erwartet mich auf dem Casino, ich schicke zu ihm, er muß kommen, erfahren, mit der gnädigen Tante sprechen, und in einer Viertelstunde sind Sie seine Braut. Juchhe! der Roggen blüht! jetzt nur noch ein laues Lüftchen, und es gibt eine herrliche Frucht.

(ab.)

Vierte Scene.

Amalie allein. Bald darauf Ernestine.

Gott segne Dich, Du seltsamer — nein Du seltner Mensch! In der Residenz wird man über Dich lachen, weil man hier das wenige Gute nur aus Eitelkeit, folglich auch mit allem Anstand verrichtet. Du kennst das Kind der höhern Kultur, den Egoismus nicht. — (zu Ernestinen, welche eben herein tritt) Ach Ernestine! ich hoffe doch noch glücklich zu werden. Der Pommersche Cousin, den ich so sehr fürchtete, ist ein herrlicher Mensch.

(ab.)

Fünfte Scene.

Ernestine allein. (Sie steht einige Augenblicke düster staunend).

Ist es möglich! so schnell kann sie den Lieutenant vergessen? so schnell versiegen ihre Thränen, und sie wirft sich entzückt in eines Fremden Arme? — Empörender Wankelmuth! — Freylich ist Birken der schönere Mann, ach! ich hab' ihn an mir vorüber schlüpfen sehn — er warf keinen Blick auf mich — er schien so heiter — ja er hat mich längst vergessen. Warum ergreift mich diese hastige Vereinbarung so schmerzlich? — lebte denn noch eine Hoffnung in irgend einem Winkel meines Herzens? — Bekenn' es dir — erröthe — flieh! flieh in dieser Stunde! — Ja, ich will zu meinem Bruder, will täglich eine neue Rolle lernen, jeder

Täu-

Täuschung mich hingeben um die Wirklichkeit zu vergessen. (sie will gehen)

Sechste Scene.

Baron Volta. Ernestine.

B. Volta. (sie aufhaltend) Find' ich Dich allein, schönes Kind! Zwar allein bist Du nie, denn Scharen von Liebesgöttern schwärmen um Dich her.

Ernestine. Mögen sie alle zurück bleiben, um Ihnen Gesellschaft zu leisten. (sie verneigt sich und will fort)

B. Volta. Halt! halt! das seltene Glück laß ich mir nicht entschlüpfen. Deine Herrschaft ist im Staatsrath, der Bräutigam ich weiß nicht wo, wir bleiben ungestört. Neues hab' ich freylich Dir nichts zu sagen, aber tausendmal zu wiederholen, daß ich Dich liebe! wüthend liebe!

Ernestine. Herr Baron, Sie haben schon oft Ihren Rang mißbraucht, um mich ungestraft zu quälen. Meine Geduld ist erschöpft.

B. Volta. Kind ich bitte Dich, bedenke doch, daß Du in Berlin bist, wo die hübschen Mädchen keine Tigermilch einsaugen. Was soll denn aus Dir werden? Die Tresorscheine der Tugend gelten hier blutwenig. Die Freude zahlt mit blankem Golde. Blick in die Zukunft, was kann sie Dir bieten? höchstens einen schwindsüchtigen Schreiber zum Manne; sechs Tage in der Woche Mangel und Sorgen, am siebenten einen ehrenfesten Spaziergang in den Thiergarten, und, wenn es hoch kömmt, eine Fahrt auf dem Leiterwagen nach Charlottenburg. Nun wirf dagegen Deine Augen auf das schöne freundliche Leben, wie Du an meiner Seite es vergaukeln würdest; ein immer voller, und für Dich immer offener Beutel, nie eine andere Sorge, als der Freuden-Wechsel für den nächsten Tag.

Wir

Wir durchstreifen ganz Europa in einem bequemen Wagen; ich gebe Dich hie und da sogar für meine Gemahlin aus, überall finden wir Dummköpfe oder Narren, die ihr Geld in meine Bank oder zu Deinen Füßen legen.

Ernestine. Ihre Verworfenheit, mein Herr, wird bloß durch ihre Unverschämtheit noch übertroffen. Lassen Sie mich los.

B. Volta. Da meinst Du wohl mir eine Sottise zu sagen? Keineswegs. Unverschämtheit ist Energie, die Tugend des Zeitalters, gegründet auf das Recht des Stärkern, das heiligste unter allen Rechten, kraft dessen ich auf der Stelle einen Kuß von Dir begehre, aber einen langen süßen Kuß, der, überredender als meine Worte, Dich berauschen und entzünden soll. (er will sie mit Gewalt umarmen.)

Ernestine. Hülfe! Hülfe!

B. Volta. Bemühe Dich nicht. Das Fräulein hält Conferenz mit der gnädigen Mama, die Bedienten sind alle auf meiner

Seite,

Seite, und ich bin hol mich der Teufel entschlossen, Nektar von Deinen Lippen zu schlürfen. (er wiederholt seinen Angriff.)

Ernestine. (sich heftig sträubend.) Hülfe! Hülfe!

Siebente Scene.

Junker Hans. Die Vorigen.

Junker Hans. Was zum Henker — Herr sind Sie des Teufels? — wie? seh ich recht? Tienchen! Tienchen!

Ernestine. Retten Sie mich!

Junker Hans. (schleudert den Baron auf die Seite) Schurke! was unterstehst Du Dich? — Tienchen! mein Tienchen!

B. Volta. Herr, Sie wagen mich zu beschimpfen?

Junker Hans. Bleib mir vom Leibe! jetzt hab' ich keine Zeit Dir den Hals zu bre-

brechen! — Tienchen! wie kommst Du hierher?

B. Volta. Sie sollen mir Rede stehn, bey allen Teufeln das sollen Sie.

Junker Hans. (wendet sich zu ihm) Nun was beliebt?

Ernestine. (bey Seite) Fort aus diesem Hause! (sie entschlüpft)

B. Volta. Sie haben mich beleidigt, Sie sind mir Genugthuung schuldig.

Junker Hans. Nach Belieben.

B. Volta. Sie müssen sich mit mir schlagen, gleich auf der Stelle! (er greift an den Degen)

Junker Hans. (zieht seinen Hirschfänger) Da bin ich, heraus mit der Fuchtel!

B. Volta. Ich bemerke eben, daß Sie nur einen Hirschfänger tragen. Die Waffen sind ungleich, und ich bin zu großmüthig.

Junker Hans. Zieh der Herr vom Leder, oder ich fuchtle ihn aus dem Hause.

B. Vol-

B. Volta. Morgen mein Herr, morgen im Thiergarten auf ein Paar Pistolen. (läuft davon.)

Junker Hans. (den Hirschfänger einsteckend) Lauf Windbeutel. (er wendet sich) O mein gutes Tienchen! — wo ist sie geblieben? — fort über alle Berge. Gleichviel, ich habe sie gefunden, sie ist in Berlin, ich setze ihr nach durch alle Straßen, (will gehn) Aber halt! — jetzt darf ich nicht. Der Lieutenant wird kommen. Der Cousine hab' ich mein Wort gegeben. Erst muß ich über Hals und Kopf das arme Pärchen aufs Trockene bringen, dann kommt die Reihe an mich.

Achte Scene.

Lieutenant Silberforst. Junker Hans.

Lieuten. Sie haben mich so dringend hierher geladen? was wollen Sie? ich betrete ungern dieses Haus.

Junker Hans. Da haben Sie Unrecht, denn Sie werden hier von gewissen Leuten gern gesehn.

Lieuten. Dieser Scherz mag gutmüthig seyn, aber, mein Freund, ich kann ihn nicht dulden.

Junker Hans. Scherz? bey meiner armen Seele, hier ist von keinem Scherz die Rede. Sie lieben meine Braut, meine Braut liebt Sie, und folglich tret' ich sie Ihnen förmlich ab.

Lieuten. Woher wissen Sie —

Junker Hans. Von ihr selbst. Sie hatte mehr Vertrauen zu mir, als der Mann, der mir die Hand reichte, und seine Freundschaft versprach. Ich sollte schmollen, aber ich habe keine Zeit. Verstehn Sie mich, Herr Cousin?

Lieuten. Ach Freund, Sie meinen es gut —

Junker Hans. Ja weiß Gott.

Lieuten. Aber das Opfer, welches Sie mir bringen wollen —

Junker Hans. Ein Opfer? Keinesweges. Ich liebe ja das Fräulein nicht. Ich kann Ihnen sogar ins Ohr sagen: mir sitzt schon lange eine andere im Herzen. Aber meine selige Frau Mutter — nun das ist vorbey. Gottlob! die Cousine mag mich nicht.

Lieuten. Sie hat Unrecht, einen so wackern Mann auszuschlagen. Ja, wenn nicht die letzte Hoffnung eben heute verschwunden wäre! Der Proceß —

Junker Hans. Den haben Sie gewonnen.

Lieuten. Ach nein, ich erfahre so eben —

Junker Hans. Ey was, das können Sie nur von mir erfahren. Ich sage Ihnen, Sie haben den Proceß gewonnen.

Lieuten. Sie irren. Ist Ihnen das Urtheil noch nicht zugestellt worden?

Junker Hans. Was geht mich das Urtheil an? die hochgelahrten Herren haben mir nichts zu befehlen. Ich will den Proceß verloren haben.

Lieuten. Versteh' ich Sie recht? Sie wollen mir das Gut schenken?

Junker Hans. Lirum larum, nennen Sie es, wie Sie wollen, darauf kommt es nicht an.

Lieuten. Erlauben Sie, darauf kommt sehr viel an. Ich erkenne mit gerührtem Herzen Ihre Großmuth, aber mein

Stand, meine Verhältnisse zwingen mich sie abzulehnen.

Junker Hans. So? also gibts auch einen Stand, in dem man den guten Willen eines ehrlichen Mannes verschmähen darf? gibts auch Verhältnisse, wo man sich eines Freundes schämen muß? — Nehmen Sie mirs nicht übel, Berlin ist eine prächtige Stadt, aber in Plumpersdorf sind die Menschen besser.

Lieutenant. Ich danke Ihnen; sehen Sie, ich danke Ihnen mit Thränen in den Augen, allein Sie kennen die Welt nicht, Sie wissen nicht, welche Spöttereyen, welche unangenehme Folgen Ihre Freygebigkeit mir zuziehn könnte. Ich will Ihnen das ein andresmal erklären. Jetzt ist mein Herz zu voll. Jetzt kann ich Ihnen nur seufzend wiederholen: auf diesem Wege darf ich meines Lebens Glück nicht finden.

Junker Hans. Aber du mein Gott! Sie machen mich ganz confus. Wen kümmert

mert denn, wenn ich das Meinige verschenke? Ich bitte Sie, lieber Herr Lieutenant, seyn Sie so barmherzig, nehmen Sie eine hübsche Frau und ein hübsches Landgut.

Lieuten. Sie setzen mich auf eine harte Probe. Ich darf nicht. Leben Sie wohl.

Junker Hans. Ey zum Henker! so laufen Sie doch nicht fort. Ich will mich drein ergeben, ich will mein Gut behalten, und meine Braut oben drein, wenn es nicht anders seyn kann. Aber die hat doch auch ein Wörtchen drein zu reden? Da kömmt sie eben mit der gnädigen Tante. Nun? haben Sie noch den Muth davon zu laufen?

Neunte Scene.

Frau von Klingen. Amalie. Die Vorigen.

Fr. v. Klingen. Ich höre seltsame Dinge.

Junker Hans. Die seltsamsten bringt der Herr Lieutenant zu Markte.

Lieuten. Verzeihen Sie meine Gegenwart. Herr von Birken ließ mich rufen —

Fr. v. Klingen. Wenn ich Amaliens Erzählung trauen darf, so seh' ich Sie mit Vergnügen.

Junker Hans. Leider hat sie Ihnen nur die Hälfte erzählt. Der Herr da verschmäht meinen guten Willen.

Lieuten. Er gehorcht seufzend dem Gebot der Ehre.

Junker Hans. Allen Respekt vor Ihrer Ehre, aber mit der Liebe muß es nicht weit her seyn.

Lieuten. Amalie kennt mich besser.

Junker Hans. Sie seufzt.

Lieuten. Und ich seufze.

Junker Hans. Liebe gnädige Tante, sprechen Sie doch ein Machtwort.

Fr. v. Klingen. Ich wünsche das Glück meiner Tochter, allein ich kann die Weigerung des Herrn Lieutenants nicht mißbilligen. Sie flößt mir hohe Achtung für ihn ein, und in diesem Augenblicke schmerzt es mich doppelt, daß ich selbst nicht reich bin.

Junker Hans. Da haben wirs! die gnädige Tante seufzt auch. Nun fehlt nur noch daß ich mit seufze, und bey meiner armen Seele, ich hätte wohl die meiste Ursache dazu. — Hören Sie Cousinchen, wir wollen die Sache mit einander abthun. Der Oncle hat gesagt, wenn ich den Proceß gewönne, so sollt' ich Ihnen das Gut zum Nadelgeld

delgeld schenken. Ob Sie Nadeln oder sonst etwas dafür kaufen wollen, das gilt mir gleich. Hier ist das Gut. (er gibt ihr das Urtheil)

Amalie. (betreten) Herr von Birken!

Junker Hans. Lirum larum. Nichts Herr von Birken, nennen Sie mich Cousin, oder lieber noch Ihren Bruder. Sie haben ja keinen Bruder, ich habe keine Schwester; also topp! Schwester Malchen, Bruder Hans.

Amalie. Liebe Mutter darf ich das nehmen?

Junker Hans. Ey du mein Gott! machen Sie mir den Kopf nicht warm. Die gnädige Tante und meine selige Frau Mutter waren leibliche Schwestern und liebten sich. Nun wissen Sie wohl, ich bin der einzige Erbe, folglich hab' ich auch die Liebe mitgeerbt, und fodre im Namen meiner Mutter, daß Sie nehmen, was ich ohnehin nicht brauche. „Meine Schwester" sagte die Selige zu mir „wird künftig deine Mutter seyn."

Das

Das Wort will ich in Ehren halten. Liebe Tante, ich bin Ihr Sohn, sagen Sie Schwester Malchen, sie soll Respekt vor dem Bruder haben, wenn er gleich nur ein Landjunker ist. Das Papier nehm' ich nun einmal nicht wieder. Der Herr Lieutenant ist mein Freund, ich will keinen Proceß mit ihm haben, auch nicht gehabt haben. Da steht sein Gegner, mit der mag ers ausmachen!

Fr. v. Klingen. Dieser treuherzige Ton, so fremd er auch in unsern verwöhnten Ohren klingt, verfehlt doch nicht den Weg zu unsern Herzen. Amalie, dein Glück liegt in deiner Hand.

Junker Hans. Das war ein kluges Wort.

Amalie. (bietet dem Lieutenant das Papier) Werden Sie auch mein Geschenk verschmähn?

Lieuten. (überwältigt, umarmt hastig den Junker Hans, ergreift Amaliens Hand, zieht sie zu ihrer Mutter) Wir bitten um Ihren Segen.

Fr. v. Klingen. Mein Herz hat ihn schon ausgesprochen.

Junker Hans. So ists recht.

Amal. u. der Lieuten. (umfassen ihn) Mein Bruder.

Junker Hans. (gerührt und fröhlich) So ists recht! so ists recht!

Amalie. Durch treue Liebe wollen wir vergelten.

Lieuten. Und durch das Schauspiel unseres Glücks.

Junker Hans. Ihr werdet meine lieben Nachbarn, Juchhe! wenn Ihr aber vergelten wollt, so thut es auf der Stelle.

Amalie. Wie können wir?

Junker Hans. Ich will es kurz machen, denn Gott sey Dank, nun kommt die Reihe an mich. O ihr meint wohl, ihr verstündet allein zu lieben? ne, das lernt sich auf dem Lande auch. Ja, Herr Bruder, ich bin verliebt, recht von Herzen.

Alle Drey. In wen?

Junker Hans. Da war ein Prediger auf unserm Gute, ein wackrer Mann, mein Lehrer, der hatte eine liebe fromme Tochter. Wir wuchsen mit einander auf, und als wir schon recht groß geworden waren, da erfuhren wir erst von ungefähr, daß wir uns liebten. Ich meinte, das wäre in der Ordnung, und sagte es meiner seligen Frau Mutter, aber die wurde gewaltig böse und — Gott weiß wie es zugegangen seyn mag — der gute Pfarrer verlor sein Amt, und ging mit Tienchen davon. Ich wurde Sterbens krank, der Tod hatte mich schon beym Kragen. Hernach meinte die Selige, es würde sich wohl geben, ich sollte nur Geduld haben. Nun, ich hatte drey Jahre lang Geduld, aber es gab sich nicht. An ihrem Sterbelager mußte ich versprechen, die Cousine zu heirathen, wenn sie mich wollte. Ach lieber Gott! in der Stunde hätte ich versprochen ein Türke zu werden. Ich habe mein Wort gehalten, aber Gott sey Dank, die Cousine

mag mich nicht. Von meinem Tienchen konnt ich nichts erfahren. Ich wollte schon so eine Art von verliebtem Steckbrief in die Zeitung setzen lassen, aber siehe da, vor einer Viertelstunde find ich sie hier im Saale.

Amalie. Hier?

Junker Hans. Ja hier. Der saubere Baron mit dem welschen Namen wollte mit Gewalt sie küssen, sie schrie. Ich gab dem Buben eine derbe Lection, aber unterdessen war mein Tienchen davon gelaufen. Nun sagt mir geschwind: Wo find ich sie? denn ich habe Eile: Wir müssen alle vier an einem Tage Hochzeit machen.

Fr. v. Klingen. Sie wollen sie heirathen?

Junker Hans. (stutzt) Lirum larum. Nehmen Sie mirs nicht übel, gnädige Tante, das ist eine curiose Frage.

Fr. v. Klingen. Sie war meiner Tochter Kammermädchen.

Junker Hans. So? viel Ehre für Ihre Tochter.

Amalie. Sie war meine Freundin.

Junker Hans. Aha das klingt anders. Nun, Schwester Malchen, wo ist Ihre Freundin geblieben?

Amalie. Fast errathe ich nun warum sie uns verlassen. Vor wenigen Minuten nahm sie schluchzend Abschied von mir, wollte mir aber ihren Zufluchtsort durchaus nicht entdecken.

Fr. v. Klingen. Wenn es dem Cousin Ernst ist —

Junker Hans. Lirum larum, ich bitte Sie um Gotteswillen.

Fr. v. Klingen. Wenn er reiflich überlegt hat, welches Opfer —

Junker Hans. Opfer? Herzenstante! verschonen Sie mich mit den curiosen Worten. Ich bin der Junker Hans von Birken; ich lebe Jahr aus Jahr ein auf meinen Gütern; wozu brauch' ich eine Frau?

wie?

wie? — etwa um unsere alten Wappen in der Kirche abzufegen? oder noch ein neues dazu zu hängen? Tienchen ist eines braven Mannes Tochter, und wenn sie mich noch lieb hat, so ists genug, denn weiß Gott, ich habe sie noch sehr lieb.

Fr. v. Klingen. So wollen wir nach dem Vater schicken.

Junker Hans. Ach! mit dem hab' ich schon gesprochen, der hat so seine Bedenklichkeiten. Freylich wenn er erst erfahren wird —!

Lieuten. Ich kenne ihn, ich eile zu ihm, und will mein eignes Glück nicht eher genießen bis ich das Ihrige gegründet sehe. (ab.)

Junker Hans. Recht so! unterdessen such' ich selber mein Tienchen in der ganzen Stadt.

Fr. v. Klingen. Lieb und Freundschaft erwarten sie hier. (ab)

Amalie. Bringen Sie mir schnell meine neue Schwester. (ab)

Junker Hans. Herzlich gern, aber wo sie suchen? im Thiergarten? unter den Linden? im Theater? — halt ich weiß schon was ich thue; wenn ich nirgend ihre Spur entdecke, so sag' ich es dem Visitator am Thore, der wird sie schon finden. (ab.)

Ende des vierten Acts.

Fünfter Act.

(Platz vor dem Schauspielhause.)

Erste Scene.

Junker Hans und Matz (beyde weinend).

Junker Hans.

Nein, das ist zu arg.

Matz. In Sodom und Gomorrha geht es nicht so zu.

Junker Hans. Die arme Maria Stuart!

Matz. So eine durchlauchtige wohlerzogene Person!

Junker Hans. Sprach Sie nicht wie ein Buch?

Matz. Und starb so christlich.

Junker Hans. Und vergab ihren Feinden.

Matz. Ach es war entsetzlich rührend!

Junker Hans. Ich muß noch darüber weinen.

Matz. In meinem Leben geh' ich nicht wieder in das verdammte Komödienhaus, wenn sie solchen Mordspectakel drin treiben.

Junker Hans. Ich begreif auch gar nicht, daß die Obrigkeit dergleichen duldet.

Matz. Haben denn Ew. Gnaden denn nicht gemerkt? die Königin steckte ja selber mit dahinter.

Junker Hans. Der verdammte Burlee war an allem Schuld.

Matz. Der war wie der böse Feind auf das unschuldige Blut ersessen.

Junker Hans. Wenn der Kerl mir einmal auf der Straße begegnet, so steh' ich für nichts.

Matz. Am höchsten Galgen möcht' ich ihn bammeln sehn.

Junker Hans. Ich bin so innerlich ergrimmt! wenn ich ihn wenigstens prügeln dürfte.

Matz. Ew. Gnaden, da kommt Einer gegangen, der sieht gerade so aus wie der Musje Burlee.

Junker Hans. Bey meiner armen Seele, er ists.

Matz. Er hat nur einen andern Rock angezogen.

Junker Hans. Damit man ihn nicht erkennen soll, den Bösewicht.

Matz. Er weiß was er eingebrockt hat.

Junker Hans. Mir soll er nicht entwischen.

Zweyte Scene.

Der junge Seelmann. Die Vorigen.

Seelmann. (will über die Bühne gehn)

Junker Hans. (drückt den Hut in die Augen) Halt mein Herr!

Matz. (eben so) Halt! ins Teufels Namen!

Seelmann. Was beliebt?

Junker Hans. Sind Sie nicht der Burlee, der die arme Maria Stuart durch seine Satanskniffe aufs Schaffot gebracht hat?

Matz. Läugne der Herr nur nicht, ich hab' ihn gut ins Auge gefaßt.

Seelmann. Allerdings hab' ich heute die Rolle des Burlee gespielt.

Junker Hans Gespielt? Das ist ein verfluchtes Spiel.

Matz. Wir haben wohl gesehn, daß es sein völliger Ernst war.

Seelmann. Meine Herren; Ihr Zorn ist ein Kompliment für mich.

Junker Hans. (packt ihn) Warte, wir wollen dich bekomplimentiren.

Matz. (packt ihn von der andern Seite) Wir wollen das unschuldige Blut rächen.

Seelmann. (sich losreißend) Ich glaube die Menschen sind toll.

Junker Hans. Wenn noch Gerechtigkeit im Lande ist, so wird der Herr morgen geköpft.

Matz. Oder gehangen.

Seelmann. Allerliebst.

Junker Hans. Unterdessen, Matz, wollen wir ihn windelweich prügeln.

Matz. Wie Ew. Gnaden befehlen.

Seelmann. Ey zum Teufel! laßt mich zufrieden oder ich rufe die Wache.

Junker Hans. Greif zu Matz!

Seelmann. Hülfe! Hülfe!

Dritte Scene.

Ein Polizeybeamter. Die Vorigen.

Polizeyb. Was gibts hier?

Seelmann. Ein paar Rasende oder Betrunkene, die mich hier auf der Straße durchprügeln wollen.

Junker Hans. Weder rasend noch betrunken, der Mensch ist ein Mörder.

Polizeyb. Ein Mörder? Kann der Herr das beweisen?

Matz. Die halbe Stadt hat es mit angesehn.

Junker Hans. Er hat die Königin umgebracht.

Polizeyb. (voll Entsetzen, packt Seelmann) Die Königin?

Seelmann. Herr Commissär ich bin ein Schauspieler. Wir haben heute Maria Stuart gegeben, die meint der Herr.

Polizeyb. (läßt ihn los) Was? Meinen Sie die Maria Stuart?

Junker Hans. Ja, mein Herr, die mein' ich, sie war eine vortreffliche Person.

Matz. Eine christliche Königin.

Polizeyb. Der Herr ist nicht wohl gescheidt.

Junker Hans. Merkst Du Matz? der ist auch von der schlechten Partey.

Seelmann. (bey Seite) Ein närrischer Mensch, vermuthlich ein Neuling.

Polizeyb. Weiß der Herr denn nicht, daß die Leute nur Komödie spielen?

Junker Hans. Ey das ist ein gräßliches Spiel, wobey Einem das Herz im Leibe springen möchte.

Seelmann. Aber unsere Maria Stuart lebt ja noch und befindet sich wohl.

Junker Hans. Wie? Sie haben ihr nicht den Kopf abgeschlagen?

Seelmann. Bewahre der Himmel! Das ist eine Geschichte, die vor vielen hundert Jahren sich zugetragen, und die wir nur so vorstellen.

Junker Hans. (schämt sich) So? — das ist ein andres.

Matz. Potz Velten! Also haben sie uns wohl gar vor den Narren gehalten?

Junker Hans. Laß gut seyn Matz, wir haben das Ding nicht recht verstanden. Ich entsinne mich nun wohl — aber die Leute machen es so natürlich — nehme der Herr nicht übel, daß ich ihn angefahren.

Seelmann. Ganz und gar nicht. Ich wünsche vielmehr lauter solche Zuschauer vor unserer Bühne.

Polizeyb. Aber der Spectakel hier auf der Straße, den soll der Herr doch nicht umsonst gemacht haben. Fort auf die Wache.

Junker Hans. Bleib mir der Herr vom Leibe! ich habe auf der Wache nichts zu thun.

Polizeyb. Wie? Sie widersetzen sich der Polizey?

Junker Hans. Lirum larum, ich bin ein ehrlicher Mann.

Polizeyb. Aber ein Stöhrenfried, und wenn der Herr nicht auf der Stelle —

Seelmann. (zieht ihn bey Seite) Lassen Sie den Menschen laufen. Sie sehen ja, er ist ein Fremder, ein wunderlicher Kautz. Ich werde mir einen Spaß mit ihm machen. (er steckt ihm Geld in die Hand) Nehmen Sie diese Kleinigkeit für Ihre Bemühung.

Polizeyb. Nun, diesmal mags so hingehen, weil der Herr da ein gutes Wort eingelegt hat. Aber man hüte sich künftig vor solchen Streichen. (ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne den Polizey-beamten.

Matz. Der Kerl hat ein breites Maul.

Junker Hans. (leise) Höre Matz, ich glaube wirklich, wir haben einen dummen Streich gemacht.

Seelmann. Vermuthlich sahen Sie heute zum Erstenmal in Ihrem Leben ein Schauspiel?

Junker Hans. So ists mein Herr. Es ergriff mich gewaltig — es thut mir leid, daß ich Sie beunruhigt habe.

Seelmann. Das hat nichts zu bedeuten. Ich bin stolz darauf, daß unser Spiel einen so tiefen Eindruck auf Sie hervorgebracht.

Junker Hans. Ich habe geweint wie ein Kind. Die Leute sahen mich an und lachten.

Seelmann. Das war Unrecht.

Junker Hans. Ueberhaupt gefiel mir das Wesen da unten gar nicht. Die Leute gingen und kamen, klatschten und schwatzten, aßen und tranken, mir nichts dir nichts. Ganz vorne saßen gar welche, die musicirten so laut, daß die auf dem Theater so lange still schweigen mußten.

Seelmann. (lachend) Ja das ist nun einmal nicht anders.

Junker Hans. Hören Sie, könnten Sie nicht einmal für mich — für mich ganz allein so ein Stück spielen?

Seelmann. Schwerlich, die Kosten sind zu groß.

Junker Hans. Ey was, ich bin ein reicher Mann, ich will die Kosten schon bezahlen. Sehen Sie, ich möchte so gern einmal recht ungestört das Ding mit ansehn.

Seelmann. (bey Seite) Da wäre vielleicht etwas zu gewinnen (laut) I nun

wenn

wenn Sie ein 20 Friedrichsd'or daran wenden wollen.

Junker Hans. Darauf kommt mirs nicht an.

Seelmann. So könnte Ihr Wunsch noch diesen Abend erfüllt werden.

Junker Hans. Noch diesen Abend? desto besser. Ich brauche ohnehin Zerstreuung, denn ich suche etwas und kanns nicht finden, und ärgere mich, und betrübe mich, da käme so ein Spaß mir eben recht.

Seelmann. Das Theater ist nun freylich schon verschlossen, aber ich habe in meinem eigenen Hause einen schicklichen Saal. Ohne Ruhm zu melden, ich bin selbst dramatischer Dichter, habe noch vor kurzem ein Intermezzo geschrieben, in welchem nur drey Personen auftreten, die sind alle bey mir im Hause, meine Frau, meine Schwester und ich. Wenn Ihnen gefällig wäre, eine Hauptprobe mit anzusehn —

Junker Hans. Ja, ja, es ist mir gefällig.

Seelmann. So folgen Sie mir. Wir haben nur wenige Schritte.

Junker Hans. Matz, geh Du unterdessen nach Hause und stopf mir die Abendpfeife.

Matz. Der Visitator hat ja den Tobak weggenommen.

Junker Hans. Es ist wahr, so stopf sie lieber nicht. Kommen Sie mein Herr. (ab mit Seelmann.)

Matz. (gähnt) Die Uhr ist gleich neune, und der Herr geht noch einmal in die Komödie. Das ist eine verdammte Lebensart hier in Berlin. Die Menschen rennen auf der Straße herum, als ob die Sonne heute noch einmal aufgehn sollte. Da lob' ich mirs in Plumpersdorf, da schläft jetzt schon Alles, Menschen, Vieh und auch mein Gretchen, Gott behüt sie Alle! (ab.)

Fünf-

Fünfte Scene.

(Zimmer bey dem jungen Seelmann.)

Ernestine und Madam Seelmann.

Ernestine. (sitzt mit einer Rolle in der Hand.)

Mad. Seelmann. Liebe Schwester, wenn Sie immer so sitzen und vor sich hinstarren, so werden Sie die Rolle schwerlich fassen.

Ernestine. Ich weiß sie schon ganz auswendig.

Mad. Seelmann. Sie ist freylich nur klein. Mir ists gar nicht recht, daß Sie in dem Intermezzo debütiren, die Rolle ist nicht brillant genug.

Ernestine. O ich will froh seyn, wenn ich meines Bruders Erwartungen entspreche.

Mad. Seelmann. So eine Klara von Hoheneichen, das ist ein Parade-Pferd, da kann man heulen, schluchzen, den Athem

in sich ziehn, und so lange schreien, bis der Applaus erfolgt — horch! man klingelt an der Hausthür. (sie sieht zum Fenster hinaus) Mein Mann mit einem Fremden.

Ernestine. Ein Fremder? ich entferne mich. (sie eilt ins Nebenzimmer)

Mad. Seelmann. Das gute Kind ist noch so blöde. — Aber so spät hätte mein Herr Gemahl uns mit fremden Gästen auch wohl verschonen mögen.

Sechste Scene.

Junker Hans. Seelmann. Dessen Frau.

Seelmann. Guten Abend Lottchen. Hier dieser fremde Herr wünscht mein Intermezzo zu hören. (leise) Es sind 20 Friedrichsd'or dabey zu gewinnen. (laut) Wir müssen sogleich eine Hauptprobe machen. Wo ist meine Schwester?

Mad. Seelmann. Auf ihrem Zimmer.

Seelmann. Schon recht, da kann sie bleiben bis zur zweyten Scene. Ich will sie ein wenig vorbereiten. Unterhalte indessen den Herrn, und zünde mehr Lichter an. (ab.)

Mad. Seelmann. Sie sind vermuthlich ein Fremder?

Junker Hans. Ich bin ein ehrlicher Pommer, zum Erstenmal in Berlin.

Mad. Seelmann. Haben Sie unser Theater schon besucht?

Junker Hans. Nein Madam.

Mad. Seelmann. Schade daß Sie nicht heute die Maria Stuart haben spielen sehen.

Junker Hans. Freylich hab' ich sie spielen sehn, aber auf dem Theater bin ich nicht gewesen, da gehöre ich nicht hin.

Mad. Seelmann. (lächelnd) Man pflegt das so zu nennen.

Junker Hans. Ja, ich merke wohl, ich muß hier noch vieles lernen.

Seelmann. (kömmt zurück) Meine blöde Schwester macht Einwendungen, allein

ich

ich hab' ihr bewiesen, daß sie eine Thörin ist. Wer morgen vor Hunderten auftreten soll, der darf Einen Zuschauer heute nicht scheuen.

Junker Hans. Mich vollends gar nicht, denn ich verstehe nichts davon.

Seelmann. Das hab ich auch gesagt. Der Herr wird Nachsicht haben mit einer Anfängerin; auch ist ihre Rolle nur klein.

Mad. Seelmann. (leise zu ihrem Manne) Wer ist denn der Fremde?

Seelmann. Was geht das mich an? er hat Geld, mehr brauch' ich vor der Hand nicht zu wissen. (laut, indem er noch mehrere Lichter anzündet) Nun wollen wir ohne Zeitverlust den Anfang machen. Belieben Sie sich hierher zu setzen. Stellen Sie sich vor, Sie säßen vor der Bühne. Der Vorhang geht auf. Der Schauplatz ist ein Zimmer. Der Inhalt des Stücks folgender.

Junker Hans. Den Inhalt will ich gar nicht wissen. Dafür sitz' ich ja hier und höre zu.

Seelmann. Die Römer und Griechen, mein Herr, pflegten in einem Prolog immer zuvor den Inhalt anzudeuten.

Junker Hans. Was kümmern uns die Römer und Griechen.

Seelmann. Bitte um Vergebung, sehr viel. Was die gemacht haben, ist Alles gut, es mag passen oder nicht. Doch ich will Sie nicht länger aufhalten. Mit zwey Worten: es betrifft ein Mädchen, das verheirathet werden soll. Der Vater will sie einem Musicus geben, die Mutter einem Dichter; darüber geht der Teufel los, denn Vater und Mutter sind beyde ein wenig hitzig.

Junker Hans. Na, lassen Sie nur den Teufel einmal losgehn.

Seelmann. Allons, wir treten auf. Ich bin Herr Kroll der Vater, meine Frau Madam Kroll die Mutter.

Das Intermezzo.

Madam Kroll.

Herr Gemahl es ist beschlossen,
Unsre Tochter wird vermählt,
Und zu ihrem Ehgenossen
Hab' ich schon den Mann erwählt.

Herr Kroll.

Halt' mein Schatz! nach meinem Willen
Muß der Tochter Wahl geschehn,
Und ich habe schon im Stillen
Mir den Eydam ausersehn.

Madam Kroll.

Sie mein Engel? ey das wäre!

Herr Kroll.

Ja mein Engel, es ist so.

Madam Kroll.

Ach, Sie dreschen, wie ich höre,
Wieder einmal leeres Stroh.

Herr Kroll.

Wenn der Mann, als Herr im Hause,
Seinen ernsten Willen brummt,

So

So geziemt der Frau die Pause —
Sie gehorchet und verstummt.

Madam Kroll.

Hätt' er vier Evangelisten
Seine Weisheit abgeborgt,
Wird er sich vergebens brüsten,
Denn sie mault — und er gehorcht.

Herr Kroll.

Weiber sind doch unerträglich!

Madam Kroll.

Sparen sie das Aergerniß.

Herr Kroll.

Ich bin Vater.

Madam Kroll.

Das ist möglich.

Herr Kroll.

Mutter Sie.

Madam Kroll.

Das ist gewiß.

Herr Kroll.

Ich ein Mann.

Madam Kroll.

Zu meiner Strafe.

Herr Kroll.

Sie ein Weib.

Madam Kroll.

Zu Ihrer Qual.

Herr Kroll.

Ein Geschöpf, das man im Schlafe
Aus des Mannes Ribbe stahl.

Madam Kroll.

Eine Ehre ohne Zweifel,
Die dem Tölpel wiederfuhr.

Herr Kroll.

Darum machte auch der Teufel
Ihr sogleich zuerst die Cour.

Junker Hans. Ey das ist eine böse Ehe. Die Leute sagen sich häßliche Dinge.

Madam Kroll.

Wozu all die Sticheleyen?
Meine Tochter, kurz und gut,
Soll nach meinem Willen freyen.

Herr Kroll.

Hals umdrehen wenn sies thut.

Madam Kroll.

Darf man fragen, welches Wesen
Der gestrenge Herr Gemahl
Sich zum Eydam auserlesen?

Herr Kroll.

O warum nicht? meine Wahl
Traf den weltberühmten Sänger.

Madam Kroll (spöttisch)

Einen Sänger?

Herr Kroll.

Ja Madam.
Herrn Joseph Rattenfänger,
Der aus Rom vor kurzem kam.

Madam Kroll.

Lieber wollt ich sie vermählen
Mit dem Hirten in der Stadt.
Soll sie hungern, betteln, stehlen,
Wenn der Mann den Husten hat?

Junker Hans. Die Frau hat nicht Unrecht.

Herr Kroll.

Ist es wohl erlaubt zu fragen,
Welch' ein würdger Schwiegersohn
Sich erfreuet, so zu sagen,
Ihrer hohen Protection.

Madam Kroll.

Lorbeerhayn, der süße Dichter.

Herr Kroll.

Dichter?! Schrecken macht mich stumm!
Die verhungerten Gesichter
Laufen überall herum.

Madam Kroll.

Hat nicht auf Komödien-Zetteln
Schon sein Name paradiert?

Herr

Herr Kroll.

Soll die Tochter hungern, betteln,
Wenn er ausgepfiffen wird?

Junker Hans. Der Mann hat auch Recht.

Madam Kroll.

Einen Dichter zu bethören
Ist der Schönheit Meisterstück!

Herr Kroll.

Einem Sänger angehören
Ist das schönste Erdenglück

Madam Kroll.

Durst und Hunger sind vergessen,
Wenn des Dichters Lied gelingt.

Junker Hans. He he!

Herr Kroll.

Wer mag trinken, wer mag essen,
Wenn der holde Sänger singt.

Junker Hans. Lirum larum.

Madam Kroll.

Wenn das Holz im Winter theuer,
Und der Sturm im Schornstein lärmt,
O dann wird durch Dichterfeuer
Herz und Zimmer schnell erwärmt.

Herr Kroll.

Wenn mit unverschämtem Nagen
Hunger sich gemeldet hat,
Dann betrügt das Ohr den Magen,
Und ein Triller macht uns satt.

Madam Kroll.

Wenn die Kranke halb genesen
Keines Schlummers noch genießt,
Wird er seine Werke lesen,
Bis sie sanft das Auge schließt.

Herr Kroll.

Wenn sich unter Amors Larve
Eifersucht in Herzen schleicht,
Wird — wie einst durch Davids Harfe —
Durch Gesang der Geist verscheucht.

Madam Kroll.

Haben Brand und Wasserwogen
Einen Dichter heimgesucht,
Ist der Muth ihm nicht entflogen,
Rüstig schreibt er ein paar Bogen,
Erntet neue, goldne Frucht.

Herr Kroll.

Wenn der Krieg mit blutgen Sensen
In des Sängers Heimath dringt,
O so sucht er fremde Gränzen,
Wo für Triller und Cadenzen
Man ihm Gold in Scheffeln bringt.

Madam Kroll.

Immerhin der Welten Richter
Seine Welt zertrümmern mag,
Auf den Trümmern steht der Dichter,
Und besingt den jüngsten Tag!

Herr Kroll.

Wenn durch ein centralisch Feuer
Plötzlich der Planet zerspringt,

Steht der Sänger mit der Leyer,
Auf dem letzten Stein und singt.

Madam Kroll.

Darum geb' ich meine Tochter
Jenem holden Musensohn

Herr Kroll.

Darum geb' ich meine Tochter
Jenem neuen Amphion.

Junker Hans. Na, ich bin doch kurios wer sie kriegen wird.

Herr Kroll.

Madam, bey diesem Zwist kommt Kluges nichts heraus,
Ihr Auge färbt sich grün und meine Stirn wird kraus;
Wie wär' es, wenn wir flugs, um den Skandal zu meiden,
Der lieben Tochter selbst vergönnten zu entscheiden?

Junker Hans. Das war vernünftig.

Madam Kroll.

Sie wissen, mein Gemahl, wie gern ich Ihren Willen,
Wenn er sich leiten läßt, bemüht bin zu erfüllen.
Ja, unser Töchterlein, es komm' — erkläre sich.
Voll Sanftmuth geb' ich nach — wenn es so denkt wie ich.

Herr Kroll.

(öffnet die Thür des Nebenzimmers.)

Geschwind, geschwind,
Heraus mein Kind!
Hier wird gestritten;
Zwey Freyer bitten
Um Deine Hand.

Madam Kroll.

Wähle den Dichter.

Herr Kroll.

Wähle den Sänger.

Madam Kroll.

Den Lorbeerhain.

Herr Kroll.

Den Rattenfänger.

Beyde.

Wähle, wähle mit Verstand.

Sie:

Siebente Scene.

Ernestine. Die Vorigen.

Ernestine. (will ihren Spruch anheben) Beste Aeltern —

Junker Hans. Potz Blitz! mein Tienchen! (springt auf und umfaßt sie)

Ernestine. Ha! ists möglich? (sie sträubt sich sanft)

Junker Hans. Ne, die bekömmt weder der Dichter noch der Sänger, die ist mein!

Seelmann. Um Verzeihung mein Herr, ich glaube, Sie wollen selbst mitspielen? aber das paßt nicht in den Plan.

Junker Hans. Freylich paßt es, ich habe sie schon lange gesucht.

Seelmann. Ich muß gestehn, Sie extemporiren Ihre Rolle recht gut, aber —

Jun-

Junker Hans. Was Rolle! Tienchen! hab' ich Dich endlich wieder.

Seelmann. Ich bitte, machen Sie meine Schwester nicht irre. Sie soll übermorgen debütiren.

Junker Hans. Das soll sie bleiben lassen. Tienchen! Tienchen! Du bist frey, ich bin frey, wir ziehen heim, und auf unserm alten Spielplatz soll der Pfarrer unsere Hände in einander legen.

Seelmann. Wahrhaftig mein Herr, Sie haben viel Talent.

Ernestine. (schüchtern) Frey? darf ichs glauben?

Seelmann. Nun fängt die auch an zu extemporiren.

Achte Scene.

Pastor Seelmann. Die Vorigen.

Junker Hans. Sieh, da kommt Dein Vater wie gerufen. Vivat alter Herr! ich habe sie doch gefunden, und wer sie mir nehmen will —

P. Seelmann. Seyn Sie unbesorgt, ich komme eben von Frau von Klingen, ich weiß schon Alles und segne Sie mit Entzücken.

Junker Hans. Nun Tienchen?

Ernestine. Mein Vater! mein Geliebter! (sie stürzt in des Junkers Arme)

Seelmann. (zu seiner Frau) Komm, setz Dich her, jetzt wird uns ein Drama vorgespielt, und was das Wunderlichste ist, mein Vater hat selbst eine Rolle übernommen.

P. Seelmann. Carl, dieser brave junge Mann ist Herr von Birken.

Seelmann. Von Birken? von Plumpersdorf?

Junker Hans. Ihr Schwager.

Seelmann. Aha, nun kann der Zuschauer das übrige schon errathen. Meinem Intermezzo geht es wie dem Opferfest, es ist unterbrochen worden. Jetzt folgt ein Schauspiel für Götter; da muß der Vorhang herunter.

Ende.

Die

Die
kleine Zigeunerin.

Schauspiel in vier Acten.

Personen.

Der Vicekönig von Spanien.
Don Alwares.
Antonio, sein Sohn.
Fabio, sein alter Diener.
Francesco, Sohn des Vicekönigs.
Don Ignazio Zapata, Groß-Inquisitor.
Cölestine, seine Nichte.
Barbara, ihre Dueña.
Gawakko, Thurmwächter.
Lasarilla, die kleine Zigeunerin.
Ein Leibwächter des Vicekönigs.
Pagen. Bediente.

(Das Stück spielt zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts.)

Erster Act.

(Die Gärten des Groß-Inquisitors in der Nähe von Toledo. Der Hintergrund zeigt den Palast desselben mit einem Balkon, den hohe Orangenbäume beschatten. Im Vordergrunde rechts eine tiefe Grotte, in deren Dämmerung man eine Bildsäule gewahr wird, den Gott des Schweigens. Hohes Gebüsch von Rosen und Schlingpflanzen wölbt sich um die Grotte, und bildet, ihr zur Seite, eine Art von Laube mit einem Rasensitz. Linker Hand ein alter Thurm, dessen runde Fenster mit Eisengittern stark verwahrt sind. Daneben ein hohler Kastanienbaum.)

Erste Scene.

Francesco allein.

(Er sitzt auf der Rasenbank, klimpert auf der Guitarre, stützt dann schwermüthig den Kopf in die Hand, springt endlich auf und wirft voll Unmuth die Guitarre hinter sich.)

Vom Glück der Liebe, vom Glück der Jugend, singen die Dichter sich heiser. Man sollte denken, das Paradies stünde jedem ver-

 lieb-

liebten Jüngling offen; er dürfe nur hinein spazieren, um sich in Wonne zu berauschen. Nun, ich bin auch jung und verliebt; aber bin ich darum glücklich? — Schlaflose Nächte, verträumte Tage, stille Sehnsucht, laute Seufzer, ein herrlicher Zustand! — O über das verdammte Dichtervolk! das bey einer Oellampe den Sonnenaufgang schildert, und vielleicht einer alten Dueña gegenüber das Glück der Liebe malt. Jener Kaiser wünschte allen Römern nur Einen Hals, um sein Schwert daran zu versuchen; ich wünsche allen Dichtern nur Ein Herz, um es mit meinen Qualen zu füllen.

Zweyte Scene.

Lasarilla. Francesco.

Lasarilla.

(Phantastisch gekleidet, ein Tambourin an einem Bande auf dem Rücken hängend.)

Ey ey, wer bist Du? strenger Richter?
Warum so düster? so ergrimmt?
Vergebens schilt dein Mund die Dichter
So lang dein Herz im Auge schwimmt.

Francesco.

Laß mich zufrieden.

Lasarilla.

Mensch, Du hast ja keinen Frieden.
Ich schaue Dir durch die Augen ins Herz,
Ich seh' es kochen und übersieden;
Was gilts, Dich nagt ein Liebesschmerz?

Francesco.

Was kümmerts Dich?

Lasarilla.

Da hast Du Recht, ohne Noth mich küm-
mern
Um fremde Sorgen, das sey fern;
Hab' auch nicht Lust mit Dir zu wim-
mern
Doch helfen, helfen, das thät ich gern.

Francesco.

Du? helfen?

Lasarilla.

Nur nicht so spöttisch. Denk an die Fabel;
Des Löwen Netz zernagt die Maus;
Die schwache Taube trug im Schnabel
Den Hoffnungszweig ins schwimmende Haus.

Francesco (aufmerksamer).

Wer bist Du seltsames Geschöpf?

Lasarilla.

Ein fröhliches Kind, ein munteres Wesen,
Mit Luft und Sonne stets vertraut;
Kann singen, tanzen, schreiben und lesen,
Doch

Doch hab' ich mir nirgend ein Hüttchen erbaut;
Schwärme durchs Land, frey wie die Lerche,
Halte mit Finken mein Mittagsmahl,
Springe mit Gemsen über die Berge,
Hüpfe mit Rehen durch das Thal;
Weiß vor Mangel mich zu retten
Durch die edle Wahrsagerey,
Tambourin und Kastagnetten
Trommeln und klappern die Menschen herbey.
Sie stehen, gaffen, lauern, haschen
Nach Glück — ich thu' es freundlich kund,
Und sieh, mir fliegt aus allen Taschen
Geld in den Sack, Brot in den Mund.

Dem Greise verkünd' ich Jugendfeuer;
Dem jungen Helden Ruhm und Glanz;
Der Wittwe einen zerrissenen Schleier;
Dem Mädchen einen Myrthenkranz;
Dem Dichter seines Gottes Leier,
Die in die Ewigkeit ihn trägt;
Dem Juden eine Henne, die goldne Eier
An jedem Morgen ein Dutzend legt.

So

So singt und lockt die braune Syrene,
Baut jedem Narren ein Schloß auf Sand,
Und Jeder weist ihr lachend die Zähne
Und drückt den Dank ihr in die Hand.

Francesco.

Schlaue Dirne, wer lehrte Dich so früh die Kunst, der Menschen Thorheit zu benutzen?

Lasarilla.

Ach! eine Mutter hat mich erzogen,
Auch eine arme Zigeunerin nur,
Doch Schätze wurden ihr zugewogen
An Geist und Herz von der reichen Natur.
Ihr war es nicht bey der Wiege gesungen
Das Handwerk, dem sie Adel verlieh;
Sie hatte mit dem Schicksal gerungen,
Klagte nie und murrte nie.
Sie las wie gedruckt die Menschengesichter,
Und faßte Jeden am rechten Ort,
Verspottete die Bösewichter,
Gab leidender Tugend ein tröstliches Wort.
Mich lehrte sie vorübereilen,

Wo

Wo das Laster Blumen streut;
Bey guten Menschen gern verweilen,
Mich lehrte sie Frohsinn und Genügsamkeit.
Dem Armen, den Reiche nur neckten,
Gab sie, die Arme, mit Lust.
Wahrlich! ihre Lumpen deckten
Eine edle treue Brust,
Die ach! zu früh sich mir entwunden!
Ihr war der Tod ein willkommener Freund.
Da hab ich den ersten Schmerz empfunden,
Da hab ich zum erstenmal geweint.
Denn als ihr Mutterherz gebrochen,
War mir als bräche auch mein Herz.
Doch es betäubte nach wenigen Wochen
Der mächtige Hunger den ersten Schmerz.
Ich hab' in der Welt mich herum getrieben,
Viel gesehen, viel gehört,
Mir alles hinters Ohr geschrieben,
Was beglückt und was bethört,
Lauschend sah ich die Menschen wandeln
Auf ihrer Lebensbahn,
Niemand hat im Reden und Handeln

Zwang

Zwang vor mir sich angethan.
Alle glichen offnen Briefen,
Die man vor Kindern nicht versteckt;
So hab' ich in des Herzens Tiefen
Manche Falte entdeckt.
Lange bin ich herum gezogen
Mit einem Doctor, einem Genie;
Ihn hatte die Welt betrogen,
Und nun betrog er sie.
Bey gelehrten Schreibereyen
Vormals verhungert fast,
War er mit Wunderarzeneyen
Nun überall ein geehrter Gast.
Wenn er Abends nach Hause brachte,
Was er am Tage beschwatzend gewann,
Wenn er die menschliche Thorheit belachte,
Strömend ergoß er sich dann
In Sittensprüchen und Lebensregeln,
Die er dem horchenden Kinde empfahl,
Um sicher auf einem Meere zu segeln,
Wo Klippen drohen ohne Zahl.
Die Mutter hatte mein Herz gebildet,

Er bildete den Geist:
Sie zeigte die Welt mir übergüldet,
Er lehrte mich kennen was nur gleißt —
Er starb — Zu meinen Zigeunerhorden
Trieb mich das Schicksal wieder hin.
So bin ich nach und nach geworden
Was ich bin.
Nun steh ich allein, verwaist, verlassen,
Aber die Mutter vergeß ich nie;
Will ihren Geist, ihr Herz umfassen,
Will leben und wandeln wie sie;
Will fröhlich nach dem Guten trachten,
Und es tragen mit leichtem Sinn,
Wenn vornehme Leute vornehm verachten
Die arme kleine Zigeunerin.
Jetzt kennst Du mich wie das Blatt am Strauche,
Du Jüngling mit dem lockigten Haar;
Sieh mir ins Auge, tief ins Auge —
Jetzt hast Du Vertrauen zu mir, nicht wahr?

Francesco.

Wie nennst Du Dich?

Lasarilla.

In stolze Träume mich zu wiegen,
Wäre mir allenfalls vergönnt,
Weil mir die Mutter stets verschwiegen,
Wie sich mein Vater nennt.
In fernen Landen seit vielen Jahren
Sucht er das Glück auf rauher Bahn;
Mehr konnt' ich nicht von ihr erfahren;
Doch hatte sie ein Gelübde gethan,
Mich alsobald ihm darzustellen,
Würde seine Rückkunft ihr bekannt;
Indessen wurd' ich von unsern Gesellen
Die kleine Lasarilla genannt;
Und da der Mutter ein stummes Betäuben
Im letzten Kampfe zu sprechen verbot,
So werd' ich wohl auch bis in den Tod
Die kleine Lasarilla bleiben.

Francesco (reicht ihr Geld)

Da nimm armes Kind.

Lasarilla.

Großen Dank, Du lieblicher Schwärmer.
Du nennst mich arm? Das macht mir Spaß,
Denn ich meine, Du bist weit ärmer
Mit deinem Menschen- und Dichterhaß.
Wie? wenn wohl gar zu deiner Hülfe
Das arme Kind berufen wär?
Denk Dir einmal, ich wär ein Sylphe,
Ein Genius, der von ungefähr
Dich lieb gewonnen, in Schutz genommen.
Du lächelst? prüfe mich zuvor.
Sieh, ich darf überall gehn und kommen,
Niemand scheut mein Auge, mein Ohr.
Wornach bisweilen in aller Frühe
Die Klügsten trachten ohne Gewinn,
Sieh, das erlauscht oft ohne Mühe
Die arme kleine Zigeunerin,
Die unbemerkt, unaufgehalten,
Durch Gärten und Paläste schlüpft,
Und ohne Scheu sogar dem alten
Groß-Inquisitor entgegen hüpft.

Francesco.

Fürwahr, Du flößest mir Vertrauen ein.

Lasarilla.

Endlich.

Francesco.

Ich heiße Francesco, und bin der Sohn des Vicekönigs. An Herz und Rang ist keiner im Lande edler als mein Vater. Doch nach dem Tode meiner Mutter bestrickte ihn ein listiges Weib, entzog mir seine Liebe, machte mich zum Fremdling im väterlichen Hause. Der Schwermuth unterliegend floh ich in die Gebirge von Andalusien zu einem Jugendfreunde. Dort wollt ich harren, bis mein versöhntes Schicksal mir die Rückkehr an des guten Vaters entfesselten Busen vergönnen würde. Ach! das Unglück war mir auf der Ferse nachgeschlichen. Dort sah' ich Cölestinen und liebte sie.

Lasarilla.

Wer ist Cölestine?

Francesco.

Ein Kind der Unschuld, fromm wie ein Engel, schön wie ein Engel.

Lasarilla.

Und dieser Engel ist Dir hold?

Francesco.

Würd' ich sonst noch leben?

Lasarilla.

Du wirst geliebt, und klagst?

Francesco.

Ach! sie ist die Tochter des Groß-Inquisitors, er meines Vaters heftigster Feind.

Lasarilla.

Um so willkommener ein Sohn,
Den solch ein Zufall ihm verbündet,
In dem vielleicht für Minnelohn
Er seines Hasses Werkzeug findet.

Francesco.

Meinst Du? nein Lasarilla! um solchen Preis erkauf ich Cölestinen nicht.

Lasarilla.

Du wälzest den Stein mir von der Brust;
Schon wurde mir bang für dein Gewissen,
Denn oft hat Liebe, Schuld bewußt,
Das heiligste Band der Natur zerrissen.
Nun Jüngling, dien' ich Dir mit Lust,
Will schwesterlich Dir zur Seite wallen.
Allein erkläre mir geschwind,
Was mir so seltsam aufgefallen:
Cölestine eines Priesters Kind?

Francesco.

Die Perle wächst in einer kranken Muschel. Don Ignazio Zapata gibt sie der Welt für seine Nichte. Ihre Mutter soll ein edles verführtes Fräulein gewesen seyn. Man raunt sich in die Ohren, er habe durch Erscheinungen die Schwärmerin getäuscht.

Lasarilla.

Ein Priester! Ein Groß-Inquisitor! was sagt die Welt?

Francesco.

Kutten oder Purpurmäntel wagt kein Vorübergehender zu lüften, hört er gleich die Schlange darunter zischen. Kluge Dirne, hat dein kluger Doctor Dir das verschwiegen?

Lasarilla.

Ach nein! Das leidige Sprüchlein weiß ich:
„Moral schleicht wie ein Höfling herum;
„Unter dem Volke schreit sie fleißig,
„Doch für die Großen bleibt sie stumm.“

Francesco.

Vermuthlich schien es dem Heuchler anfangs nothwendig, das Kind zu entfernen. Von einer alten mürrischen Dueña wurde Cölestine in einsamen Gebirgen erzogen. Einst lag ich dort im wilden Thymian am Abhang eines Felsen, als ein Lamm mit einem rothen Bande sich zu mir verirrte. Es war so zahm, ich liebkoste ihm. Plötzlich keuchte ein schönes Mädchen herbey. Es hatte den kleinen Liebling verloren, erblickte ihn jetzt in mei-

nem Schoße — stutzte — sah mich ängstlich an — ich winkte freundlich — sie kam mit zögernden Schritten; Verlangen, Furcht, Neubegier im himmlischen Auge. Ich starrte sie an — mir wurde heiß — sie öffnete die Lippen — alle Vögel schwiegen und horchten — sie bat um ihr Lamm, ich gab ihr mein Herz.

Wir sahen uns täglich. Sie stahl sich unbemerkt von der Seite ihrer strengen Wächterin. Kindliche Unschuld war der Schutzgeist unserer Liebe. Wir begehrten kein anderes Glück, nur dessen ewige Dauer. Ach! da berief plötzlich ein Befehl des Vaters sie nach Toledo. Er habe, schrieb er, Großes mit ihr im Sinne. Kaum fand sie noch einen Augenblick, die Schreckenspost mir mitzutheilen. Sie reiste ab. Die Berge wurden öde, der Frühling trauerte. Mir lagen die Felsen auf der Brust. Ich folgte ihr auf jede Gefahr.

Lasarilla.

Und sie ist hier?

Francesco.

Wo sonst? Allein vergebens schleiche ich seit fünf Tagen um diesen Palast. Ihren Namen auszusprechen wag ich nicht.

Lasarilla.

Sieh, so bedarfst Du ja meiner?

Francesco.

Ja, Lasarilla, steh mir bey. Jetzt kann ich freylich nur eine karge Belohnung Dir bieten, aber künftig —

Lasarilla.

Laß ein für Allemal dich bedeuten:
Lasarillen kein Gold besticht,
Schuldlose Liebe schützend begleiten,
Macht mir Vergnügen, mehr will ich nicht.
Schuldlose Liebe, hast du verstanden?
Denn wo nur heiße Begier
Dich fesselt in schmählichen Banden,
Da weicht Lasarilla von dir.

Francesco.

Kennt wahre Liebe auch Begierden?

Lasarilla.

Wohlan, so geh, ich will überlegen.
Laß mich hier allein;
Denn mit Geduld und Vorsicht pflegen
Liebende selten vertraut zu seyn.
Du magst in der Dämmerung wieder kommen,
Wenn der Stern der Liebe blinkt;
Dann erfährst du was ich vernommen,
Und ob eine freundliche Hoffnung dir winkt.

Francesco.

Habe Dank du seltsames — nein du seltenes Geschöpf. Sonst hab ich deines Gleichen wohl bisweilen mit jugendlichem Uebermuth betrachtet; nie werde künftig der Arme von mir gering geschätzt. (ab.)

Dritte Scene.

Lasarilla allein.

Sieh da, wenn dieser wakre Geselle
Künftig meine Brüder schont,
So hätte ja gleich auf der Stelle
Das Gute sich belohnt.
Aber ists denn auch das Gute? —
Ach! wie manches bliebe ungeschehn,
Dürfte mit der nächsten Minute
Der Sterbliche zu Rathe gehn. —
Drum rasch ans Werk für meinen Ritter,
Die holde Jungfrau späh ich aus,
Und bärge sie ein Klostergitter
In der strengsten Carthaus.

Da steht ein Thurm, der scheint ver-
dächtig,
Denn keine Vorsicht wurde gespart;
Die Mauern stark und hoch und prächtig,

Die Fenster mit Eisen wohl verwahrt.
Ey ey, wenn hinter diesen Stäben,
Schmachtend nach Genuß,
Das arme Kind sein junges Leben
Verseufzen muß?
Zwar meint Francesco wohl, er habe
Die Schöne unbelauscht geküßt,
Allein wer weiß, ob nicht in diesem Grabe
Des ersten Kusses Glück sie büßt? —
Wohlan, das wollen wir bald erfahren,
Und würde sie von Greifen bewacht,
Mein Tambourin solls offenbaren,
Durch seiner Töne Zaubermacht.

(Sie schlägt singend und tanzend auf das Tambourin.)

Holla! wer hört mir zu?
Trum dum dum! auf aus der Ruh!
Den Kopf ans Fenster, geschwind, geschwind!
Es singt und hüpft ein fröhliches Kind.
Trum dum dum!
Herbey! wen Kummer gefangen hält!
Herbey! wen von der schönen Welt

Der Menschen kalte Tücke schied,
Ich sing ihm ein fröhliches Lied,
Trum dum dum!
Liebe kann trösten, helfen, retten,
Trum dum dum!
Liebe zersprengt die stärksten Ketten,
Stürzt die höchsten Mauern um.

Vierte Scene.

Alwares
(erscheint am Thurmgitter).

Zum Erstenmale vernehm' ich freundliche Töne, wo sonst nur Mönche seufzen und Raben krächzen.

Lasarilla.

Was seh' ich! spucken hier Gespenster?
Statt einer Jungfrau schön und zart,
Erscheint und ächzt an jenem Fenster
Ein Kopf mit einem grauen Bart.

Alwares.

Alles wieder still! Ach die Fröhlichkeit verstummt in meiner Nähe.

Lasarilla.

Unglück sucht' ich — hab' es gefunden,
Gleichviel bey wem, wo oder wie,
Den Tropfen Oel für fremde Wunden,
Den versage der Himmel mir nie!

Du mit den bleichen Wangen,
Wer bist du alter Mann?
Bist du krank? betrübt? gefangen?
Rede wenn ich dir nützen kann.

Alwares.

Ein Kind — darf ich einem Kinde vertrauen?

Lasarilla.

Suchst du Mitleid? nur des Kindes Wange
Wird von seiner Thräne noch geschmückt;
In Erwachsenen hat schon lange
Die leidige Erfahrung es erstickt.

Alwares.

Du hast Recht — und was bleibt mir übrig? — Den seltnen Augenblick will ich nutzen, wo mein Wächter mich verließ. Belauscht uns Niemand?

Lasarilla.

Niemand.

Alwares.

Kind, wer du auch seyst, verdiene Gottes und eines unschuldigen Greises Segen! Geh zu Don Antonio Alwares, sage ihm, daß sein alter Vater hier im Kerker schmachtet.

Lasarilla.

Don Antonio? der reiche stolze Jüngling?

Alwares.

Um mein zerrüttetes Vermögen herzustellen, ging ich gleich andern Abentheurern, mit Pizarro in die neue Welt. Ein geliebtes Weib, einen muntern Knaben und ein Mädchen in der Wiege ließ ich zurück. Zwölf

Jahre hab' ich dort gefochten mit Ehr' und Glück, indessen mir daheim der Tod die holde Tochter, und bald darauf auch ihre Mutter raubte. Am einzigen Sohne hing nun meine Lieb' und Sehnsucht. Was ich an Schätzen in Peru gesammelt, empfing er nach und nach, um in der Heimath mir ein ruhiges Alter zu bereiten. Mit meiner bessern Habe schiffte ich endlich selbst mich ein, und schnell wie meine Wünsche trug ein günstiger Wind mich an die vaterländische Küste. Doch kaum betrat mein Fuß das Land, als ich auf Befehl der heiligen Inquisition in Verhaft genommen wurde. In ihren Kerkern schmacht ich bereits ein Jahr. Warum? das weiß ich nicht.

Lasarilla (schaudernd).

Das weißt Du nicht?

Alwares.

Das Gesetzbuch dieses furchtbaren Richterstuhls gebietet, daß der Verhaftete sich selbst

selbst anklage. Vergebens martre ich mein Gedächtniß, um eine verjährte Schuld der Unbesonnenheit hervor zu ziehn. In jedem Verhör, auf die Frage: „Warum bist du hier?“ muß ich die trockne Antwort wiederholen: „ich weiß es nicht.“

Lasarilla.

Armer Greis.

Alwares.

Ein unterirdischer Kerker war meine dumpfe Wohnung. Vor wenigen Tagen wurd' ich endlich aus meinem Grabe gezogen. Man verband mir die Augen; man schleppte mich fort; nach mehreren Stunden warf man mich in diesen Thurm, wo mich zum mindesten das Tageslicht erfreut. Sage mir, wo bin ich? Wessen ist der Palast, den ich erblicke?

Lasarilla.

Des Groß-Inquisitors.

Alwares.

Weh mir! so bin ich in der Gewalt meines unversöhnlichsten Feindes. Nur um sicherer mich zu verderben, hat er aus den Gräbern der Inquisition mich hervorgerufen. Eile, gutes Kind, Don Antonio Alwares von meinem Schicksal zu unterrichten. Er wähnt mich noch in der neuen Welt, oder von der See verschlungen. Warne ihn vor unbedachtem Eifer. Weise ihn an den Vicekönig, meinen alten treuen Freund; der allein kann mich retten. — Ach! schon hör' ich meines Wächters Stimme, und hätte dir noch viel zu sagen.

Lasarilla.

Wahrlich! Du hast mir viel gesagt.

Der Wächter (inwendig).

He da! zurück vom Fenster!

Alwares.

Nur ein wenig frische Luft vergönne mir zu schöpfen.

Wächter.

Zurück! frische Luft weht nicht für Ketzer.

Fünfte Scene.

Lasarilla allein.

Ach! ich höre seine Ketten klirren,
Höre noch sein Klaggetön
An meine Ohren schwirren
Und um Rettung flehn. — —
Ihn retten — ha! wie der Gedanke
Meinen Busen schwillt!
Ob ich zaud're? ob ich schwanke?
Wo Verzweiflung brüllt?
Zwar ich könnt' es übel entgelten,
Freylich ist Gefahr dabey;
Denn einen Ketzer hört ich ihn schelten
Und hoch verpönt ist Ketzerey,
Doch wer darf vermessen richten?

Wie lautete meines Doctors Spruch?
„Will Gott im Zorn die Ketzer vernichten,
„So hat er ja selbst der Blitze genug.
Drum fort, Antonio zu suchen.
Mag der junge verliebte Thor
Auf mich lauern, schelten, fluchen,
Der leidende Greis geht vor.
Liebe findet ein zartes Vergnügen,
Wenn Sehnsucht den Busen bewegt,
Sie kann sich in Träumen wiegen,
Bis die erseufzte Stunde schlägt;
Aber dem armen alten Mann —
Wer jede Kraft nicht schnell ihm weiht,
Der bestiehlt die kurze Spanne
Seiner zugemessenen Zeit.

Lustig! lustig! ein frisches Leben
Beflügle meinen Lauf! —
Halt! seh ich recht, so stößt mir eben
Don Antonio hier auf? —
Ich sah ihn oft vorüber prunken,
Wenn sein andalusisch Roß,

Hoch

Hoch sich bäumend, Feuerfunken
Aus den wilden Augen schoß.
Ich erkenne den stolzen Reiter —
Er ist es — doch nicht Er allein —
Der Groß-Inquisitor sein Begleiter,
O wüßt' er nur, wie schmähliche Pein
Durch diesen Mann sein Vater leidet! —
Stille! stille! sie nähern sich.
Bis der Unhold von ihm scheidet
Verberge diese Grotte mich.

(Sie schlüpft in die Grotte und kauert sich auf den Boden.)

Sechste Scene.

Der Groß-Inquisitor und Don Antonio.

Antonio.

Fünf Tage sind verflossen seit Cölestinens Ankunft, und noch immer hat deine Eminenz ihren Anblick mir nicht vergönnt.

Groß-Inquisitor.

Meine Eminenz hat Gründe.

Antonio.

Nie zweifelt' ich an Deiner Weisheit.

Groß-Inquisitor.

Ich danke Gott für diese Gabe. Jetzt will ich mit dir reden wie ein Vater. Du bist reich. Doch was der Himmel an Kezzergütern, zum Lohn meines christlichen Eifers, mir zugewandt. —

Antonio.

Ist allerdings weit mehr.

Groß-Inquisitor.
(zufrieden lächelnd.)

Ist mehr. Gott sey gelobt! — Du stammst aus einem edlen Geschlecht; allein die Würde, die mich bekleidet —

Antonio.

Ist allerdings weit erhabener.

Groß-Inquisitor.

Ist erhabener. Gott sey gelobt! Nun mein Sohn, was folgt daraus? wie?

Antonio.

Daß ich einer Verbindung mit deiner Tochter —

Groß-Inquisitor.

Mit meiner Nichte willst du sagen.

Antonio.

Mich zwar unwürdig fühle —

Groß-Inquisitor.

Unwürdig, so ist es.

Antonio.

Doch deine Gnade, hoff ich, wird ergänzen was mir mangelt.

Groß-Inquisitor.

Meine Gnade wird nichts ergänzen. In meinem Amt hab ich, Gott sey Dank, schon längst mich von der Gnade entwöhnt. Cölestinens Hand wird nur verdient.

Antonio.

Stünd es in meiner Macht —

Groß-Inquisitor.

Es steht. Man nehme nur die etwa widerspenstige Vernunft gefangen unter den Glauben an mich.

Antonio.

Unbedingt.

Groß-Inquisitor.

Man sey das blinde Werkzeug meiner frommen Handlungen.

Antonio.

Prüfe mich.

Groß-Inquisitor.

Wohlan! du weißt, ich bin mit christlicher Liebe einem Jeden zugethan, und hasse nach Gottes Gebot, nur allein die Sünder, wie? — folglich hasse ich den Vicekönig. Mein Herz blutet, aber ich muß ihn hassen, denn fürwahr in den kühlen Grüften der Inquisition modert kein schlimmerer Ketzer als Er. Ja, wär er minder mächtig; hinge minder das blinde Volk an ihm; schon längst hätte die heilige Hermandat ihm zum letztenmal die liebe Sonne gezeigt. Aber Klugheit gebietet, den frommen Eifer zu zügeln, wenn der Sünder ein Gewaltiger auf Erden ist. Wie?

Antonio.

Ich bewundere deine weise Vorsicht.

Groß-Inquisitor.

Daran thust Du Recht. Indessen schreit die Religion um Rache, denn schon manches Opfer hat jener Bösewicht ihr entzogen, manches herrliche Auto da fé gehindert. Wehmüthig hab' ich oft gerufen: wie lange wird der Himmel diesen Frevler dulden? — Da ist mir endlich im Traum der Engel des Herrn erschienen —

Antonio.

Ein Engel?

Groß-Inquisitor.

Ja mein Sohn, ich pflege mit Engeln dann und wann über irdische Angelegenheiten mich zu besprechen. Er hat mir geboten, die Schlange von der Erde zu vertilgen, deren Biß die Gläubigen vergiftet.

Antonio.

Wie? Du dürftest wagen, an den Vicekönig Deine Hand zu legen?

Groß-Inquisitor.

Bewahre der Himmel! ich schaudre! meine Hand spendet nur Segen. Das gebenedeyte Werkzeug bist Du.

Antonio.

Ich?

Groß-Inquisitor.

Du. Dein Vaterland von einem Ketzer zu befreyen, hat der Himmel Dich gewürdigt. Zum Lohn verheißt er Dir die Hand der Nichte des neuen Vicekönigs. Wie?

Antonio.

Hab ich doch nur um Cölestinens Hand geworben.

Groß-Inquisitor.

Kurzsichtiger Jüngling, erräthst Du nicht? Wer darf an Macht und Reichthum mit Don Igna-

Ignazio Zapata sich messen? Wer an Weisheit und Erfahrung? (füge ich in Demuth hinzu). Wen wird, wen muß die Wahl des Kaisers treffen? leuchten Dir nun die großen Folgen ein? Wirst Du mit Freudigkeit zu dem schönen Beruf Dich rüsten?

Antonio (schwankend).

Ein Mord — ein Meuchelmord —

Groß-Inquisitor.

Zaghafter Jüngling! sollen Weiber Dich beschämen? Wer trennte das Haupt des frechen Holofernes von seinem Rumpfe? — Die schlaue Judith. Wer schlug dem Sissera einen Nagel durch den Kopf? Die fromme Jael; und hochgepriesen werden diese Mörderinnen, was auch die gottlose Vernunft dagegen sprudeln mag. Du selbst mein Sohn, hast Du nicht löblich für den Glauben schon das Schwerere vollbracht? Hast Du nicht — gesegnet sey dafür, den eignen Vater der heiligen Inquisition überliefert?

Antonio.

Doch ausbedungen, daß sein Leben unangetastet bleibe.

Groß-Inquisitor.

Was nennst Du Leben? In meiner Unterwelt ist jeder Ketzer lebendig todt. — Jetzt wähle. Du gehorchst — oder ich öffne Deines Vaters Kerker. Wie?

Antonio.

Alles wag' ich um Cölestinens Besitz. Nicht mein Herz widerstrebt deinem Verlangen, aber mein Arm, mein ungeübter Arm.

Groß-Inquisitor.

Sey ruhig mein Sohn, mir genügt an deinem Gehorsam. Der Himmel begehrt kein Opfer, welches deine Kräfte überstiege. Dir sey vergönnt ein tüchtiges Werkzeug zu miethen. Verstehst Du mich? — irgend einen Matador, der beym Stiergefecht an Blut gewöhnt, mit sicherer Faust den rechten Ort zu treffen weiß. Der vollbringe die from-

fromme That, empfange dein Geld und meine Absolution. Daß er bald nachher verschwinde, sey meine Sorge.

Antonio.

Wann und wo soll der Vicekönig fallen?

Groß-Inquisitor.

Er liefert sich selbst. Unter dem gleisenden Vorwand die Rechtspflege zu prüfen, reist er umher im Königreiche, man erwartet ihn auch zu Toledo; wie bald ist mir noch unbekannt. Ueberall verweilt er um zu jagen, denn er findet großes Belieben an diesem sündlichen Mordspiel.

Antonio.

Wie, wenn der gedungene Mörder diese Gelegenheit benutzte? auf der Jagd — im dicken Walde —

Groß-Inquisitor.

Recht mein Sohn, es beginnt in deinem Kopfe hell zu werden. Doch zwiefach sey der Weise gerüstet. Während der erste

Pfeil

Pfeil noch schwirrt, lege er schon den zweiten auf den Bogen. Kennst Du Donna Cordula?

Antonio.

Wer kennt nicht des Vicekönigs Freundin und Beherrscherin.

Groß-Inquisitor.

Jetzt bewundere man. Ich war es, der diese verschmitzte, jedoch fromme Dame ihm zugesellte. Ich war es, der die Gewalt über das Herz eines alten verliebten Thoren sie dermaßen üben lehrte, daß sogar der einzige Sohn ihr weichen mußte. So erfuhr ich die Geheimnisse, und ließ durch meine Mönche das Volk bearbeiten.

Antonio.

Dennoch betet das Volk den Vicekönig an.

Groß-Inquisitor.

Gleich den verstockten Israeliten das goldene Kalb. Er ist prächtig, freygebig, und

was

was gemeine Menschen gerecht zu nennen pflegen. So gewann er den Pöbel.

Antonio.

Was fürchtet deine Eminenz von ihm, so lange Donna Cordula —

Groß-Inquisitor.

Ach! da stehn wir an der Klippe, wie? Die sündige Leidenschaft ist verraucht. Er hat erfahren, daß sie bisweilen seine Gunst mißbraucht, wie er es nennt, daß sie für Gold und Gabe einen erlaubten Handel damit getrieben. Ich sage erlaubt, indem die fromme Seele jederzeit von den empfangenen Geschenken reichlich die Klöster bedenkt. Er, den Klöstern stets abhold, hegt den gottlosen Wahn, man dürfe nicht durch solche Mittel die Diener der Kirche bereichern. Darum ist sein Herz für die Freundin erkaltet. Ich fürchte sogar, daß unser frommes Einverständniß ihm verrathen worden, denn seine Tücke hat meine Vertrauten ausgewittert, und

seit

seit Wochen schon harr' ich vergebens auf eine christliche Mittheilung von Donna Cordula. Ihr Fall scheint nahe. Sie ahndet es, und zittert für ihre gesammelten Schätze. Diese Furcht macht sie geschmeidig und bereit zu Allem, was meine Klugheit ihr einflüstern wird.

Antonio.

Ich errathe —

Groß-Inquisitor.

So oder so. Dolch oder Gift. — Ich lese in Deinen Augen eine scheue Verwunderung. Immer noch legst Du den Maßstab deiner weltlichen Moral an des Himmels Wege, die unerforschlich sind und weise. Vor ihm ist ein sündiges Menschenleben von keinem höhern Werth, als in unsern Augen das Leben eines schädlichen Insekts.

Antonio.

Deine Eminenz hat den Löseschlüssel, darum vertraue ich blindlings.

Groß-Inquisitor.

Diesen löblichen Gehorsam belohn' ich auf der Stelle; denn sieh, es nähert sich die holde Jungfrau, nach welcher Deine Wünsche streben.

Antonio.

Cölestine? ist sie das? o wie schön!

Siebente Scene.

Cölestine. Barbara. Die Vorigen.

Cölestine.

Lieber Oheim, ich muß klagen: man sperrt mich ein, die wunderliche Dueña führt mich kaum in deine schönen Gärten.

Groß-Inquisitor.

Daran thut sie wohl, sintemal die jungfräuliche Sittsamkeit gebietet —

Cölestine.

Daß man aus langer Weile sterbe.

Barbara.

Im Nothfall allerdings mein Fräulein.

Cölestine.

Ach wär' ich doch wieder in meinem freundlichen Thale!

Groß-Inquisitor.

Man stirbt nicht aus langer Weile; man unterhält sich mit christlichen Betrachtungen. Wie? —

Barbara.

Laß ich es daran ermangeln? aber das Fräulein —

Cölestine.

Nun? was thut das Fräulein?

Barbara.

Ich muß dem gnädigen Oheim mit wehmüthigem Herzen verrathen — sie schläft dabey gewöhnlich ein.

Cölestine.

Ist das meine Schuld?

Barbara.

Gestern beschenkte Ew. Eminenz das muthwillige Weltkind mit einem köstlichen Rosenkranz von Rubinen.

Groß-Inquisitor.

Wenn Du diesen täglich auch nur hundertmal abbetest, so wird die Zeit Dir sanft verfließen, wie ein Bächlein zwischen Blumen.

Cölestine (gähnt).

Barbara.

In die Haare hat sie ihn geflochten und sich in einem Spiegel mit sündlichem Wohlgefallen betrachtet.

Cölestine.

Ach ja, die vielen großen Spiegel in deinem Palast gefallen mir wohl. Sonst war Alles besser in unsern Bergen, nur Spiegel hatten wir nicht.

Groß-Inquisitor.

Schäme dich, du bist kein Kind mehr.

Cölestine.

Eben weil ich kein Kind mehr bin, sehe ich mich lieber und putze mich lieber.

Groß-Inquisitor.

Das letztere sey dir vergönnt für deinen künftigen Gemahl.

Barbara.

Verneigt euch Fräulein.

Cölestine. (verneigt sich)

Von Herzen gern.

Groß-Inquisitor.

Hier steht er: Don Antonio Alwares.

Antonio.

Der mit stolzem Entzücken —

Cölestine.

Nicht doch, mein Oheim scherzt.

Groß-Inquisitor.

Nein Cölestine, ein Groß-Inquisitor scherzt nie.

Cölestine.

Aber ich sehe ja den fremden Herrn zum Erstenmale.

Groß-Inquisitor.

So geziemt es sich.

Antonio.

Er wird Eure Liebe zu verdienen streben.

Cölestine.

Das wäre mir leid edler Herr, wenn ich auch verdiente Liebe nicht erwiedern könnte.

Groß-Inquisitor.

Weißt du schon was Liebe ist?

Cölestine.

O ja!

Groß-Inquisitor.

Wirklich! hat Frau Barbara dich das gelehrt?

Barbara.

Bewahre der Himmel!

Cölestine.

Nein wahrhaftig nicht.

Groß-Inquisitor.

So rede.

Cölestine.

Darf ich?

Groß-Inquisitor.

Du mußt. Einem Oheim, einem zweyten Vater darfst du nichts verheelen. Wie?

Barbara.

Die liebe Unschuld hat nichts zu verheelen.

Cölestine.

Meinst du? warum sollt ich auch? Francesco hat mich in der Liebe unterwiesen.

Groß-Inquisitor.
(auffahrend)

Wie! was! wer ist dieser Francesco?

Barbara.

Ich falle aus den Wolken.

Cölestine.

Zürne nicht, gute Barbara, Francesco meinte, es wäre besser, wenn du nichts davon erführest. Aber meinem Oheim darf ich es nicht verschweigen; auch diesem Herrn nicht

nicht, beyde könnten mich für eigensinnig halten.

Barbara.

Mir wird dunkel vor den Augen.

Groß-Inquisitor.

Rede Satans Kind! wer ist dieser Francesco?

Cölestine.

Ein Jüngling, schön wie der Engel Michael, den ich in der Klosterkirche bey den Urselinerinnen gesehn.

Groß-Inquisitor.

Und wo ist dieser schöne Jüngling?

Cölestine.

Ach! wo er jetzt ist, weiß ich nicht.

Groß-Inquisitor.

Allein wo war er?

Cölestine.

Täglich kam er vom Berge — vielleicht vom Himmel herab in unser Thal.

Bar-

Barbara.

Aus der Hölle ist er heraufgestiegen.

Cölestine.

Ich suchte eines Tages — nicht ihn, sondern mein verlorenes Lamm. Aber ihn fand ich, und seitdem hab ich mein Lamm nicht mehr gesucht.

Groß-Inquisitor.

So Frau Barbara? ist das die treue Obhut?

Barbara.

Nicht von der Seite bin ich ihr gewichen.

Cölestine.

Aber ich bin dir von der Seite gewichen, während du deine Sieste hieltest.

Barbara.

Ich bin des Todes!

Groß-Inquisitor.

Von welchem Range, welchem Stande war dieser Verwegene? sein Vater? sein Geschlecht?

Cölestine.

Darnach hab ich nie gefragt.

Groß-Inquisitor.

Ich werd' es untersuchen. Man zittre!

Barbara.

Ach man zittert schon am ganzen Leibe.

Cölestine.

Haben wir doch nichts Böses gethan.

Groß-Inquisitor.

Schweig! — So ist kein Berg zu steil, die Verführung weiß ihn zu erklimmen; das einsamste Thal beschleicht der Versucher. Geh verwahrlostes Kind! danke deiner Heiligen, die vom Abgrund dich errettet. Geh, zähle die Rubinen an deinem Rosenkranze, und bereite dir mit Sittsamkeit ein Brautgewand, denn in wenigen Tagen führt Don Antonio dich zum Altare.

Cölestine.

Ach guter Oheim! ich habe Francesco versprechen müssen — und gern versprochen —

Groß-Inquisitor.

Man schweige! — man lese Zorn in meinen Blicken — man entferne sich!

Cölestine.

O daß ich die beschneiten Gipfel meiner lieben Berge wieder sähe! Dort im engen Thale war ich glücklich. (ab.)

Barbara (ihr folgend).

Das ist mein Tod!

Achte Scene.

Der Groß-Inquisitor. Antonio.

Groß-Inquisitor.

Gewaltig ist ein Groß-Inquisitor, doch ein Mägdlein zu hüten vermag er nicht; wer weiß, ob selbst der heiligen Engel Einer mit Ruhm dabei bestehen würde.

Antonio.

Mir überlaß die schöne Sorge, mir und dem Engel der Liebe.

Groß-Inquisitor.

Wenn ich ganz auf dich zählen darf —

Antonio.

Du darfst, ehrwürdiger Vater. Seit ich Cölestinen gesehn, glühen meine Adern, und hatte mir zuvor der Ehrgeiz das Ziel gesteckt, so beseelt mich jetzt die feurigste Liebe. Fodre was du willst, ich scheue keine Gefahr.

Groß-Inquisitor.

Laß dich umarmen mein Sohn. Ich spüre, daß die Gnade dich ergriffen hat.

Antonio.

Um deiner Kinder Vortheil willen, wird deine Eminenz nicht unterlassen, die Schätze meines Vaters mir zuzusichern.

Groß-Inquisitor.

Es soll geschehn. Ich mußte zögern bis ich dein Herz erforscht. Sein Urtheil ist gesprochen.

prochen. Er hat in seinen Briefen an dich die gräßliche Vermuthung geäußert, daß auch die heidnischen Indianer wohl selig werden könnten; das ist genug. Zwar muß ich befürchten, du werdest nicht bis zu dem Heldenmuth des Glaubens dich erheben können, deinen Vater auf dem Scheiterhaufen zu erblikken — Wie?

Antonio.

Du versprachst mir sein Leben zu schonen.

Groß-Inquisitor.

Es sey; ob ich gleich nicht ohne Wehmuth an das glänzende Autodafé gedenken kann, welches durch diese unverdiente Langmuth dem Himmel und mir entzogen wird. Indessen soll er in einem kühlen Kämmerlein gehörig mit der ewigen Einsamkeit versorgt werden. Schon hab' ich, zu diesem Behuf, aus den Mauern von Toledo ihn hieher bringen und einstweilen in diesen Thurm sperren lassen.

Antonio
(unwillkührlich schaudernd).

Er ist hier? in diesem Thurme?

Groß-Inquisitor.

Ich glaube fast, eine unchristliche Schwachheit will sich deiner bemächtigen?

Antonio.

O nein. Ich weiß und wiederhole mir oft, daß deine Eminenz von allen kindlichen Pflichten im Namen der heiligen Inquisition mich entbunden hat —

Groß-Inquisitor.

Weil höhere Pflichten eintreten.

Antonio.

Nur erschrocken bin ich, denn mir scheint, hier in deinem Park sey der Gefangene minder sicher, als in den Kerkern von Toledo.

Groß-Inquisitor.

Sey ruhig. Diesen festen Thurm haben die Mauren erbaut, er ist nie leer von Ketzern, und gereicht folglich meinem Park zu

nicht geringer Zierde. Mit mehr Bequemlichkeit erforsche ich hier, ob und wo dein Vater noch Schätze verbirgt? wie meine Kundschafter vermuthen lassen. In unserm Rathe wurde noch hier und da eine Stimme für ihn laut, hier schweigt alles. Hier darf ich ungehindert seinen Körper züchtigen, damit die Seele genese. Dann soll er auf ewig verschwinden, wozu gleichfalls dieser anmuthige Park die beste Gelegenheit darbietet.

Antonio.

Dieser Park?

Groß-Inquisitor.

Du siehst mich zweifelnd an? o du weißt noch nicht, auf welchem Boden diese Bäume wurzeln. Betrachte hier die Grotte. Dir mögte scheinen, man habe sie blos zum Schutz vor der brennenden Sonne in den Felsen gehauen? Keinesweges; sie ist weit erhabenern, weit frömmern Zwecken geweiht. Du erblickest dort in der Dämmerung eine Bildsäule, den

heid-

heidnischen Gott des Schweigens. Er birgt eine eiserne Pforte, zu einer engen Höhle geleitend, die schon manchen Ketzer verschlungen hat. Dort, auf seiner Vorgänger Knochen werde das Lager der Reue dem Sünder bereitet. (er ergreift Antonios Hand) Jetzt mein Sohn beehre ich dich mit meinem engsten Vertrauen, indem ich selbst in diese Grotte dich führe. (Er nähert sich der Grotte und erblickt Lasarillen, die sich schlafend stellt) Ha! was seh ich!

Antonio.

Ein Zigeuner-Mädgen.

Groß-Inquisitor.

Wir wurden belauscht.

Antonio.

Sie schläft.

Groß-Inquisitor.

Das rettet ihr Leben.

Antonio.

Wie mögen deine Wächter solches Gesindel in der Nähe des Palastes dulden?

Groß-

Groß-Inquisitor.

Auch Gesindel, mein Sohn, ist nicht selten brauchbar zu Gottes Ehre, und manches Große hab ich schon im Stillen durch elende Werkzeuge vollbracht. Darum verstatte ich auch dem Pöbel freien Zutritt. Wer ein geistiges Getränk bereiten will, der bedarf der Hefen. — Doch hier (auf Lasarillen deutend) wenn ich bedenke — wenn dieser Schlummer nur Verstellung wäre. — (er sinnt einen Augenblick und fährt dann sehr freundlich fort) Antonio, zucke deinen Dolch, stoß das Mägdlein nieder.

Antonio.

Ein schlafendes Kind — es trägt ein Heiligenbild auf der Brust.

Groß-Inquisitor.

Das wolle man zuvor ihm vom Halse reißen.

(Antonio streckt die Hand darnach aus.)

Neunte Scene.

Lasarilla (schlägt die Augen auf). Die Vorigen.

Antonio.

Es erwacht.

Lasarilla.

(gleichsam nur Antonio erblickend)

Wie gnädiger Herr? ihr solltet Euch schämen.

Ich bin ein armes Zigeuner-Kind;
Ihr wollt mir meinen Heiligen nehmen,
Ich weine mir die Augen blind.

Groß-Inquisitor.

Weißt du mit wem du redest? kleine Kreatur.

Lasarilla.

Was seh ich! er ist es! ja wahrhaftig!

Groß-Inquisitor.

Wer? wer bin ich?

Lasarilla.

Der Mann, der mir im Traum erschienen,
Als ich auf diesem Steine lag,
Von Engeln sah ich ihn bedienen,
Und wo er ging da wurd' es Tag;
Und wo er stand, da sproßten Keime
Schnell unter seinem Fuß hervor,
Und, gleich dem süßen Honigseime
Floß seine Rede mir ins Ohr.
Den Himmelsglanz erfahrner Tugend
Sah ich auf seiner Stirne glühn,
Und dennoch schien die Kraft der Jugend
Auf seiner Wange noch zu blühn.
Er winkte mir — Ich fühlte gerne,
Daß unwillkührlich mein Knie sich bog;
Doch Ehrfurcht hielt mich in der Ferne,
Indem das Herz mich zu ihm zog.

Groß-Inquisitor.
(mit eitlem Behagen.)

Hm! hm! — ich sage dir Antonio, es gibt bisweilen unter diesem Volke Kreaturen mit besondern Gaben ausgerüstet.

Lasarilla.

Es ist die Stimme, die ich im Traume
Gleich einer Engelsstimme vernahm,
Der Heilige, der im Himmelsraume
Mit einer Palme mir entgegen kam.

Groß-Inquisitor.

Ein frommes Mägdlein der Prüfung würdig. Rede, mein Töchterlein, wie kamst du hierher?

Lasarilla.

Darf ich Euch bewundern? lieben?
O dann bin ich zu reden gefaßt,
Hunger hat mich hergetrieben,
Hunger ist ein schlimmer Gast,
Arbeit ungewohnte Plage;
Betteln kommt mir sauer an;
Rauben und stehlen ist heut zu Tage
Kein Handwerk für den Unterthan.
An meine Kunst will Niemand glauben,
Vom Pöbel werd ich schlecht bezahlt;
Drum wollet gnädigst mir erlauben
Einen sichern Aufenthalt

In diesen Gärten, wo ungehindert
Ja so manches Unkraut sproßt;
Wo die Quelle den Durst mir lindert,
Wilde Beeren meine Kost.

Groß-Inquisitor.

(betrachtet sie mit lüsternen Augen; bei Seite)

Hübsch und rund wird das kleine Satanskind werden.

Lasarilla.

Ehrwürdiger Herr, Ihr seid die Geisel
Der Ketzer in ganz Spanien,
Doch wiederum seid ihr auch die Weisel
Im Bienenkorb der Gläubigen.
Ey so vernehmt das fromme Lallen
Einer armen Kreatur!
Laßt mir von Eurem Tische fallen
Brosamen nur.

Groß-Inquisitor.

(bei Seite)

Aus dieser wilden Blüthe mögte in kurzem eine würzreiche Frucht erwachsen.

La-

Lasarilla.

Sollt ich denn zu gar nichts taugen
In Eurem wunderschönen Park?
Versuchts, der Gärtner kann mich brauchen;
Zwar meine Arme sind nicht stark,
Allein ich kann doch Maulwürfe graben;
Ich kann durch meinen Trommelschlag
Die Krähen verscheuchen und die Raben;
Auch spür ich den Raupen fleißig nach.

Groß-Inquisitor.

Und spionirst fleißig? wie?

Lasarilla.

Ach wenn ich diese Kunst verstünde,
So wär ich ja längst aus aller Noth;
Das gäbe einem armen Kinde
Wohl ein reichliches Stück Brot.
Wenn Ihr in solchen gelehrten Dingen
Mich gnädigst unterrichten laßt,
Fürwahr so wird es Euch Segen bringen
Und der kleine dankbare Gast
Um den Beschützer gaukeln und spielen,
Der seine Bitte nicht verwarf;

Reich,

Reich, stolz und glücklich wird er sich fühlen,
Wenn er die Hand Euch küssen darf.
(sie drückt und küßt ihm die Hand).

Groß-Inquisitor.
(sehr behaglich)
Glatte Schlange, es mag drum seyn.
Ich will an deine Versorgung denken.

Lasarilla.
(schlägt hüpfend an das Tambourin)
Trum dum dum! ein Blümlein stand
An einer nackten Felsenwand,
Fast wurzellos;
Da stieg ein frommer Mann herauf,
Und schüttet' frische Erde drauf,
Und zog es groß.

Groß-Inquisitor.
(lächelnd und lüstern sie beschauend)
Fürwahr eine niedliche Kreatur, die durch ihre Gestalt in Kurzem des Schöpfers Ruhm verherrlichen wird. Dein Name?

Lasarilla.
Lasarilla.

Groß-Inquisitor.

Künftig sollst du Beata heißen, denn es sey dir vergönnt, wenn ich die Sieste halte, mir dann und wann die Fliegen abzuwedeln. — Komm Antonio, wir haben noch zu überlegen.

Antonio (leise).

Mir scheint dieß Kind fast allzuschlau.

Groß-Inquisitor.

Sey unbesorgt. Hier ist keine Gefahr. Wo mein Blick prüft, da schwindet jede Täuschung. Wie? — Mehr als siebentausend alte Ketzer hab ich bereits entlarvt; folglich begreifst du wohl, daß ein solches Kind einen Groß-Inquisitor nicht zu hintergehn vermag. — Auf Wiedersehn Beata. Ich vergönne dir die Brosamen von meinem Tische. (ab mit Antonio)

Zehnte Scene.

Lasarilla allein.

Uh! ich ersticke! was hab ich vernommen!
Es geht mir noch Alles bunt durch den Kopf.
Ha! dieser Priester, der unter den Frommen
Sich aufbläht wie ein Pelikans-Kropf;
Der süßlich heilig die Augen verdrehet,
Als schau er ins Land Kanaan,
Und nimmer ein fröhliches Fest begehet,
Als wenn er Menschen verbrennen kann —
Und dieser Sohn, der seinen Vater
Blutdürstigen Feinden verräth —
O daß sich plözlich ein brennender Krater
Auf unter den Füßen der Frevler thät!

Du armer Greis! bis auf die Hefen
Hast du den Kelch noch nicht geleert!

Noch wird der härteste Schlag dich treffen,
Der auch den letzten Wahn zerstört.

Du armer Francesco, deiner Liebe
Kein milder Hoffnungsstrahl erscheint;
Der schöpft nur Wasser mit einem Siebe,
Der solch ein Herz zu rühren vermeint.
Du arme Lasarilla! dein junges Leben
Hing an einem Faden nur,
So fein als die Spinnen weben,
Zerrissen, wenn dir ein Laut entfuhr."

(sie zieht ein goldenes Angehänge aus dem Busen hervor)

Dem Talisman durft ich vertrauen.
Dank ihm! er war mein Retter, mein Schild;
Mir gab ihn einst die beste der Frauen;
Sie hielten ihn für ein Heiligenbild.
Gut daß sie nicht darauf gewahrten
Die wunderliche fremde Schrift;
Daß sie vielleicht mein Leben sparten,
Um ihren Dolch und ihren Gift
Von edlen Herzen abzuwenden. —

Viel unternehm ich schwaches Kind —
Werd ich es muthig und fröhlich enden?
(Sie schlägt auf das Tambourin)
Wagen verliert, wagen gewinnt! (ab)

Ende des ersten Acts.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Lasarilla und Francesco treten auf.

Lasarilla.

Nein ich habe Dich nicht vergessen,
Habe an diesem gefährlichen Ort
Dir zu dienen mich vermessen,
Und gib Acht ich halte Wort;
Mehr vielleicht als kaum zu ahnen
Dein zagend Herz den Muth verspürt:
Ich will einen Weg dem Liebenden bahnen,
Der auch den Sohn zum Ziele führt.

Francesco.

Zauberin, wenn du das könntest —

Lasarilla

Wer weiß, ich kann noch nichts ver-
sprechen,
Auch mit Fragen verschone mich;
Doch gibt es Rosen für dich zu brechen,
So scheu ich keinen Dornenstich.
Fürs Erste bring ich dir frohe Kunde,
Noch ist Cölestine frey;
Ich vernahm's aus ihrem Munde:
Sie liebt dich noch, sie blieb dir treu.

Francesco (hastig)

Du hast sie gesehen, gesprochen?

Lasarilla.

Weder gesehen noch gesprochen,
Allein vernommen was sie sprach.
Jetzt still, der Abend ist angebrochen,
Verliebten ist ja Dämmerung Tag.
Um diese Zeit, in frischer Kühle,
Wandelt gern die junge Braut,
Die ihre Hoffnungen, ihre Gefühle,
Den Bäumen und dem Monde vertraut.
Geschwind, hier unter den Rosenhecken

Ladet die Moosbank zum Sitzen ein,
Dahinter magst du dich verstecken
Und Mäusgenstille seyn;
Denn kommt der Dueña zu Ohren
Ein Viertel-Seufzer nur,
So bist Du verrathen, verloren,
Und mir droht eine hänfene Schnur.
Allein die alte schlau zu kirren,
Bin ich Gottlob der Ränke voll,
Ich will ihr den Kopf so prächtig verwirren,
Daß sie weder sehen noch hören soll.

Francesco.

Sieh dich um Lasarilla, es treten zwey verschleierte Frauenzimmer aus dem Palast.

Lasarilla.

Sie sind es. Fort! (beide schlüpfen hinter die Rosenhecke.)

Zweyte Scene.

Cölestine. Barbara.

Barbara.

Langsam, langsam Fräulein! Der Schrekken hat meine Füße in Bley verwandelt.

Cölestine.

So laß uns umkehren, ich bin hier ohnehin nicht gern.

Barbara.

Ey, es ist doch das anmuthigste Plätzchen im ganzen Park.

Cölestine.

Fürwahr sehr anmuthig. Statt der Nachtigall im Busch hörten wir neulich aus diesem Thurm die Seufzer eines Gefangenen stöhnen.

Barbara.

Besser solche, als verliebte Seufzer.

Cöles

Cölestine.

Gute Barbara, das verstehst du nicht.

Barbara.

Meint ihr? o ich verstehe das recht gut. Vor 37 Jahren hat mir ein schmucker Jüngling herzbrechend vorgeseufzt. Da wurde mir auch bisweilen die Luftröhre zu eng. Aber es fehlte am Besten.

Cölestine.

Am Besten? Liebe ist ja das Beste!

Barbara.

Wenn man satt ist, ja. Der arme Hund ging in die neue Welt. Ich fand mich christlich und nahm meinen Mann den Esel, Gott verzeih mir die Sünde!

Cölestine.

Du hast einen Mann?

Barbara.

Leider ja!

Cölestine.

Davon hast du nie gesprochen.

Bar-

Barbara.

Es ist nichts erfreuliches davon zu melden.

Cölestine.

O erzähle mir geschwind von dem Glück einen geliebten Mann zu besitzen.

Barbara.

Das ist eine sündliche Materie. Allein so viel mag ich wohl verlautbaren: der heilige Ehestand in dieser Welt, und das Fegefeuer in jener, das kommt vermuthlich auf eins heraus.

Cölestine.

Bewahre der Himmel! wer ist denn dein Mann?

Barbara.

Er ist Gefangenwärter hier im Thurme.

Cölestine.

Ein häßliches Amt.

Barbara.

Hat er doch nur Ketzer zu bewahren.

Cölestine.

Ketzer. Ich höre immer so viel von Ketzern; erkläre mir doch, was sind das für Menschen?

Barbara.

Keine Menschen — Ungeheuer!

Cölestine.

Wie sehen sie denn aus?

Barbara.

Ach der Satan leiht ihnen bisweilen recht zierliche Gestalten, und so wie Ihr zum Exempel Euren Francesco beschreibt, ist gar wohl möglich, daß er ein abscheulicher Ketzer war.

Cölestine.

Nein, nein. Ketzer sollen unglaubig seyn; er aber hat alles geglaubt was ich ihm sagte.

Barbara.

O Jammer! was habt ihr ihm denn gesagt.

Cölestine.

Daß ich ihn liebe.

Barbara.

Wehe! wehe!

Cölestine.

Daß ich ihm treu bleiben wolle bis in den Tod.

Barbara.

Gräßlich anzuhören!

Cölestine.

War es denn Unrecht meinem künftigen Gemahl Treue zu geloben?

Barbara.

Don Antonio de Alwares wird Euer Gemahl.

Cölestine.

Eher spring ich ins Wasser.

Barbara.

Fürchterliche Redensarten!

Cölestine.

Könntest du wünschen, daß mein Mann dem deinigen gliche?

Barbara.

Ach die Männer gleichen sich Alle, sind alle schlecht. Ich will meine Gedanken eben nicht laut werden lassen, aber ich glaube immer, es ist bey deren Schöpfung ein kleines Versehn vorgefallen. Don Antonio indessen gehört zu den Erträglichen. Zwischen ihm und meinem Tölpel ist ein gewaltiger Unterschied. Jener wohl gebildet, dieser eine Art von Frosch. Jener vornehm, reich, dieser ein gemeiner Trunkenbold. Jener klug, verständig, dieser dumm wie eine Ente, neugierig wie eine Nachtigall, und leichtgläubig wie eine beschwatzte Dirne. Nun erwägt Euer Glück gegen meinen betrübten Zustand.

Cölestine.

Sage mir aufrichtig, denkst du noch bisweilen an deinen ersten Geliebten?

Barbara.

Aus allen Kräften suche ich dergleichen sündige Gedanken zu entfernen.

Cölestine.

Aber es gelingt dir nicht immer? wie?

Barbara.

Wenn der böse Feind mir zu mächtig wird, so schlag ich nach ihm mit meinem Rosenkranz.

Dritte Scene.

Lasarilla. Die Vorigen.

Lasarilla.

(an ihr Tambourin schlagend)

Trum dum dum! die Wolken thauen,
Die Berge hüllen sich in Dunst;
Seyd mir gegrüßt ihr holden Frauen!
Wär euch gedient mit meiner Kunst?

Barbara.

Hebe dich weg mit deinen sündlichen Künsten!

Cölestine.

Nicht doch, komm näher du armes Zigeunerkind. Verstehst du auch schon zu prophezeien.

Lasarilla.

Laßt in Eure Hand mich sehen,
Meine Kunst nur selten irrt,
Ich errathe was geschehen,
Und was noch geschehen wird.

Cölestine.

Da hast du meine Hand.

Barbara.

Fräulein! hütet Euch!

Lasarilla.

Warum mich schelten? warum sie meistern?
Faßt immerhin Vertrauen zu mir,
Ich halte mich nur zu guten Geistern
Und fliehe die Bösen, so wie ihr.

Cölestine.

Wohlan, erzähle mir die Vergangenheit.

Barbara.
(die vergebens ihrer Neubegier widersteht)

Wundershalben will ich es doch mit anhören.

Lasarilla.
(deutet aus Cölestinens Hand).

Von einer frommen Matrone erzogen,
In eines Thales engem Raum,
Ist fern von der Welt vorüber geflogen
Eurer Kindheit lieblicher Traum

Cölestine.

Errathen.

Barbara. (empfindlich)

Matrone? Sollte man nicht denken, ich hätte mit dem alten Methusalem ein Dutzend goldner Hochzeiten gefeiert.

Lasarilla.

Ich sehe Lämmer am Berge weiden,
Wo der wilde Rosmarin blüht;
Nur an solchen kindlichen Freuden
Ergötzte sich Euer Gemüth.

Cölestine.

Ach ja so war es!

Barbara.

Aber so blieb es nicht. Nur weiter.

Lasarilla.

Siehe da liegt ein schöner Knabe
Verborgen im wilden Rosmarin;
Ich seh' Euch hüpfen am Schäferstabe,
Ihr sucht ein Lamm — und findet Ihn.

Cölestine.

Mein Gott, Barbara, sie weiß Alles!

Lasarilla.

Der ersten Liebe süßes Vergnügen
Wandelt den Felsen zum Altar,
Der treuen Wächterin wird es verschwiegen,
Eurer Unschuld droht Gefahr.

Barbara.

Da hört Ihrs!

Lasarilla.

Plötzlich ruft aus Eurem Thale
Eine Stimme Euch hervor.

Ihr

Ihr steht erschrocken vor dem Gemahle,
Den nicht euer Herz erkohr.

Cölestine.

So ist es! ach so ist es.

Lasarilla.

Doch unverwelkt grünt Euch noch immer
Der ersten Liebe Myrthenzweig:
Ihr seufzt — Ihr schwört: — Ihn laß ich nimmer.
So Fräulein steht es jetzt mit Euch.

Cölestine (seufzt)

Ja so steht es jezt mit mir.

Lasarilla.

Nun wackere Dueña, Eure Hand.

Barbara.

(bey Seite, mit der Hand zuckend)

Wenn ich nur wüßte, ob die Sünde mit ein paar Rosenkränzen abgethan wäre! Nun da, du Hexenkind! schau mir in die Hand du Satanslockvogel!

Lasarilla.

Ey ey, hier gibt es viel zu lesen,
Linien die Kreuz und Quer.
Wunderschön seyd Ihr gewesen,
Männer seh' ich ein ganzes Heer.

Barbara.

I nu, man war denn auch, zum Lobe des Schöpfers, mit Fleisch und Bein gehörig ausstaffirt.

Lasarilla.

Da lauschen sie hinter Mauern und Zäunen,
Da wird geseufzt, gebettelt, geweint;
Doch unter Allen seh ich Einen,
Der es am redlichsten meint.

Barbara.

Ach! ich kenne ihn wohl!

Lasarilla.

Ihm war die Treue unverletzlich,
Auf Euch hatt' er sein Hoffen gestellt;

Doch seine Armuth jagt ihn plötzlich
Aufs wilde Meer, in die neue Welt.

Barbara.

Wo er nun schon längst umgekommen ist!

Lasarilla.

Er hat sich in Heidenblut gewaschen,
Er lebt und lechzt nach Liebeglück;
Mit treuem Herzen und vollen Taschen
Kehrt er nach Spanien zurück.

Barbara.

Er lebt? er kehrt zurück?

Lasarilla.

Von lieblichen, von süßen
Hoffnungen beseelt,
Eilt er zu Euren Füßen
Und — findet Euch vermählt!

Barbara.

Der Himmel wird eine getreue Gattin nicht auf eine so harte Probe stellen.

Lasarilla.

Den verhaßten Gatten
Erblickt er — wüthet — droht

Verfolgt ihn wie sein Schatten
Und — schlägt ihn mausetodt.

Barbara.

Gott erbarme sich!

Lasarilla.

Der jungen Witwe Klagen
Rühren jedes Ohr,
Allein nach vierzehn Tagen
Zerreißt der Trauerflor.

Barbara.

Das spricht der Satan aus dir.

Lasarilla.

Ich höre Cymbeln, Flöten,
Ich seh wie sie erweicht,
Mit jungfräulichem Erröthen
Die bebende Hand ihm reicht.

Barbara.

(zieht die Hand weg)

Mein ganzes Herz erbebt vor solchen gräßlichen Bildern!

Cöleſtine.

Mir haſt du noch kein Wörtchen von meiner Zukunft prophezeiht.

Laſarilla.

Holdes Fräulein das kann ich ſparen,
Denn Euch ſprudelt der Hoffnungs-Quell,
Und in Euren ſchönen Jahren
Sieht man immer die Zukunft hell.
Doch wenn Ihr mir verſprecht zu ſchweigen,
Wenn Ihr vor Geiſtern nicht erbebt,
So kann ich Euch den Geliebten zeigen
Im Bilde, wie er leibt und lebt.

Cöleſtine.

O geſchwind! geſchwind!

Barbara.

Gott bewahre mich vor ſündlicher Neubegier! — Sehen möcht' ich freilich, ob Er in 37 Jahren ſich auch ſo wenig verändert hat als ich.

Laſarilla.

Ihr dürft es mit gutem Gewiſſen wagen,
Es geht nichts ſündliches dabey vor;

Nur

Nur ein Bild auf Dünsten getragen
Steigt auf meinen Ruf empor,
Schaut Euch an und windet
Aus dem Nebel sich los;
Lächelt freundlich und verschwindet
In der Wolke Schoß.

Cölestine.

Liebe liebe Barbara, das müssen wir sehn.

Barbara.

Herzens-Fräulein, es ist eine Sünde.

Cölestine.

Ey wenn auch, sind wir nicht Menschen? folglich müssen wir auch bisweilen sündigen.

Barbara.

Ja wenn Ihr mir versprecht, Ablaß von Eurem Oheim zu verschaffen.

Cölestine.

So viel du willst. Ich bekomm ihn umsonst.

Barbara.

Und was wird das Kunststückchen kosten? he?

Lasarilla.

Das bestimme des Fräuleins Großmuth.

Cölestine.

Da nimm was mein Oheim mir gestern schenkte.

Barbara.

Ey ey, zu viel, zu viel!

Lasarilla.

Belohn' euch Gottes Segen!
Ihr sollt es nicht bereun,
Denn ich will dagegen
Euer Herz erfreun.

Barbara.

Doch meine Herzensfreude mit einbedungen.

Lasarilla.

Zugestanden.

Cölestine.

So eile Schwätzerin.

Lasarilla.

(schlägt an das Tambourin)

Wohlan ihr guten Geister!
Schwebt herbey, rauscht heran!
Erkennet Euren Meister
In meinem Talisman!

Cölestine.

Ich fange an mich zu fürchten.

Barbara.

Mir lüftet es schon die Haare.

Lasarilla.

Kein Schreckbild soll Euch stören
Im süßen Traum;
Es schlüpfen die Geister auf mein Begehren
Hier in den Blumenkelch, dort in den hohlen Baum,
Ihr Fräulein, lagert Euch im Schoße
Der düstern Laube; heftet den Blick

Starr

Starr auf diese junge Rose,
Ihr Kelch entfaltet Euer Glück.
(Cölestine thut was Lasarilla ihr geboten)
Und Euer Wunsch, ehrwürdige Alte,
Wird Euch im hohlen Baum gewährt,
Schiebt Euer Haupt in diese Spalte,
So wird erscheinen was ihr begehrt.

Cölestine.

Ich sitze.

Barbara.

(steckt den Kopf in den Kastanienbaum)
Ich schaue.

Lasarilla.

So hütet Euch den Kopf zu drehen,
Gebt fleißig acht — und rührt Euch nicht —
Es ist um meine Kunst geschehen,
Wenn Eine nur ein Wörtchen spricht.
(sie schlägt an das Tambourin)
Horoscopo! Arimospe!
Abracadabra! potiphar!
Spring hervor aus der Rosenknospe,
Geist der Liebe, stelle dich dar.

Francesco
(steckt den Kopf durch das Rosengebüsch)
Erschrecket nicht.

Cölestine.
(kreischt, Francesco verschwindet).

Barbara.
(zieht schnell ihren Kopf zurück)
Was gibts?

Cölestine.
Ach ein Frosch hüpfte mir über den Fuß.

Lasarilla.
O weh! nun habt ihr Alles verdorben.

Barbara.
Seyd Ihr nicht ein Kind mit Eurem Gekreisch! Wenn nun die Geister es übel nehmen?

Cölestine.
Ich weiß nicht — es kam mir vor —

Lasarilla.
Geschwind! geschwind zur Stelle!
Wir wagen behende noch einen Versuch;

Doch

Doch still wie in der Nonnenzelle,
Sonst bleibt unkräftig mein Zauberspruch.

Cölestine.

Ach nun werd ich ganz still seyn.

Barbara.

So haltet Wort und erschreckt nicht gleich über einen elenden Frosch.

(beide nehmen ihre vorige Stellung wieder ein)

Lasarilla.

(mit dem Tambourin)

Horoscopo! stille! stille!
Abracadabra! mäusgenstill!
Denn nur schweigend, in der Dämmrung Hülle,
Die Liebe dich beglücken will.

Francesco.

(erscheint wieder)

Cölestine, ich bin es selbst.

Lasarilla.

(sich um die Alte beschäftigend)

Sollt Euch noch nichts erschienen seyn,
So steckt nur den Kopf ein wenig tiefer hinein.

(Sie klappert ihr mit den Kastagnetten um die Ohren.)

Fran-

Francesco. (leise)

Liebst du mich noch?

Cölestine.

Du fragst?

Francesco.

Man will dich vermählen?

Cölestine.

Ach!

Francesco.

Folge mir.

Cölestine.

Wohin?

Francesco.

In die neue Welt.

Cölestine.

Wie kann ich?

Barbara.

Es bleibt stockfinster unten im Baume.

Lasarilla.

Nur tiefer, tiefer den Kopf hinunter.

Francesco.

Ich entführe Dich.

Cölestine.

Welche Gefahr!

Francesco.

Ich scheue keine.

Cölestine.

Die Möglichkeit —

Francesco.

Der Liebe ist Alles möglich.

Cölestine.

Ich werde streng bewacht.

Francesco.

Vertraue dem Zigeuner-Mädchen.

Barbara.

Nein, länger halt ich es nicht aus, ich muß ersticken.

(Francesco verbirgt sich)

Cölestine.

Auch mir fehlt der Athem.

Barbara.

Was habt Ihr gesehen?

Cölestine.

Keinen Geist.

Lasarilla.

Der Geister Gnade wird schweigend erworben,
Jedes Geräusch sie schnell verscheucht,
Der böse Frosch hat Alles verdorben,
Doch Morgen gelingt es besser vielleicht.

Barbara.

Da ist nun das schöne Geld weggeworfen und ich habe in das sündige Wesen ganz umsonst mich eingelassen.

Cölestine.

Zürne nicht gute Barbara, morgen will ich gewiß nicht schreien.

Barbara.

Ja immer schreien die Mädchen zur Unzeit; damals, als der glatte Bube auf unsern Bergen Euch nachkletterte, da hättet Ihr schrei-

schreien sollen. — Du mein Gott, es wird schon Abend. Fort fort hinein ehe man uns vermißt.

Cölestine. (zu Lasarillen)

Du kommst doch morgen wieder?

Barbara.

Ey freylich, wo solche Kreaturen Geld wittern —

Lasarilla.

Ihr dürft von Eurem Balkon nur winken,
Lasarilla lauscht und wacht,
Wenn schon die Sterne am Himmel blinken.
Sie dient euch gern bei Tag und Nacht.

Cölestine.

Ich verstehe dich, leb wohl. O die schöne Rosenlaube!

Barbara.

Denkt lieber an Euren Rosenkranz.

(beide ab.)

Vierte Scene.

Lasarilla. Francesco.

Lasarilla.

Nun? bist du mit mir zufrieden?

Francesco.

Ach zu kurz war die Zeit.

Lasarilla.

Da haben wirs! er ist nicht zufrieden;
Zu kurz war dem Verliebten die Zeit.
Er kann den besten Willen ermüden
Durch seine verdammte Ungenügsamkeit.
Herr Ritter vom heißen Blute,
Schonet meine Geduld.
Wenn Ihr die schöne Minute
Vertändelt habt, ists meine Schuld?

Francesco.

Zürne nur nicht. Allerdings hab ich den glücklichen Augenblick benutzt, habe in we-
nigen

nigen Worten viel mit ihr gesprochen; auf Entführung sie vorbereitet.

Lasarilla.

Und hast ihre Zustimmung erhalten?

Francesco.

Sie warf es eben nicht von sich.

Lasarilla.

Nun was willst du mehr?

Francesco.

Daß es geschehe, und bald geschehe.

Lasarilla.

Aber wie?

Francesco.

Mit deiner Hülfe, gute Lasarilla.

Lasarilla.

Ja, wenn du eine alte Muhme,
Oder etwas dergleichen hast,
Denn Du — Du bist im Heiligthume
Der Unschuld ein gefährlicher Gast.

Francesco.

Wir eilen zu einem Priester, wir werden schnell auf ewig verbunden.

Lasarilla.

Ohne deines Vaters Segen?
Ohne sein Wissen sogar?
Freund, laß mich zuvor überlegen,
Du kennst weder Pflicht noch Gefahr.

Francesco.

Ich sehe nur die Gefahr Cölestinen zu verlieren.

Lasarilla.

Leicht kann das Herz den Kopf verwirren,
Eile mit Weile, vertrau auf mich.
Horch! die Schlüssel des Thurmwächters klirren,
Ihn brauch ich, drum entferne dich.

Francesco.

Was kann er Dir nützen?

Lasarilla.

Meinst du, ich hätte nicht mehr zu schaffen,
Als dir ein Mädchen zuzufreyn?
Geh, geh und lege dich ruhig schlafen,
Ich stelle zu rechter Zeit mich ein;
Habe dir ins Ohr zu raunen
Die wundervollste Begebenheit;
Du wirst erschrecken, wirst erstaunen —
Doch jetzt verlaß mich, es ist hohe Zeit.

Francesco.

Ich gehe, weil du es verlangst; doch weit mich zu entfernen, muthe mir nicht zu. Bedarfst du meiner, so findest du mich am Kreuzwege unter der großen Eiche. (ab)

Fünfte Scene.

Lasarilla allein.

Ja wäre alles so leicht gewonnen,
Als ein Mädchen, das Liebe besticht;
Doch was sich sonst hier angesponnen,

Guter Freund, das ahndest du nicht.
Den Kerker darf ich nicht verlassen,
Wo jener Greis mit dem Schicksal ringt,
Darf nicht ermüden aufzupassen,
Ob irgend ein Zufall ihm Hülfe bringt.
Den plumpen Wächter zu betrügen
Brenn ich vor Begier.
Längst schon hört' ich ihn auf den Stiegen,
Endlich naht er sich der Thür.

Sechste Scene.

Gawakko. Lasarilla.

Gawakko.

(verschließt sorgfältig die Pforte)

Verdursten will ich nicht. Wenn nur die Weinreben zum Fenster herein wüchsen, so braucht' ich nicht auszugehn. Trinken muß ich und viel trinken; denn wo Ketzer wohnen, da ist die Hölle, und in der Hölle ist es heiß, und wo es heiß ist, da muß viel getrunken werden.

Lasarilla.

Grüß dich Gott!

Gawakko.

Dank dir der Teufel!

Lasarilla.

Warum so unchristlich?

Gawakko.

Weil du eine Art von Heidenkind bist.

Lasarilla.

Du lügst.

Gawakko.

Meinetwegen.

Lasarilla.

Wo gehst du hin?

Gawakko.

Der Kehle nach.

Lasarilla.

Gib mir Herberge.

Gawakko.

Wo?

Lasarilla.

In deinem Thurme.

Gawakko.

Ich habe schon Fledermäuse genug.

Lasarilla.

Ich begehre es nicht umsonst.

Gawakko.

Du? was kannst du geben?

Lasarilla.

Ich kann singen.

Gawakko.

Meine Krähen singen den ganzen Tag.

Lasarilla.

Ich kann tanzen.

Gawakko.

Meine Mücken tanzen vor allen Fenstern.

Lasarilla.

Ich kann trommeln.

Gawakko.

Nimm dich in Acht, daß ich dir nicht auf dem Rücken trommle.

Lasarilla.

Grobian, laß mit dir handeln,
Warum werd ich so angeschnaubt?
Mir hat in diesem Garten zu wandeln
Der Groß-Inquisitor selbst erlaubt.

Gawakko.

Daran hat er sehr übel gethan.

Lasarilla.

Ich will dir im Vertrauen sagen:
Es liegt in diesem Garten ein Schatz,
Den vergruben in Kriegestagen
Die Mauren auf einen wüsten Platz.

Gawakko.

Wo? wo?

Lasarilla.

Ich such ihn mit der Wünschelruthe,
Er wird von dreyzehn Drachen bewacht,
Doch in der dreyzehnten Minute
Gewahrt man ihn, nach Mitternacht.

Gawakko.

Dreyzehn Drachen? hu!

Lasarilla.

Dann sind die Drachen 5000 Meilen
Von hier auf dem Berge Caucasus;
Ich heb ihn schnell, du hilfst, wir theilen,
Und leben dann beide in Ueberfluß.

Gawakko.

Das läßt sich hören.

Lasarilla.

Willst du mir helfen?

Gawakko.

Daß mir der Teufel den Hals umdrehte.

Lasarilla.

Ey bewahre!
Alle Mühe wird dir gespart.
Ich bedarf nur einiger Haare
Aus eines Gefangenen Bart.

Gawakko.

Die will ich dir wohl schaffen.

Lasarilla.

Ich selber muß sie ihm ausreißen.

Ga-

Gawakko.

Du selber? daraus wird nichts.

Lasarilla.

Ich muß arabische Worte dabei murmeln.

Gawakko.

Und ich sage dir mit spanischen Worten, daraus wird nichts.

Lasarilla.

Du stößest dein eigenes Glück von dir.

Gawakko.

Ich stoße ein Zigeuner-Mädchen von mir.

Lasarilla.

Der Schatz —

Gawakko.

Wird wohl ein Ameisenhaufen seyn.

Lasarilla (bey Seite).

Es ist mit dem Kerl nichts anzufangen,
An Leib und Seele ein Stück Bley.
Wär er nur erst zum Henker gegangen,
Und die Luft hier frey.

Gawakko.

Was murmelst du?

Lasarilla.

Soll ich Dir prophezeihen?
Dein starrer Sinn
Wird dich bald gereuen,
Wenn ich plötzlich verschwunden bin.

(sie schlüpft hinter den Kastanienbaum.)

Gawakko.

Verschwunden? hi! hi! hi! Du sprichst ja wie ein Geist? Nun so verschwind einmal. (er dreht sich um) Was? bey meiner armen Seele! das geht nicht mit rechten Dingen zu. Ich glaube, es war der Satan, der mich versuchen wollte — da wandelt eben ein Mönch herauf, der soll mir den bösen Geist beschwören.

Siebente Scene.

Fabio (in Mönchstracht). Gawakko.

Fabio (auftretend, bey Seite).

Das ist er! Gott laß es gelingen! (laut) Mein Sohn, bist du der Wächter dieses Thurms?

Gawakko.

Ja, ehrwürdiger Herr; es ist wohl ein verdienstliches Amt, aber es wirft nur schmale Bissen ab.

Fabio.

In jener Welt wirst du reichen Lohn ernten.

Gawakko.

Wenn ich nur in dieser Welt nicht dursten müßte.

Fabio.

Schläfst dein Gefangener schon?

Gawakko.

Der schläft so wenig, als ein Falk, wenn er abgerichtet wird. Nun ich meine, der Satan richtet diesen Ketzer auch ab.

Fabio.

Führ ihn herunter.

Gawakko.

Ey bewahre!

Fabio.

Kanst du lesen?

Gawakko.

Das versteht sich. Hab' in meiner Jugend gar oft bey der Messe geklingelt.

Fabio.

Nun so ließ den Befehl des Groß-Inquisitors. Ich soll den halsstarrigen Ketzer zum Bekenntniß vermahnen.

Gawakko.

(besieht das Papier)

Ja ja, solche besiegelte Papiere schickt der Herr bisweilen; aber ehrwürdiger Va-

ter, bey diesem Gefangenen ist mir ausdrücklich unter schwerer Strafe geboten, keine lebendige Seele in den Thurm zu lassen, wenn sie auch zehn solche Schriften brächte.

Fabio.

Deinen Gehorsam werd' ich zu rühmen wissen. Aber ich will ja auch nicht in den Thurm, du sollst den Gefangenen herunter führen, so steht es geschrieben.

Gawakko.

Steht es so? Das ist ein andres. Nun so geduldet Euch einen Augenblick. (ab)

Fabio.

Ich soll ihn wiedersehn! den guten alten Herrn, in Ketten ihn wiedersehn; werd' ich meinen Schmerz, meine Freude mäßigen können?

Lasarilla.

(hinter dem Baume leise)

Ey was ist das?

Fabio.

Und werd ich seine Leiden nicht noch vermehren?

Lasarilla. (leise)

So schweige lieber.

Fabio.

Ach ich kann nicht ruhig sterben, bis er Alles weiß.

Achte Scene.

Alwares. Gawakko. Die Vorigen.

Gawakko.

Hohe Gnade wiederfährt Euch, Ihr verdammter Ketzer. Wär ich Groß-Inquisitor, ich ließe ohne weitere Umstände eine Papierkrone mit Flammen bemalen, und sie Euch auf den Kopf nageln.

Fa-

Fabio.

Der Segen des Himmels ruhe auf dieser Stunde!

Alwares.

Ich dank Euch, Ehrwürdiger Herr. Doch seyd Ihr gekommen, wie mein Kerkermeister spricht, um ein Bekenntniß meiner Schuld mir abzufragen, so spart Euch Zeit und Mühe, denn ich steh' am Grabes-Rande, fest entschlossen meine Unschuld mit dem Tode zu besiegeln.

Gawakko.

Verstockter Sünder!

Fabio.

Man muß nie an Besserung zweifeln. Laß uns allein!

Gawakko.

Herr, aus den Augen darf ich ihn nicht lassen.

Fabio.

Was befürchtest du? ist er nicht gefesselt? ein schwacher Greis?

Gawakko.

Aber der Teufel — Ihr kennt ja den Teufel, ehrwürdiger Herr? der zerreißt solche Ketten wie Zwirnsfaden.

Fabio.

Meine Gegenwart verscheucht den bösen Feind.

Gawakko.

Ach man hat Exempel —

Fabio.

Tritt wenigstens zurück, damit nicht vor fremden Zeugen die Scham etwa die Beichte hindre.

Gawakko.

Nun wohl. Aber ich sage Euch, ihr drescht leeres Stroh, den hat der Teufel schon am Bratspieß. (er tritt in den Hintergrund)

Fabio. (leise)

Don Alwares, wenn meine ersten Worte Euch in Erstaunen setzen, so hütet Euch vor lauten Aeußerungen, denn wir werden behorcht.

Alwares.

Welche ungewohnte Sprache!

Fabio.

Doch die Stimme — hat Euer Ohr sich auch von meiner Stimme entwöhnt?

Alwares.

Lebte mein treuer Diener Fabio noch, ich spräche, er ists.

Fabio.

Er lebt, er ists.

Alwares.

Unmöglich!

Fabio.

Stille! stille! spart Eure Unmöglich für wunderbarere Dinge.

Alwares.

Mir schrieb mein Sohn, du seyst gestorben.

Fabio.

Weil sein Herz für Euch erstorben war.

Alwares.

Was willst du damit sagen?

Fabio.

Guter Herr, laßt mich Eure Hand zuvor küssen. Meine Stimme zittert — meine Thränen brechen mit Gewalt hervor — ich kann eher nicht mit Fassung sprechen, bis ich meines alten Herrn theure Hand an meine Lippen gedrückt. Ich bitte Euch, tretet nur ein wenig mehr zurück, vor den Baum, daß der Wächter mein Beginnen nicht gewahre.

Alwares.

Er wird die Ketten rasseln hören.

Fabio.

Auch diese Ketten laßt mich küssen. O daß meine Thränen sie durchätzen könnten! — So — genug — die Zeit ist kostbar — ich bin gefaßt — Seyd auch Ihr es? —

Alwares.

Kommst Du meinen Tod mir anzukündigen?

Fabio.

Das schlimmere vielleicht. Euer Sohn ist Euer Henker. Um früher im Genuß Eurer Schätze zu schwelgen, hat er selbst der Inquisition als Ketzer Euch überliefert.

Alwares.

Fabio du lügst.

Fabio.

Wollte Gott, ich dürfte sagen: seine Mutter hat gelogen, als sie ihn für Euern Sohn ausgab. Mit Don Zapata, Eurem Feinde, hat er das Gift gemischt, und erhält zum Lohn die Hand von dessen Nichte.

Alwares.

Er ist verführt!

Fabio.

Ein Vater-Mörder wird geboren, nicht verführt. Auch mich wollt er heimlich tödten, Verstellung hat mich gerettet. War gleich das Leben mir nichts mehr werth, so konnte es doch Euch noch nützen. Ich wurde auf

mei-

meine alten Tage ein Schmeichler, eine Art von Hofnarr, ein Kopfnicker bei jedem Unfug. Ich listete ihm sein Vertrauen ab. Bösewichter sind leichtgläubig für das Böse. Auf solche Weise vernahm ich den seltenen glücklichen Zufall, daß man aus Toledo Euch hierher geschleppt. Als eine Kreatur des künftigen Eydams hab' ich freien Zutritt in Zapatas Hause und lasse von seinen Schreibern mich zum Narren halten, um unter der Kappe zu erfahren, was Euch droht oder frommt. Feile Hunde sind diese Schreiber, auch die Inquisition erblindet vor dem Glanz des Goldes. Ich ließ meine Sparpfennige blinken, erhielt dafür einen Paß, der mir den Weg zu Euch gebahnt, warf mich in diese Kutte und seht es ist gelungen.

Alwares.

Was hab ich dir gethan, alter Fabio, daß du mit deinem Sparpfennig dir die Lust erkauftest, mir den letzten Trost zu rauben.

Fa=

Fabio.

Mich trieb ein Gelübde. Und müßt Ihr den Sohn aus Eurem Herzen stoßen, so nehmt die Tochter dafür auf.

Alwares.

Eine Tochter?

Fabio.

Eure Marie lebt.

Alwares.

Bist du ein Wahnsinniger oder ein Betrüger?

Fabio.

Euer treuer Knecht. Eure Gemahlin war eine edle kluge Frau, aber eine blinde Mutter. Sie haßte die arme kleine Marie. Um dem Liebling Antonio Eure Gunst und Eure Schätze alleine zuzuwenden, erfand sie die Nachricht von ihrem Tode, wußte Euch — uns Alle zu täuschen, das Kind verschwand, ein leerer Sarg wurde begraben. Auf dem Todbette erwachte das Gewissen der Mutter,

sie

sie schämte sich dem Sohne zu vertrauen, was sie für ihn verbrochen. Sie schämte sich selbst vor Gott in der lezten Beichte. Aber als Todes-Angst die Scham besiegte, ließ sie mich rufen; ich sollte ihr schwören, was sie mir vertrauen werde, Euch allein zu hinterbringen. Ich schwur — und ihre brennenden Lippen stammelten das Bekenntniß: sie habe das Kind —

Alwares.

Ermordet? !

Fabio.

Nein, die schaudernde Natur hielt ihren Arm zurück. Sie habe es einer Bettlerin geschenkt.

Alwares.

Wo? wo ist meine Marie?

Fabio.

Ach! mehr konnt ich nicht erfahren. Der Tod lähmte plözlich ihre Zunge. Vielleicht wußte sie selbst nicht mehr.

Alwares.

Fabio, du hast meinen Kelch bis an den Rand gefüllt. Jetzt gib mir schnell Dolch oder Gift. Nicht wahr du bringst etwas dergleichen unter deiner Kutte? nicht wahr, du bist nur darum gekommen?

Fabio.

Mein guter Herr! gebt der Hofnung Raum.

Alwares.

Ein betrogener Gatte, der dem geliebten Weibe im Grabe fluchen muß! ein zwiefach gemordeter Vater! ein Greis in den Ketten der Inquisition! und Hofnung — ha! ha! ha!

Fabio.

Wenn diese Ketten nur gebrochen werden, so kann noch alles freundlich enden. Ihr könnt Eure Tochter wieder finden.

Alwares.

Ha! ha! ha!

Fabio.

Der Vicekönig, Euer alter Freund, wird seine ganze Macht Euch leihen. Ich weiß, er ist um Euch bekümmert. Mein sieches Alter und Antonios immer wacher Argwohn hatten bis jetzt im Hause des Verbrechers mich angeschmiedet; aber nun hab ich beide besiegt; nun ergreif ich den Pilgerstab, eile nach Hofe, dränge mich durch alle Wachen und flüstere mit meinem letzten Athem dem Vicekönig ins Ohr: daß und wo Ihr gefangen schmachtet.

Alwares.

Thor! will ich den frey seyn? O die Ketten, die meine Seele noch immer an den Körper fesseln, die drücken mich, sonst keine.

Gawakko.

(kommt hervor)

Ehrwürdiger Vater! Nun ists genug. Die Nacht bricht ein, und an diesem Ketzer ist Eure Mühe doch verloren. Habe ja sogar den leibhaften Satan aus ihm lachen hören.

Fabio.

Du irrest. Es zeigen sich Spuren der Besserung. Im Namen seiner Eminenz befehl ich dir, den Gefangenen milde zu behandlen.

Gawakko.

(schließt den Thurm auf)

Nun, wenn er sich bessert, so wird man ihm die Gnade anthun ihn zu erdrosseln, ehe der Scheiterhaufen angezündet wird. Unterdessen steigt nur wieder hinauf zu Euren Ratten und Fledermäusen. (Während er sich nach Alwares dreht, schlüpft Lasarilla in den offnen Thurm.)

Alwares.

Gern! gern!

Fabio.

Don Alwares, erwägt meine Worte. Der Himmel ist gerecht. Die Unschuld prüft er nur, der Schuldige wird entlarvt.

Gawakko.

Wird verbrennt. Fort! hinein! (ab mit Alwares.)

Fabio.

Gott schenke ihm Trost und mir Kraft, ihm einen Befreyer zu erwecken. (ab.)

Gawakko (inwendig).

He! was halt ich da? heraus! heraus ans Licht! (er stößt die Pforte auf und zieht Lasarillen hervor) Aha! bist du es, verdammte Diebesbrut? hattest du Lust mich zu bestehlen (sie fortstoßend) Pack dich zum Teufel! (er geht hinein und verriegelt die Pforte.)

Neunte Scene.

Lasarilla allein.

Ach es ist mir nicht gelungen
Mit dem Greise mich einzusperrn;
Ich wäre so gern in den Thurm gedrungen,
Für mein Leben gern —
Zwar scheint, alles wohlerwogen,
Besser daß es unterblieb;
Aber ich fühlte mich angezogen

Durch

Durch einen unwiderstehlichen Trieb,
Und half mir nur der liebe Himmel
Im Dunkeln einen Winkel erspähn,
So konnt ich in der Nacht dem Lümmel
Von Wächter leicht eine Nase drehn.

Gawakko. (am Fenster)

Spukst du noch immer da unten herum? soll ich die Kettenhunde auf dich hetzen? — ich sage dir, es gibt hier nichts zu stehlen.

(schlägt das Fenster zu.)

Lasarilla.

Lerne die Worte besser wählen
Du Grobian! in unsrer Zeit
Schimpft ein jeder über das Stehlen,
Doch Jeder stiehlt bei Gelegenheit,
Zwar Gold und Silber eben nicht immer,
Denn mancher scheut sich vor dem Strick;
Doch nicht selten noch weit schlimmer
Des Nächsten Ehre, Frieden und Glück.

Ja, wenn das liebe Stehlen nicht wäre,
Man stürbe ja vor langer Weil.

Ge=

Gewissen, Treue, Tugend, Ehre
Sind längst auf allen Märkten feil;
Nur hat ein Jeder seine Weise,
Den locket Ruhm, den Andern Gold,
Und so nimmt um verschiedene Preise,
Der Diebs-Gott sie Alle in Sold.
Da sieht man Vieh- und Menschenheerden
Von ihrem Hirten vergebens bewacht;
Zum stehlen und gestohlen werden
Ist Alles auf der Welt gemacht;
Ein wenig gröber, ein wenig feiner,
Das gilt ja wohl am Ende gleich?
Hüner und Gänse stiehlt der Zigeuner,
Und Alexander der Große ein Reich.
Auf diesem ganzen Erden-Runde
Beseelt den Menschen derselbe Trieb;
Der ehrlichste Mann ist doch im Grunde
Höchstens nur der kleinste Dieb.

Ich glaube gar ich philosophire,
Wie weiland mein Doctor von Alcala,
Und während ich die Worte verliere,
Ist die Nacht schon da.

Mit

Mit allen ihren Sternen,
Ein funkelndes Obdach mir,
Denn ich darf mich nicht entfernen
Von jenem Balkon, von dieser Thür. —
Hab ich doch öfter bey den Schaafen
Auf den kühlen Bergen geruht,
Kann ich auch wohl heute schlafen
Unter dem himmlischen Fürstenhut.

(Sie legt sich auf den Boden)

Mein Tambourin zum Kopfkissen;
Von der Mutter Geist bewacht;
Friede, Friede mit meinem Gewissen!
Der ganzen Welt eine gute Nacht!

Ende des zweyten Acts.

Dritter Act.

(Nacht und Mondschein.)

Erste Scene.

(Lasarilla schlummernd auf dem Boden.)

Cölestine

(erscheint auf dem Balkon mit einer Guitarre).

Ist die Nacht so schwül oder mein Blut so heiß? Ich kann nicht schlafen, werde von Traumgestalten herum gezerrt, bis ich athemlos erwache. Lieber steh' ich hier und schaue nach dem freundlichen Sterne, der auch in meinem Thale mir gegenüber blinkte. Oft hab' ich ihn fröhlich begrüßt, wenn er hinter den wohl bekannten Bergen herauf stieg, als käm' er, ein Bote von meinem Francesco; jetzt erblick' ich ihn mit Wehmuth. —

Leise

Leise, leise will ich in die Saiten greifen,
daß die verdrießliche Dueña nicht erwache.

(sie spielt und singt ganz leise)

Schöner Stern, sey gegrüßt!
Meine ersten Gefühle
Wachen lächelnd auf,
Wenn du still herauf
Am Himmelsbogen ziehst.
Schöner Stern, sey gegrüßt!

Das Echo (in der Ferne)

Sey gegrüßt!

Lasarilla. (erwachend)

Noch flimmern Mond und Sterne
Auf dunkelm Grund.
Hört' ich in der Ferne
Nicht einen klagenden Mund?

Cölestine. (seufzend)

Francesco!

Echo.

Francesco!

Cölestine.

Ein Echo gibt mir deinen Namen zurück.

Lasarilla.

Es ist Cölestine.

Cölestine.

Bald wird es nur noch meine Klagen wiedertönen — ach!

Echo.

Ach!

Cölestine.

Es gab eine schöne Zeit — sie ist unlängst verschwunden — wo alles in der Natur mir zurief: sey fröhlich!

Echo.

Sey fröhlich!

Cölestine.

Und ich war fröhlich, denn auch die Liebe fand ich unter Rosen und spielte mit der Spielenden. Ach nun bin ich in wenigen Stunden um viele Jahre älter geworden. Alle meine Blumen sind zertreten! ich Thörin daß ich noch hoffe!

Echo.

Echo.

Hoffe!

Cölestine.

Morgen schon wirft man mich in eines fremden Mannes Arme!

Echo.

Arme!

Cölestine.

O Francesco! willst du mich retten, so komm bald!

Echo.

Bald!

Lasarilla. (laut)

Recht bald!

Cölestine. (erschrocken)

Was war das?

Lasarilla.

Die Stimme der kleinen Zigeunerin.

Cölestine.

Bist du noch hier?

Lasarilla.

Hier, beladen mit Euren Sorgen,
Redet Fräulein, ist es wahr?
Führt man Euch schon Morgen
Zum Altar?

Cölestine.

So hat mein Oheim noch spät am Abend mir angekündigt.

Lasarilla.

Und was werdet ihr thun?

Cölestine.

Gehorchen wenn ich muß, mich retten wenn ich kann.

Lasarilla.

Francesco, eine Strickleiter,
Eine schöne helle Nacht,
Muth, Liebe Kühnheit und so weiter,
So wäre die Rettung schnell vollbracht.

Cölestine.

Ach! wo ist Francesco?

Lasarilla.

Nicht fern. Wollt Ihr ohne Bedenken ihm folgen?

Cölestine.

Warum nicht?

Lasarilla.

Ahndet ihr keine Gefahr?

Cölestine.

Keine.

Lasarilla.

Von Kindern pflegt man wohl zu sagen,
Daß ein schützender Engel sie liebt,
Der, wenn sie kühne Sprünge wagen,
Im Fallen die Flügel unterschiebt;
Aber kein himmlischer Geselle
Hat Jungfrauen sich zum Beschützer geweiht;
Denn es tritt an dessen Stelle
Das Gefühl der Sittsamkeit.

Cölestine.

Will ich das verletzen?

Lasarilla.

Ein Wink — voll Muth und Feuer
Eilt Francesco herbey —
Doch besser, daß Euer Befreyer
Nicht dieser Jüngling sey.

Cölestine.

Wer sonst?

Lasarilla.

Liebes Fräulein, wollt Ihr mir vertrauen?
Scheut Ihr nicht den Bettlerstand?
Ich führ' Euch zu bejahrten Frauen,
Ich schaff Euch ein Zigeunergewand,
Ich lehr' Euch unsre kleinen Künste.
Leben, Freiheit, Hoffnung, Ruh —
Seyd Ihr zufrieden mit dem Gewinste?
Mehr sag ich Euch fürs Erste nicht zu.

Cölestine.

Ach mehr begehr ich nicht. Aber Francesco?

Lasarilla.

Er wird Euch verdienen und erhalten.

Cöle-

Cölestine.

Er wird sich ängstigen, wenn ich verschwinde.

Lasarilla.

Lange Freude soll er mit kurzer Angst bezahlen.

Cölestine.

Wie komm ich zu dir hinab?

Lasarilla.

Wie wenn Ihr den Baum bestieget?
Seht Ihr nicht den starken Ast,
Der sich selbst hinüber bieget?
Den mit beyden Händen gefaßt,
Kühn darauf geschwungen,
Dann von Zweig zu Zweig,
Kühn herab gesprungen —
In meinem Arm empfang ich Euch.

Cölestine.

Aber wie kommen wir aus dem Garten?

Lasarilla.

O ich kenne alle Wege,
Bin mit allen Hunden vertraut,

Wir schlüpfen leise durchs Gehege,
Ehe der Morgen graut.

Cölestine.

Wohlan ich wage es.

Lasarilla.

Schläft eure Dueña?

Cölestine.

Sie schläft.

Lasarilla.

So eilt in ein Bündel zu schnüren,
Was Ihr an Kostbarkeiten besitzt;
Denn unter Fremde muß ich Euch führen,
So kann man nicht wissen wo es nützt.

Cölestine.

O wenn ich nur frey bin, so bedarf ich weiter nichts.

Lasarilla.

Nun wie ihr wollt. Wenn Ihr zum Leben
Nur Freyheit, Luft und Liebe bedürft,

So

So kommt, ich will Euch die Hälfte geben
Von allem, was mir das Glück zuwirft.

Cölestine.

(macht einen Versuch vom Balkon auf den Baum zu steigen)

Ach Lasarilla! ich fürchte, es werde nicht gelingen.

Lasarilla.

Empfehlt Euch eurer Schutzpatronin.

Cölestine.

Meine Knie zittern.

Lasarilla.

Denkt an Francesco.

Cölestine.

Alle Kraft ist nur in meinem Herzen.

Lasarilla.

Setzt Euren Fuß auf jenen Ast.

Cölestine.

Ich verliere das Gleichgewicht.

Lasarilla.

Haltet Euch an den starken Zweigen.

Cölestine.

Sie schwanken, mir schwindelt.

Lasarilla.

Halt! halt!
Ihr könntet Arm und Bein zerschmettern,
Harret an des Geländers Rand,
Ich kann wie eine Katze klettern,
Ich komm und reiche Euch die Hand.
(sie klettert hinauf)

Cölestine.

Ach wenn du selber fielest —

Lasarilla.

Seyd unbesorgt, mir leuchten Mond
und Sterne —
Da bin ich schon — jezt rasch — doch halt!
Ich seh' eine Fackel in der Ferne —
Es nähert sich eine Mannsgestalt —
Sie schreitet hastig durch den Garten —
Wohin sie geht, was sie will,
Müssen wir lauschend zuvor erwarten,
Bückt Euch Fräulein, haltet Euch still.

Zwey

Zweyte Scene.

Antonio. (in einen Mantel verhüllt. Ein Page trägt ihm eine Fackel vor.)

Antonio.

Klopf an die Pforte. (Während der Page an die Pforte des Palastes klopft, spricht Antonio für sich:) Fast hätte der Vizekönig uns überrascht. — Spät am Abend hat er unvermuthet diese Gränze erreicht, und sein Zelt im Walde aufgeschlagen — (zu dem Pagen) Klopfe stärker. (für sich) Warum ist er nicht in Toledo eingezogen? Warum wählt er unter freyem Himmel einen Ruheplatz, der von den Mauern dieses Kerkers kaum tausend Schritt entfernt ist? (zu dem Pagen) Will denn Niemand hören?

Page.

Man kömmt.

Antonio.

So geh, der Fackel bedarf ich weiter nicht. (Page ab. Ein Bedienter öffnet die Pforte.)

Antonio.

Schläft Don Zapata?

Bedienter.

Seine Eminenz schlafen.

Antonio.

Man weck ihn auf, ich muß ihn unverzüglich sprechen. (er geht hinein, die Thür wird verschlossen.)

Dritte Scene.

Lasarilla. Cölestine.

Lasarilla.

Habt Ihr gehört?

Cölestine.

Wohl hab ich es. Es wird Lärm im Hause werden.

Lasarilla.

So eilt — faßt ein Herz — herunter zu mir.

Cölestine.

Halte mich fest. (sie schwingt sich mit Lasarillas Hülfe auf den Baum.)

Lasarilla.

Sezt Euren Fuß nur immer wo der meinige stand. — So — und so — vortrefflich — jezt nur noch ein kleiner Sprung — willkommen auf dem sichern Boden.

Cölestine.

Bin ich wirklich frey?

Lasarilla.

Die Schwalbe in der Luft ist nicht freyer.
Doch wer wird nun den Kopf mir leihn?
Denn guter Rath ist warlich theuer —
Fort müßt Ihr — schnell — und zwar allein.

Cölestine.

Wie? du wolltest mich verlassen?

Lasarilla.

Ich muß.

Cölestine.

Versprachst du nicht mir einen sichern Ort anzuweisen.

Lasarilla.

Ja ich versprach etwas dergleichen,
Ehe Antonio mir verrieth —
Nun darf ich nicht von der Stelle weichen,
Ihr wißt nicht Fräulein was hier geschieht —
Die wenigen Worte, die ich vernommen —
Man brütet über einen Plan —
Der Augenblick ist vielleicht gekommen,
Wo ich viel Böses verhüten kann.

Cölestine.

Aber mein Gott, was soll denn aus mir werden? zurück kann ich nicht mehr.

Lasarilla.

Und sollt auch nicht. Mit beflügelten Füßen
Kehr ich in wenig Minuten zurück.

Wenn ich zuvor Euch angewiesen
Den geraden Weg zu Eurem Glück.

Cölestine.

Geschwind! welchen?

Lasarilla.

Der Vizekönig nahet — gehet,
Macht den Zufall Euch zu Nutz;
Eilt zu seinen Füßen, flehet
Ihn um seinen mächt'gen Schutz.

Cölestine.

Ich zum Vicekönig? wo nähm ich den Muth her?

Lasarilla.

Was gilts, ich löse die Frage?
Ihr scheuet den Mann nicht mehr,
So bald ich im engsten Vertrauen Euch sage:
Wie wenn er Francesco's Vater wär?

Cölestine.

Der Vater meines Geliebten?

Lasarilla.

So ists.

Cölestine.

O dann hab ich Muth ihm unter die Augen zu treten. Aber wo ist Francesco? Warum soll er nicht zu seinem Vater mich begleiten?

Lasarilla.

Weil ich vielleicht in der nächsten Stunde
Zu wichtigen Dingen seiner bedarf;
Weil ihm die Pflicht mit der Lieb im Bunde,
Die schönste Gelegenheit zuwarf,
Diese wie jene zu bewahren;
So kann er gewinnen was er verlor.
Schnell muß er das erfahren,
Schnell bereit ich ihn vor.
Kostbar sind die Minuten,
Fraget weiter nicht,
Werft Euch in die Fluthen
Mit kühner Zuversicht.

Cölestine.

Ich will Alles thun was du begehrst.

Lasarilla.

Seht Ihr den Pfad sich schlängeln?
Das ist der Weg in den Wald.
Flieht im Geleite von guten Engeln!
Bald sehen wie uns wieder, bald! (beide ab.)

Vierte Scene.

Don Zapata und Antonio
(treten aus dem Palast. Hinter ihnen Bediente mit Fackeln.)

Groß-Inquisitor.
(zu den Bedienten)

Geht zurück. (zu Antonio) Wir bedürfen hier keiner andern Fackel, als meiner Vernunft. Wie?

Antonio.

Deine Eminenz wolle sie leuchten lassen.

Groß-Inquisitor.

Sie soll dir angezündet werden. (Er wischt sich den Schweiß von der Stirn.) Du hast mit dei-

deiner Nachricht mir so warm gemacht, daß es Noth thät, unter den Bäumen mich zu erfrischen. — Der Feind so nahe — gleichsam auf meinem Grund und Boden — sprich, wie kam es dir zur Ohren?

Antonio.

Der Zufall wollte, daß ich ziemlich spät mit meinem alten Fabio zu sprechen begehrte. Er war nirgend zu finden, seine Kammer ausgeleert. Das fiel mir auf. Ich erschrack. Der Alte weiß so manches. Recht hab' ich ohnehin ihm nie getraut. Man wollte ihn als Mönch verkappt gesehen haben. Ich sandte Boten aus, auf Heerstraßen und Fußpfade, nach allen vier Winden; sie suchten ihn vergebens. Doch einer fand was er nicht gesucht: im nahen Walde ein großes Getümmel; Wiehern der Rosse, verworrenes Rufen, Fackelschein lockten ihn näher. Eine zahlreiche Dienerschaft des Vicekönigs war beschäftigt ein Lager aufzuschlagen, in dessen Mitte ein kostbares Zelt für ihren Herrn stand.

Man

Man erwartete seine Ankunft jeden Augenblick.

Groß-Inquisitor.

Was will er? warum kommt er wie ein Dieb in der Nacht?

Antonio.

Mein Bote konnte weiter nichts erlauschen.

Groß-Inquisitor.

Er soll uns wach finden. Mein Sohn, wir gleichen den fünf klugen Jungfrauen; es brennt Oel in unsern Lampen.

Antonio.

Wenn nur sein plötzliches Erscheinen das Glück nicht stört, welches Morgen meine Wünsche krönen soll.

Groß-Inquisitor.

Ruchloser Mensch! verbanne die weltlichen Gedanken bis die Rache Gottes an jenem Sünder vollstreckt ist.

Antonio.

Ach!

Groß-Inquisitor.

Man enthalte sich verliebter Seufzer, man rufe vielmehr Ach und Weh über den Vicekönig! Wir müssen eilig fromme Werkzeuge suchen, je unscheinbarer, je besser. Sonder Zweifel ist Donna Cordula in seinem Gefolge. Wie? In solcher Nähe wird es leicht seyn, durch irgend ein Geschöpf aus dem Pöbel, dessen Hin- und Herschleichen keines Dieners Aufmerksamkeit erregt, dieser meiner Vertraute ein Päcktchen einzuhändigen, ein kostbares Päcktchen.

Antonio.

Ich errathe dessen Inhalt.

Groß-Inquisitor.

Er ist von dem frommen Apotheker der heiligen Inquisition, einem kunstreichen Manne, mit großer Sorgfalt zubereitet worden. O möchte Donna Cordula es nur früh ge-

genug empfangen, um wo möglich noch diesen Morgen des Vicekönigs Frühstück damit zu würzen.

Antonio.

Alles schläft, wo finden wir jetzt einen unverdächtigen Boten?

Groß-Inquisitor.

Darüber sinn' ich nach. Der Himmel wird mich erleuchten wie gewöhnlich. (Man hört in der Ferne Lasarillas Stimme und einige Töne von ihrem Tambourin).

Groß-Inquisitor.

Ha! sieh da, das schlaue Zigeunermägdlein treibt sich schon wachend in meinen Gärten umher. (er ruft) Beata! Beata! — Wo bist du? — Bewundre doch die Wege der Vorsicht! Das Kind, dem meine Gnade das Leben gefristet, muß eben jetzt zu rechter Zeit erscheinen. Wie? Beata wo bist du?

Fünfte Scene.

Lasarilla. Die Vorigen.

Lasarilla.

Ist ein Glücksstern mir erschienen?
Ein süßer Name mein Herz erfreut!
Habt Ihr gerufen, kann ich euch dienen?
O geschwind, ich bin bereit.

Groß-Inquisitor.

Ja Beata, meine Eminenz will prüfen, ob du ihrer Gnade würdig bist?

Lasarilla.

Wollt Ihr schlummern? soll ich die Mücken euch abwedeln?

Groß-Inquisitor.

Morgen vielleicht, nach vollbrachter Gottgefälliger That wird ein süßer Schlummer sich einstellen, aber heute will ich eine Botschaft dir vertrauen.

Lasa-

Lasarilla.

Botschaft aus Eurem frommen Munde
Soll ich tragen in die Welt?
Ey das ist eine gute Stunde,
Die mich Engeln zugesellt.

Groß-Inquisitor.

Du hegst löbliche wahrhafte Gedanken. Wisse, der Vicekönig mit seinem Gefolge hat im nahen Walde sich gelagert. Schlupfe dahin unverweilt. Erfrage Donna Cordula. Behalte den Namen wohl.

Lasarilla.

Donna Cordula.

Groß-Inquisitor.

Suche Zutritt. Ihr allein vertraue, von wem du kommst. Gib ihr dieß Päckchen und verschwinde.

Lasarilla.

Ich fliege. (ab)

Antonio.

Dünkt's Euch nicht gefährlich, einem Zigeunerkinde so hohe wichtige Dinge zu vertraun?

Groß-Inquisitor.

Kurzsichtiger! Eben dieser ungeheure Abstand zwischen dem Groß-Inquisitor und einem Zigeunerkinde verscheucht jeden Verdacht. Wie?

Antonio.

Aber das Päcktchen? Wenn es in fremde Hände fiele?

Groß-Inquisitor.

Wenn auch. Das Pulver hat keine Zunge. Und wird ein einziges meiner Worte nicht jede Aussage einer solchen Kreatur vernichten? Das eben mein Sohn ist die fromme Kunst, die mich der Himmel gelehrt: nicht kostbar sey das Werkzeug, auf daß im Nothfall man zu jeder Stunde es von sich schleudern könne, und Niemand frage wo ists geblieben?

Lasarilla. (zurückkommend)

Den Brief habt ihr vergessen?

Groß-Inquisitor.

Es bedarf keines Briefes.

Lasarilla.

Wie aber, wenn die vornehme Dame
Mich eine Betrügerin nennt?
Schützt mich Euer bloßer Name?
Gebt mir etwas, woran sie mich erkennt.

Groß-Inquisitor.

Auch das möchte überflüssig scheinen. — Doch es sey. Nimm diesen köstlichen Rosenkranz.

Lasarilla.

Köstlich? Ihr scherzt.

Groß-Inquisitor.
(mit tiefster Verachtung)

Mit dir?

Lasarilla.

Ist er doch nur von gemeinen Kirschkernen.

Groß-Inquisitor.

Geh! Donna Cordula wird dies Unterpfand erkennen.

Lasarilla.

Ich verstehe. (sie läuft fort)

Groß-Inquisitor.

(vornehm lächelnd)

Du verstehst mit nichten. (leise zu Antonio) Wir speisten die Kirschen einst mit einander in einer traulichen Stunde, die nicht frey von menschlicher Schwachheit war. Um diese abzubüßen, reihten wir die Kerne auf eine Schnur von ihrem Haar und ließen zu Loretto in der Schüssel der heiligen Jungfrau sie zum Rosenkranz weihen.

Lasarilla (kommt zurück).

Groß-Inquisitor.

Nun bist du schon wieder da?

Lasarilla.

Nicht diese zornigen Mienen,
Nur noch einen Augenblick.

Der Eifer Euch zu dienen
Trieb mich so schnell zurück.
Drum verzeiht mir in Gnaden,
Wenn ich einen Fehler beging.
Ich habe einen Kameraden,
Ein verwegner Bursch und flink,
Nicht eben bloß im Hünerstehlen,
Er verbindet Kraft mit List;
Ich kann ihn mit gutem Gewissen empfehlen,
Wo ein Bravo nöthig ist.

Groß-Inquisitor.

(zu Antonio.)

Spürst du Gottes Finger? Kommt nicht dieser Vorschlag wie gerufen? (zu Lasarillen) Führe deinen Kameraden her zu mir.

Lasarilla.

Er ist in der Nähe, ich darf nur winken.

(sie ruft)

Torsillo, eile schnell herzu!
Hierher, wo günstige Sterne blinken!
Torsillo! wo verweilest du?

Sechste Scene.

Francesco (als Zigeuner). Die Vorigen.

Francesco.

Hier bin ich, warum störst du mich in meiner Lust?

Lasarilla.

In welcher Lust?

Francesco.

Ich schund Frösche und ließ sie geschunden wieder fort hüpfen.

Groß-Inquisitor.

(zu Antonio)

Der Kerl flößt mir Zutrauen ein. Wie?

Lasarilla.

Man wird dir ein Geschäft vertrauen,
Das sich gut bezahlt,
Weil ich dich als einen schlauen
Verwegnen Burschen abgemalt.

Francesco.

Soll ich den Teufel in die Waden zwikken? oder seiner Großmutter den letzten Zahn ausreißen? nur her damit!

Lasarilla (leise zu ihm).

Bravo!

Groß-Inquisitor.
(leise zu Antonio)

Jetzt Antonio ists an dir, denn meiner Eminenz will nicht geziemen diesen frommen Handel persönlich abzuschließen.

Antonio.

Tritt her zu mir Torsillo.

Francesco (thut es).

Sprecht kurz und deutlich, denn ich erschrecke vor nichts.

(Antonio spricht leise mit ihm).

Groß-Inquisitor.
(zu Lasarillen)

Mein Töchterlein, warum gehst du nicht?

Lasarilla.

Ich warte auf meinen Kameraden.

Groß-Inquisitor.

Mir ists unbekannt, was mein geliebter Neffe ihm vertraut. Doch was es auch sey, und wie es deinem blöden Verstande erscheinen möge, es geschieht zu Gottes Ehren. Wie?

Lasarilla.

Dann sind wir beide glücklich.

Groß-Inquisitor.

So ist es — Wie alt bist du, Beata mein Töchterlein?

Lasarilla.

Ein Jahr ums andre ist verflossen,
Ich weiß nicht ihre Zahl;
Ich bin so in die Höhe geschossen,
Wie die Lilien im Thal.

Groß-Inquisitor.

Du lebst unter einem wilden Geschlecht. Mich dünkt, es sey Zeit, dich von dem rohen Mannsvolk abzusondern.

Lasarilla.

Warum ehrwürdiger Herr?

Groß-Inquisitor.

Die Frage ist mir wohlgefällig, als ein Zeichen deiner Unschuld. (Er kneipt sie in die Backen.)

Antonio.

Hast du mich verstanden?

Francesco.

Vollkommen.

Antonio.

Und bist entschlossen?

Francesco.

Bin entschlossen.

Antonio.

Um welchen Preis.

Francesco.

O ich will mich schon bezahlt machen.

Antonio.

Du forderst nicht?

Francesco.

Wir rechnen mit einander ab, wenn Alles vorbei ist.

Antonio.

Du sollst mich großmüthig finden.

Francesco.

Aber ich brauche einen Dolch.

Antonio.

(gibt ihm den seinigen)

Nimm.

Francesco.

Und den Segen dieses ehrwürdigen Mannes.

Groß-Inquisitor.

Der sey dir gespendet.

Francesco.

Sammt Absolution.

Groß-Inquisitor.

Auf ein ganzes Jahr.

Francesco.

Vortrefflich. Komm Lasarilla, wir müssen eilen. Schon färbt das Morgenroth den glatt geschliffenen Dolch. Sieht er nicht schon blutig aus?

Lasarilla.

Eh die Sonne wird den Thau verzehren,
Sind wir längst im Wald.
Dann sollt Ihr von uns hören,
Bald! bald! (beide ab).

Siebente Scene.

Don Zapata und Antonio.

Groß-Inquisitor.

Gott sey gelobt! es geht nach Wunsch.

Antonio.

Doch kann ich deiner Eminenz nicht bergen, daß der Kerl mir fast verdächtig schien.

Groß-Inquisitor.

Warum?

Antonio.

Er war so hastig bereitwillig, und doch so unbekümmert um Belohnung.

Groß-Inquisitor.

Er will deine Kundschaft verdienen.

Antonio.

Wenn das Gesindel uns verriethe —

Groß-Inquisitor.

So geschehe es nur zu dessen eigenem Verderben.

Antonio.

Und wird es nicht künftig, vertraut mit einem solchen Geheimniß, unverschämte Foderungen, wohl gar Drohungen sich erlauben?

Groß-Inquisitor.

Das sey meine Sorge, wie? Die ausgepreßte Citrone muß man nicht wegwerfen, wie das Sprüchwort fälschlich andeutet, sondern zertreten. Jetzt mache dich bereit, mir in den Wald zu folgen.

Antonio.

Was sollen wir dort?

Groß-Inquisitor.

Dem Vicekönig unsern Hof machen, gleich andern Großen des Reichs, damit unsere Abwesenheit nicht Verdacht erwecke. Ich gehe in mein Kämmerlein, nicht um zu ruhen, denn die Ruhe dem Himmel zu opfern ist mein Beruf, sondern um aus meinem Antlitz jede Falte zu verwischen, damit es glatt und freundlich vor dem Todfeind erscheinen möge. Man thue ein gleiches und übe sich auf eine fromme Weise in der löblichen Kunst.

(ab).

Achte Scene.

Antonio allein.

Es bleibt doch immer ein gefährliches Wagestück. Mir ist nicht wohl dabey zu Muthe — ich fühle eine Beklommenheit — in den Mauern meines Palastes ertrag ich die düstre Stille nicht — lieber will ich Cölestinens

nens Vater hier in freyer Luft erwarten — (er wirft sich auf die Moosbank) Wenn auch nur dann und wann ein Vogel zwitschert, so bin ich doch nicht ganz allein. (Das Thurmfenster öffnet sich, man hört einen tiefen Seufzer.)

Antonio.

Ha was war das!

Alwares.
(erscheint am Gitter)

Wiederum ein Athemzug ist mir vergönnt.

Antonio. (schaudernd)

Ist das meines Vaters Stimme?

Alwares.

Euch ihr Sterne, will ichs klagen, mein Sohn ist mein Mörder!

Antonio. (springt auf)

Barmherziger Gott! (er horcht bebend)

Alwares.

Hört' ich nicht ein Geräusch? — es rasselten die Zweige, als ob ein fliehendes Gewissen sie bewegte. Antonio! Antonio! so

wird

wird auch dein Gewissen dich treiben, wenn des Vaters Fluch dich ereilt.

Antonio.

Weh mir! (er faßt den Kopf mit beyden Händen um nichts mehr zu hören, und stürzt fort)

Alwares.

Die kühle Morgenluft weht mich erquikkend an.

Gawakko. (inwendig)

He! wo seyd Ihr?

Alwares.

Ach! mein Peiniger hat mich schon vermißt.

Gawakko.

Wieder am Gitter?

Alwares,

Mich lockte das Morgenlied der Lerche.

Gawakko.

Für Euch singen die Nacht-Eulen im Thurme. Zurück auf euer Stroh! (er verschließt das Gitter.)

Neun-

Neunte Scene.

Lasarilla und Francesco.

Francesco.

Warum zögerst du noch? Dieser Dolch für meines Vaters Brust geschliffen, ist in meiner Hand, in der Hand des Sohnes und noch kennt er die Gefahr nicht, welche ihm droht.

Lasarilla.

War die Gefahr nicht schon verschwunden,
Als man zum Werkzeug dich erwählt?
Viel schon haben wir überwunden,
Nur noch Eines fehlt.

Francesco.

Sein Segen, seine Verzeihung. Laß mich fort!

Lasarilla.

Und Cölestine? willst du nicht zuvor sie entführen?

Francesco.

Erst zu meinem Vater.

Lasarilla.

Aber Cölestine? —

Francesco.

Hinweg Versucherin.

Lasarilla.

Der Augenblick ist günstig.

Francesco.

Es gilt meines Vaters Leben.

Lasarilla.

Die Stunde kömmt nicht wieder.

Francesco.

Sie gehört ihm und sollte mir die nächste Colestinen auf ewig entreißen!

Lasarilla.

So ists recht. Nun darf ich für dich
haften
O es hat sich schon gefügt,
Daß den Sturm der Leidenschaften
Eine heilige Pflicht besiegt. —

Ruhig

Ruhig, ruhig, das Gewitter
Ist schon glücklich abgewandt,
Einen sanften Fürbitter
Hab ich dir voraus gesandt.

Francesco.

Einen Fürbitter?

Lasarilla.

Frage nicht, du bist geborgen,
Geh und genieße dein schönes Glück.
Doch theile zuvor meine letzten Sorgen;
Kostbar ist dieser Augenblick.
Den armen Greis muß ich befreyen,
Eh find ich weder Ruh noch Rast.
Lieber, hast du Gold? Kannst du mir leihen,
O so leihe mir was du hast.

Francesco.

Gern.

Lasarilla.

Weder Gold noch Worte will ich schonen
Bey diesem kitzlichen Versuch.
Zwar hab ich selbst noch zwey Dublonen

Aber es ist nicht genug.

Francesco.

Da, nimm, Alles was ich habe.

Lasarilla.

Bestrickt mein Netz den Narren,
So wirft dies Gold die Zinsen ab.
Jetzt magst du meiner am Kreuzweg harren,
Ich locke den Wächter herab.

Francesco.

Komm bald, ehe kindliche Angst mich forttreibt.

Lasarilla.

Du Glücklicher! ich könnte dich beneiden,
Doch jedes neue Glück, vergiß das nicht,
Bringt zugleich für fremde Leiden
Eine neue Pflicht.

Francesco.

Vergiß auch du nicht, daß die Bösewichter in jeder Minute einen zweyten gefährlichern Mörder dingen können. (ab)

Zehnte Scene.

Lasarilla allein.

(sie wiegt und beschaut das Gold in ihrer Hand.)

Gold, das der Weise nicht verachtet,
Wenn es als Mittel zum Zweck erscheint;
Gold, nach dem der Unweise trachtet,
Weil er in dir den Zweck zu finden ver-
meint;
Du schnödes Gold, nur dann genossen,
Wenn man sich klug von dir befreit;
Komm und werde unverdrossen
Aus voller Hand gestreut.

(sie klopft ungestüm an die Thurmpforte)

Gawakko! Gawakko! zu Hülfe! zu Hülfe!
Geschwind! geschwind!
Ach! da sitz ich nun mitten im Schilfe
Und schneide kein Rohr, ich armes Kind!

Eilfte Scene.

Gawakko (am Fenster). Lasarilla.

Gawakko.

Was gibts? was wimmerst du?

Lasarilla.

Lieber Gawakko! Wunder über Wunder!
Dort auf jenem wüsten Platz —
Komm über Hals und Kopf herunter,
Gefunden ist der bewußte Schatz.

Gawakko.

Das wäre der Teufel! (er schlägt das Fenster zu).

Lasarilla (horcht).

Er kommt, er kommt. — Hätt ich gesprochen
Von Feuer oder Wassersnoth,
Er wäre fein langsam herunter gekrochen;
Jetzt läuft er als flöh er den Tod.

Gawakko
(kommt heraus, verschließt aber sorgfältig die Thurm-Pforte).

Da bin ich. Aber Gott gnade dir, wenn du mich vexirst.

Lasarilla.

Ey behüte.

Gawakko.

Nun wo ist der Schatz?

Lasarilla.

Gehoben ist er, gehoben,
Und wenn du mir auf's Wort nicht traust,
So sind hier herrliche blanke Proben,
Die du mit eignen Augen schaust.

Gawakko.

Gold! so war ich lebe, prächtiges Gold!

Lasarilla.

In großen gewaltigen Kesseln
Liegt der Schatz und blinkt;
Ich wußt ihn glücklich zu entfesseln,
Aber nun — ach er versinkt!

Schnell

Schnell versinkt er, wenn du meinen Bitten
Nur eine Minute widerstehst,
Und nicht mit eiligen Schritten
Ihn zu heben gehst.

Gawakko.

Warum hast du ihn denn nicht selber
gehoben?

Lasarilla.

Wie gewonnen so zerronnen!
Höre nur wie es mir erging:
Ich hatte Alles wohl ausgesonnen,
Und vorbereitet jedes Ding.
Das Hahnen-Ey, die Wünschelruthe,
Die Sternen-Schnuppe, den Mondenstein,
Die Kröte gekocht in Schwalbenblute,
Ein Stück vom letzten Nordschein —

Gawakko.

Hu! welche Teufels-Polterkammer!

Lasarilla.

Alles war nach meinem Ermessen,
Wohl bereitet Stück vor Stück;

Ach!

Ach! nur Eines hatt' ich vergessen,
Und dies Eine vernichtet mein Glück!

Gawakko.

Nun? was war denn das?

Lasarilla.

Um durch kräftigen Zaubersegen
Den Schatz zu heben, muß man früh
Alle Metalle von sich legen,
Sonst ists verlorne Müh.
Blieb in der Tasche nur ein Messer,
Ein Schlüssel oder ein Stück Geld,
So verriegeln die Zauberschlösser
Ihn auf's neu in dieser Unterwelt,
Und erst nach neunmal neun Jahren
Wird eine günstige Stunde bescheert.
Drum hatt' ich in Allem wohl erfahren,
Meine Taschen rein ausgeleert,
Aber am Halse blieb mir hängen
Dieser güldene Talisman
Und ach! die Geister, die gestrengen,
Sahen mich zornig an!

Kaum

Kaum hatt' ich meine Hände lüstern
Nach diesem Golde ausgestreckt,
Als plötzlich einer Flamme Knistern
Mich zurück geschreckt.

Gawakko.

Und weg war der Schatz?

Lasarilla.

Noch steht er da, noch immer bewachen
Ihn gute Geister unversehrt.
O eile, eile, ehe die Drachen
Vom Caucasus zurückgekehrt.

Gawakko.
(krazt sich im Kopf)

Ich möchte wohl — wo steht er denn?

Lasarilla.

In den Ruinen der alten maurischen Burg.

Gawakko.

Hu! da spukts.

Lasarilla.

Es wird ja schon Tag.

Gawakko.

Begleitest du mich?

Lasarilla.

Ich darf nicht.

Gawakko.
(unentschlossen)

Den Schatz hätt' ich wohl gern —

Lasarilla.

So eile.

Gawakko.

Was muß ich denn thun?

Lasarilla.

Pflück eine Hand voll blühender Nesseln,
Wickle dieses Gold darein,
Nähere dich beherzt den Kesseln,
Wirf es mit den Worten hinein:
Was Euch gebührt, ihr Geister,
nehmt zurück!
Von Eurer Gunst allein erwart
ich neues Glück.
Dann wird der Kessel sich heben,

Das

Das Gold wird sich beleben,
Und aus dem Kessel quillen,
Und deine Taschen füllen
Ohne dein Bemühn,
Dich fast zu Boden ziehn,
Bis an der geliebten Last
Du genug zu tragen hast;
Fröhlich wirst du heimwärts eilen,
Und — mit mir theilen.

Gawakko.

(dem der Mund voll Wasser läuft)

Das wird sich finden. — Einen Gang daran zu wagen, verlohnt die Müh. Werd' ich die Drachen in der Luft gewahr, so kehr' ich schnell wieder um. (will gehn)

Lasarilla.

Hast du auch keine Metalle bey dir?

Gawakko.

Blitz und Hagel! das hätt' ich fast vergessen. (Er durchsucht seine Taschen.) Hier ist mein Brotmesser — ein Brummeisen — und fünf Marawedis — das lege ich alles mit-

einander unter diesen Baum. Stiehl mir aber nichts davon. (will gehn)

Lasarilla.

Halt guter Freund! die Schlüssel hast du vergessen.

Sawakko. (stuzt)

Die Schlüssel? muß ich die auch ablegen?

Lasarilla.

Sind sie von Holz?

Sawakko.

Ne, sie sind von Eisen. Aber die Schlüssel —

Lasarilla.

Ach lieber Gott! nun ist schon wieder eine Minute verstrichen.

Sawakko.

(den Kopf wiegend)

Die Schlüssel —

Lasarilla.

Das schöne Gold! das herrliche Gold!

Sa-

Gawakko.

Aber die Schlüssel —

Lasarilla.

Man könnte alle Weinberge in ganz Spanien dafür kaufen.

Gawakko.

(durch diesen letzten Grund besiegt)

Nun da liegen sie, aber wenn du sie anrührst, so wirst du verbrannt. (ab.)

Lasarilla.

Darauf will ichs wagen. (Sie ergreift rasch die Schlüssel, öffnet die Pforte und geht hinein.)

Zwölfte Scene.

Alwares am Gitter.

Früh hat mein böser Wächter mich verlassen. Herein du frische Morgenluft! ströme schnell herein, ehe mein Henker auch deine Erquickung mir zu rauben kommt. —

Ach! da rasseln die Schlüssel schon wieder an der Pforte meines Kerkers!

Lasarilla. (inwendig)

Geschwind! folgt mir!

Alwares.

Was seh ich! durch welches Wunder —

Lasarilla.

Fragt nicht. Herab! herab! alle Thüren stehen offen.

Alwares.

Ist es ein Traum? (er verschwindet)

Barbara.

(erscheint auf dem Balkon)

Fräulein! Wo seyd Ihr? — auch hier ist sie nicht. Was soll ich davon denken? (sie geht wieder hinein.)

Lasarilla.

(führt Alwares aus dem Thurm.)

Folgt mir so schnell als eure Ketten es verstatten.

Alwares.

Bist du ein Engel?

Lasarilla.

Nur ein Kind, das Euch liebt und ehrt.

Alwares.

Wie konnt es dir gelingen? —

Lasarilla.

Fort! wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Alwares.

Wohin führst du mich?

Lasarilla.

Zum Vicekönig.

Alwares.

Zu meinem Freunde?

Lasarilla.

Er jagt im nahen Walde.

Alwares.

Gott wie geschieht mir! (beide ab.)

Dreyzehnte Scene.

Sawakko allein.

(tritt auf)

Die Zigeuner-Hexe hält mich zum Narren, oder es haben die Drachen schon wieder den Schatz in die Hölle geschleppt. Immerhin, ich behalte wenigstens die Hand voll Gold. — He da Hexentochter! wo bist du geblieben? — Fort über alle Berge! — Hat sie mich bestohlen? (er blickt unter den Baum) Nein da liegt noch alles. (er rafft es zusammen) Die Marawedis Eins, Zwey, Drey, Vier, Fünf. Richtig! Nun geh ich flugs in meinen Thurm und zähle das Gold und überschlage, wie viele Tonnen Wein ich dafür kaufen kann. (er sucht die Schlüssel in der Tasche) Wo hab ich denn die Schlüssel? (besinnt sich) Gotts Blitz! (sieht unter den Baum) Fort!

Fort! (Wendet sich nach der Thür) Offen! — Alle Hagel! (stürzt hinein)

Vierzehnte Scene.

Barbara allein.

(Wankt aus dem Palast)

Nun ist es aus mit mir! nun bin ich todt! — Sie ist fort! sie ist davon gelaufen! In allen Betten hab ich sie gesucht, hinter allen Tapeten, alle Schachteln hab ich aufgemacht, nirgends ist sie zu finden! Soll ich schreien? — ach ich schrie für mein Leben gern, aber das ganze Haus läuft zusammen. Soll ich beten? heilige Ursula! heilige Brigitta! heilige Barbara! und ihr eilftausend Jungfrauen! — ich bin doch auch vor 40 Jahren eine respectable Jungfrau gewesen, erbarmt Euch meiner! Seht meine Thränen! ich will goldene Thränen machen lassen, ein Pfund schwer und Wachskerzen von 10 Pfund,

die

die will ich opfern und dabey singen mit heller Stimme, bis mir die Seele ausfährt. Ach ich habe schon keine Seele mehr! ich bin nur noch ein zerknirschtes Gebein — ein Jammerbild — ein Insekt auf eine Nadel gespießt — ich zapple nur noch — ich sterbe.

Funfzehnte Scene.

Barbara. Gawakko.

Gawakko.

(stürzt verzweifelnd aus dem Thurme)

Hülfe! Hülfe! (er rennt blindlings Barbara über den Haufen) Da ist er! halt fest! (er packt Barbara) — Verdammtes Gaukelspiel! es ist mein altes Weib. Geh zum Teufel! schaff mir ihn wieder! ich erdroßle dich.

(er schüttelt sie)

Barbara.

Laß mich los! ich schreie Zeder Mordio! (er läßt sie los) Was kommt dir an? bist du rasend.

Sawakko.

Meinen Ketzer schaff mir wieder! mein Ketzer ist davon gelaufen.

Barbara.

So hat er auch sicher mein Fräulein gestohlen, mein Fräulein ist fort!

Sawakko.

Heiliger Franz von Assißi! heiliger Jakob von Compostella! erbarmt Euch meiner! Ich will zu Euch wallfahrten — ich will an Fasttagen hungern bis zum Frühstück und dursten bis zu Mittag —

Barbara. (weinend)

Ach! das ist die Strafe meiner Sünden, daß ich mit einem solchen Tölpel mich vermählt habe.

Sawakko. (weinend)

Ach jetzt muß ich dafür büßen, daß ich ein so ledernes Gerippe zum Weibe genommen.

Bar:

Barbara.

Du Weinschlauch!

Gawakko.

Du welke Pommeranze!

Barbara.

Ich habe dich so zärtlich geliebt —

Gawakko.

Ich habe dich auf den Händen getragen.

Barbara.

Wenn mir Gott nur noch die Gnade thäte, dich am Galgen zu erblicken.

Gawakko.

Wenn ich nur noch die Freude erlebte, dich auf einem hölzernen Esel reiten zu sehn.

Barbara.

Du hohler Kürbis!

Gawakko.

Du dürre Fastnacht!

Barbara.

Wäre ich nur nicht so matt, ich kratzte dir die Augen aus.

Gawakko.

Hättest du nur noch Zähne, ich schlüge sie dir ein.

Barbara.

Du leckes Weinfaß!

Gawakko.

Du Satans-Schleppenträger!

Barbara.

Du Schwamm! du Kahlkopf! du Höllen-Rattenfänger!

Gawakko.

Im Schimpfen komm ich nicht gegen sie auf.

Barbara.

Du Farrenkraut. Du Wiedehopf! du Abschnitzel von einer Teufelsklaue.

Gawakko.

Wirst du schweigen?

Barbara.

Nein ich will nicht.

Gawakko.

Schweig, oder —

Barbara.

Ich will aber nicht schweig'en.

Gawakko.

Ich nähe dir den Mund zu.

Barbara.

Ich schreye durch die Ohren.

Gawakko.

(nach einer Pause)

Höre Barbara.

Barbara.

Was willst du Gawakko?

Gawakko.

Du siehst, ich bin gelassen.

Barbara.

Ich auch.

Gawakko.

Ich könnte dir unhöfliche Dinge sagen.

Barbara.

Ich auch.

Gawakko.

Aber ich thu es nicht.

Barbara.

Ich auch nicht.

Gawakko.

Was kommt dabey heraus?

Barbara.

Nichts.

Gawakko.

Mein Ketzer ist fort.

Barbara.

Mein Fräulein auch.

Gawakko (wehmüthig)

Man wird deinen keuschen Rücken entblößen und mit Ruthen ihm beschwerlich fallen.

Barbara. (eben so)

Man wird deinen Hals mit einem Strick in genaue Bekanntschaft bringen.

Sawakko.

Wenn aber unsere alte Zärtlichkeit erwachte —

Barbara.

Ach, sie schläft verzweifelt fest.

Sawakko.

Ich will sie rütteln und schütteln. Wenn du mich wieder so freundlich anschieltest, wie vor dreyßig Jahren —

Barbara.

Schelm, was wäre dann?

Sawakko.

So packten wir mit einander auf und machten uns aus dem Staube.

Barbara.

Mit leeren Händen?

Sawakko.

Ließ dein Fräulein nichts zurück?

Barbara.

Ihre Diamanten.

Sawakko.

Die hole geschwind. Wir suchen in der Ferne ein anmuthiges Plätzchen, wir bauen eine freundliche Hütte, und lieben uns bis in den Tod!

Barbara.

Du Schelm, hast Du denn **alles** versoffen?

Sawakko.

Mit nichten, sieh her. (zeigt ihr die Goldstücke)

Barbara.

Das erweicht mein Herz.

Sawakko.

So schlag ein, holde Barbara.

Barbara.

Darf ich dir trauen?

Sawakko.

Der Galgen ist mein Bürge.

Barbara.

Wohlan ich suche eilig den Schmuck zusammen.

Gawakko.

Ich helfe dir suchen. Im Thurm ist ohnehin nichts mehr zu holen als Eulen-Nester.

Barbara.

So komm in meine Arme!

Gawakko.

(umarmt sie mit einem sauern abgewandten Gesicht)

Ach es geht doch nichts über das Glück der Liebe!

(Beyde gehn Arm in Arm in den Palast.)

Ende des dritten Acts.

Vierter Act.

(Freyer Platz im Walde. Des Vic-Königs kostbares Zelt ist unter den Bäumen aufgeschlagen.)

Erste Scene.

Chor der Jäger.

Auf! ihr muntern Gesellen!
Auf! die Lerche ruft!
Von der Rosse Wiehern, von der Hunde Bellen
Ertönt die Luft!
Hußa Sassassa!
Feuer-Röhre knallen
Und die Hörner schallen
Trara! trara!

Zweyte Scene.

Der Vicekönig und Fabio
treten auf.

Vicekönig. (zu den Jägern)

Verbreitet euch im Walde. Habt ihr das Wild zusammen getrieben, so kommt, es mir zu melden.

(Die Jäger entfernen sich.)

Ach Fabio, deine Botschaft betrübt mich in der tiefsten Seele.

Fabio.

Hülfe! gnädigster Herr.

Vicekönig.

Bedarf mein Herz noch einer fremden Stimme? verleihe mir Gott die Macht zu helfen!

Fabio.

Wer in Spanien ist mächtiger als Ihr?

Vicekönig.

Der Aberglaube. Selbst der Arm des Kaisers vermag nicht, der Inquisition eine Beute zu entreißen.

Fabio.

Das sey Gott geklagt.

Vicekönig.

Oeffentliche Hinrichtungen kann ich bisweilen hindern und hab' es gethan, der Priester Rache trotzend. Was aber die Hyäne in ihre finstern Höhlen schleppt, das zieht keine weltliche Macht ans Licht.

Fabio.

Mein armer Herr.

Vicekönig.

Ich kenne den Heuchler Zapata, ich kenne seine Missethaten. Die Religion ist sein Mantel, das Volk sein Schutz, der Papst sein Richter.

Fabio.

Ach gnädigster Herr! verzeiht einem alten Manne die kühne Rede: in jenen Tagen, als Ihr noch mit meinem guten Herrn auf Abentheuer zogt, da besannt Ihr Euch nicht lange, wenn gequälte Unschuld um Rettung seufzte. Blindlings zogt Ihr das Schwert, empfahlt Euch Gott und Eurer Dame und sporntet Euer Roß.

Vicekönig.

Andre Zeiten, andre Pflichten. Auch magst du Recht haben, Fabio, ich bin nicht mehr der ich damals war. Alter und Kummer haben meine Seele gebeugt. (Er betrachtet Fabio wehmüthig) Die guten Stunden gehn an mir vorüber, wenn ich in dein wohlbekanntes Antlitz schaue. Ich gedenke deiner Treue — das Herz geht mir auf. Ach Fabio! Alter und Kummer, sagt' ich? — nein, ich will den ehrlichen Knappen nicht betrügen, der einst mich schwer Verwundeten auf seinen Schultern von der Wahlstatt trug. Das Gewissen drückt mich zu Boden.

Fabio.

Euch? den jeder biedre Spanier als einen Schutzgott verehrt.

Vicekönig.

Deines Herrn Sohn ist ein Bösewicht; der Vater leidet vorwurfsfrey. Ich aber hatte einen guten Sohn — ich selbst hab' ihn hinausgestoßen in die fremde Welt — ein Opfer meiner thörigten Leidenschaft für eine Verworfene, die mich schändlich hinterging, mit meinem Todfeind über meinem Verderben brütete. Du hast gehört von dieser Donna Cordula? Gestern erst wurde sie ganz entlarvt, der Rache der Gerechtigkeit überliefert. Die Decke fiel mir von den Augen — aber ach! zu spät! — Meine ganze Macht habe ich aufgeboten, um den verlornen Sohn zurück an mein gequältes Herz zu rufen — vergebens! — nirgends ist er zu finden! ach hätt' er nach meinem Leben getrachtet, so könnt' ich ihn vergessen —

Nun

Nun verfolgt sein bleiches Bild mich überall und kein Jagdgetös betäubt mein Gewissen!

Fabio.

Weh mir! ich suchte Hülfe für einen armen Mann bey einem Aermern!

Vicekönig.

Mein guter Fabio, der Jammer nagt am schärfsten, der durch äußern Glanz fremdes Mitleid verscheucht.

Ein Page (tritt ein.)

Ein junges Frauenzimmer athemlos und schüchtern bittet ängstlich um Gehör.

Vice-König.

Ich höre Jeden (der Page winkt).

Dritte Scene.

Cölestine. Die Vorigen.

Cölestine.

Seyd Ihr der Vicekönig?

Vicekönig.

Ich bin es. Tritt näher.

Cölestine.

Ja Ihr seyd es. Ich hab' Euch nie zuvor gesehn, aber ich erkenne Eure Züge. (zu seinen Füßen) Gewährt mir Euren Schutz.

Fabio. (bey Seite)

Himmel! Cölestine!

Vicekönig.

Steh auf meine Tochter. Wenn du Schutz bedarfst und verdienst, so sey er dir gern gewährt. Rede.

Cölestine.

Man will mich zwingen ein verhaßtes Band zu knüpfen —

Vicekönig.

Wer?

Cölestine.

Mein Oheim.

Vicekönig.

Wer ist dein Oheim? Wer bist du?

Cölestine.

Ich heiße Cölestine und bin des Groß-Inquisitors Nichte.

Vicekönig.

Ha! — wie Fräulein? Ihr kommt zu mir?

Cölestine.

Zu Euch, den ich schon in meinem fernen Thale als den Retter jedes Unterdrückten preisen hörte.

Vicekönig.

Wer hat Euch zu mir gewiesen?

Cölestine.

Ein Kind. Euer Ruf ist auch Kindern nicht fremd geblieben.

Vicekönig.

Weiß Euer Vater um diesen Schritt?

Cölestine.

Ich habe keinen Vater.

Vicekönig.

Euer Oheim wollt' ich sagen.

Cölestine.

Ihm bin ich entflohn.

Vicekönig.

So habt Ihr Pflicht und Sittsamkeit verletzt.

Cölestine.

Sittsamkeit? ich komme ja allein, ich komme zu Euch. Pflicht? ich erfülle eine Pflicht, indem ich Euren Schutz begehre.

Vicekönig.

Erklärt Euch deutlicher, mein Fräulein.

Cöle:

Cölestine.

Ihr nanntet erst mich Tochter, jetzt nennt Ihr mich Fräulein. Wollt Ihr Muth zu sprechen mir einflößen, so gebt mir den Tochternamen wieder.

Vicekönig.

Ich würde mich glücklich preisen, dürft' ich einer so holden Tochter mich erfreun.

Cölestine.

Ja? seyd Ihr mir gewogen? - nun hab' ich Muth!

Vicekönig.

Doch um so tiefer fühl ich auch den Schmerz des Vaters, dem eine solche Tochter entfliehen konnte.

Cölestine.

Ihr würdet nimmer, wie mein Oheim, mich dem Geliebten entreißen, um einem fremden, kalten Manne mich in die Arme zu schleudern.

Vicekönig.

Mir ist zu Ohren gekommen, daß Don Antonio Alwares um Eure Hand geworben. Ein schöner reicher Jüngling!

Cölestine.

Schön? das weiß ich nicht. Reich? was kümmert mich das?

Vicekönig.

Warum verschmäht Ihr seine Liebe?

Cölestine.

Weil ich sie nicht erwiedern kann.

Vicekönig.

Euer Herz gehört schon einem Andern?

Cölestine.

Mein ganzes Herz.

Vicekönig.

Vielleicht einem Unwürdigen?

Cölestine.

Dem Würdigsten!

Vicekönig.

Wer ist er?

Cölestine.

Euer Sohn.

Vicekönig
(laut aufschreyend).

Mein Sohn! er lebt? Francesco??

Cölestine.

Ja so heißt er.

Vicekönig.

Um Gotteswillen, sprecht was wißt Ihr von ihm?

Cölestine.

Ich weiß, daß er mich liebt.

Vicekönig.

Wo ist er? wo?

Cölestine.

Ich sah ihn noch gestern Abend.

Vicekönig.

Mir so nahe? in welcher Gestalt? unter welchem Namen? warum verbirgt er sich vor mir?

Cölestine.

Thut er das?

Vicekönig.

Wie? er hätte Euch nicht vertraut?

Cölestine.

Ich weiß nur daß er mich liebt.

Vicekönig.

Wo find ich ihn?

Cölestine.

Sein Aufenthalt ist mir unbewußt, aber fliehen wird Francesco seinen guten Vater nicht. Hat er gleich nie Euren Namen vor mir ausgesprochen, so hat er doch mit warmer Liebe Eure Tugenden mir oft geschildert.

Vicekönig.

Hat er das?

Cölestine.

Sein sanftes Auge blitzte wenn er von Euch sprach.

Vi-

Vicekönig.

Hat er keine Klage über mich laut werden lassen?

Cölestine.

Keine. Nur wenn ich ihn bisweilen bat, er sollte mich zu seinem Vater führen, dann wurde sein Auge trübe, er schüttelte das Haupt und sagte wehmüthig: noch darf ich nicht!

Vicekönig.

Armer Francesco!

Cölestine.

Aber nicht wahr, das hätte er wohl gedurft? weiß Gott welche Grille ihn bisweilen so tief betrübte. Euer ehrwürdiges frommes Antlitz, wer könnte es scheuen? — Nun ich diese Thräne in Eurem Auge sehe, nun ist alle meine Furcht verschwunden. Ich soll mich nicht zu Euren Füßen werfen? aber Eure Hand darf ich doch umklammern? an mein pochendes Herz drücken und Euch mit

mit heißen Thränen bitten, schützt Eure Tochter!

Vicekönig.

Meine Tochter! gib mir meinen Sohn zurück.

Cölestine.

Seyd unbesorgt, er ist nicht fern, er wird mich suchen, o gewiß er kommt noch heute!

Vicekönig.

Wie ist mir geschehn? — Fabio, wie seltsam prüft mich das Schicksal. Die Tochter meines Feindes — von meinem Sohne geliebt — meinen Schutz heischend —

Fabio.

Möge ein guter Engel diesen Knoten lösen. Eures Schutzes ist sie würdig.

Cölestine.

Ihr seyd so ernst geworden — verstoßt mich nicht.

Vicekönig.

Sey ruhig Kind. Du hast mir ein neues Leben gebracht. Was Pflicht und Ehre gestatten, werd' ich für dich thun.

Page.

Der Groß-Inquisitor und Don Antonio Alwares.

Cölestine.

Gott! mein Oheim! mein Verfolger.

Fabio.

Schützt nun auch mich, gnädigster Herr!

Vicekönig.

Tritt mit dem Fräulein hinter diesen Vorhang.

Cölestine.

Seine Stimme wird mich tödten!

(sie folgt Fabio in die hintere Abtheilung des Zeltes)

Vicekönig (zu dem Pagen)

Führ sie herein.

Vierte Scene.

Der Groß-Inquisitor. Antonio.
Der Vicekönig.

Groß-Inquisitor.

Heil dem würdigen Stellvertreter unsers Monarchen! er empfange den apostolischen Segen!

Vicekönig.

Der seine Kraft an mir beweisen möge, wenn auch nur Hand und Lippe ihn ertheilen.

Groß-Inquisitor.

Weg Hand! weg Lippe! thue dich auf mein Herz! (er umarmt den Vicekönig) Ja freylich hüpft das Herz in meiner Brust, so oft ich den Ruhm Euer Gerechtigkeit und Weisheit verkünden höre. Seyd willkommen in den Gränzen meines erzbischöflichen Gebiets! Ich will nicht fragen, warum Ihr so-

heimlich zu uns hergezogen, Wie? — ich will denken, der Freund hat dem Freunde eine frohe Ueberraschung zubereitet, Wie? —

Vicekönig. (bey Seite)

Verdammter Heuchler! (laut) Eure Eminenz kennt meine Gewohnheit: Ein Regent, der in fernen Provinzen Mißbräuche belauschen will, darf seine Ankunft nicht vorher verkündigen.

Groß-Inquisitor.

Ich stelle Euch hier Don Antonio Alwares den künftigen Gemahl meiner Nichte vor.

Vicekönig.

Wo ist Eure Nichte?

Groß-Inquisitor.

Sie wurde fern von der argen Welt sittsam erzogen; jetzt befindet sie sich auf meinem nahen Landhaus.

Vicekönig. (bey Seite)

Er weiß noch nicht — (zu Antonio). Ich heiße Euch willkommen, Don Antonio. Ihr habt einen braven Vater, er ist mein Jugendfreund.

Antonio.

So darf ich hoffen, daß Eure Hoheit den Sohn mit Wohlwollen empfangen werde.

Vicekönig.

Ist Euer Vater noch in Peru?

Antonio (verlegen)

Ich vermuthe.

Vicekönig.

Habt Ihr keine Nachricht von ihm?

Antonio.

Schon lange nicht.

Vicekönig.

Und wollt Euch vermählen ohne seinen Segen?

Groß-Inquisitor.

Die Kirche supplirt in solchen Fällen.

Vicekönig.

Es wollte jüngst verlauten, Euer Vater wäre schon seit Jahr und Tag in Spanien.

Antonio.

So?

Vicekönig.

Ein Steuermann, der selbst die Reise mit ihm gemacht, habe es ausgesagt.

Antonio.

Ey?

Vicekönig.

Matrosen-Geschwätz.

Antonio.

Ohne Zweifel.

Vicekönig.

Ihr müßtet doch zuerst davon unterrichtet seyn.

Antonio.

Freylich.

Vicekönig.

Ihr würdet sicher bey seiner Ankunft mit offnen Armen ihm entgegen eilen.

Antonio.

Ganz gewiß.

Vicekönig.

Man erzählt sogar, er schmachte in den Kerkern der Inquisition.

Antonio.

Ist es möglich?

Vicekönig.

Und Ihr selbst hättet ihn dahin geliefert.

Antonio.

Welche Verleumdung!

Vicekönig.

Ich halte den Sohn meines biedern Freundes einer solchen Unthat nicht fähig.

Groß-Inquisitor.

Das Factum ist nur gleichsam eine Thesis, die etwa mit den Worten auszudrücken wäre: Ketzerey löset jede Pflicht. Wie?

Vicekönig.

Ueber solche Pflichten kann ich mit Eurer Eminenz nicht disputiren. Ich sprach mit diesem jungen Manne blos von seinem Herzen.

Groß-Inquisitor.

Welches bisweilen unter Pflichten seufzt.

Antonio.

Doch Eurer Hoheit mit besonderer Treue ergeben ist.

Groß-Inquisitor.

So wie das meinige.

Vicekönig.

Wirklich? darf ich auf Eure Freundschaft bauen?

Groß-Inquisitor.

Ihr sucht in Spanien vergebens einen wärmern Freund.

Antonio.

Und einen treuern Diener.

Page (tritt auf.)

Ein Zigeuner-Mädchen verlangt mit Ungestüm Zutritt zu Eurer Hoheit. Sie spricht, sie habe Dinge von größter Wichtigkeit Euch zu vertraun.

Groß-Inquisitor.

(bey Seite)

Was ahndet mir!

Antonio. (leise)

Ach Don Ignazio, ich fürchte —

Groß-Inquisitor. (leise)

Man schweige.

Vicekönig.

Verzeiht, daß ich in Eurer Gegenwart —

Groß-Inquisitor.

Fürwahr, Eure Hoheit ist allzugnädig. Wie? An dem Gesindel ist kein gutes Haar.

Vicekönig.

Auch der letzte im Volke ist Herr über mein Ohr. (er winkt)

Fünfte Scene.

Lasarilla. Die Vorigen.

Lasarilla.

Darf ich kommen? darf ich reden?
Gnädigster Herr, schon seit es tagt,
Hab ich vergebens einen Jeden
Nach Donna Cordula gefragt.

Vicekönig. (stutzt)

Nach Donna Cordula? was willst du bey der?

Lasarilla.
(zum Groß-Inquisitor)

Ach da seyd Ihr ja wie gerufen.

Groß-Inquisitor.
(sehr vornehm)

Was begehrst du von mir? ich kenne dich nicht.

Lasarilla. (zum Vicekönig)

Gnädigster Herr bey Eurem Leben!
Er kennt mich wohl, der fromme Mann;
Er hat dies Päckchen mir gegeben;
Macht es auf, seht es an.
Um großes Unheil zu stiften,
Wurd' ich von ihm gesandt.
Man wollte Euch vergiften
Durch eines Weibes Hand.

Vicekönig.

Welche Anklage!

Groß-Inquisitor.

Das Mägdlein ist wahnsinnig.

Vicekönig. (zu Lasarilla.)

Beweise!

Lasarilla.

Geleitet von einem guten Gotte,
Der das Verborgenste erspürt,
Lag ich gestern in einer Grotte,
Die dieses Mannes Gärten ziert.
Da vernahm ich mit Entsetzen —
Man wurde meiner nicht gewahr. —

Seinen Durst nach Blut und Schätzen,
Eure nahe Lebensgefahr.
Mit diesem Jüngling, der hier zittert,
Wurde berathen das Bubenstück.
Als endlich beyde mich ausgewittert,
Hing mein Leben an einem Blick.
Tiefen Schlummer hab ich erheuchelt,
Bin auf einmal künstlich erwacht,
Habe mich listig eingeschmeichelt,
Durch glatte Worte beliebt gemacht;
Bis dieser Mann, in stolzer Verblendung,
Auf meine Treue gebaut,
Und zum Zeichen meiner Sendung
Mir einen Rosenkranz vertraut.

(sie überreicht ihn dem Vicekönig)

Groß-Inquisitor.

Welch unverschämtes Mährchen! Wie?

Vicekönig.

Ihr kennt das Mägdlein nicht?

Groß-Inquisitor.

Ich erblicke die Kreatur zum erstenmal in meinem Leben.

Vicekönig.

Vermuthlich wie diesen Rosenkranz.

Groß-Inquisitor.

Gleichermaßen.

Vicekönig.

Sonderbar, ein ähnlicher hat sich auch bey Donna Cordula gefunden.

Groß-Inquisitor.

Wohl möglich. Ich hoffe nicht, daß Eure Hoheit mich hier gleichsam vernehmen will!

Vicekönig.

Keineswegs.

Groß-Inquisitor.

Ich hoffe, daß mein bloses Wort hinreicht diesen Wurm zu vernichten, wie?

Vicekönig.

Es bleibt doch immer seltsam, daß ein Zigeunermädchen es wagen durfte, den Groß-Inquisitor in seiner eignen Gegenwart peinlich anzuklagen.

Groß-Inquisitor.

Eben darum. Es muß ein großes Straf-exempel über dieses Teufelskind ergehn.

Vicekönig (zu Antonio.)

Auch Euch ist die Dirne unbekannt?

Antonio.

Gänzlich unbekannt.

Lasarilla.

Wohlan, die Dirne soll schweigen.
Ist Euer Gedächtniß ungetreu,
So gibt es hier noch andre Zeugen.
Torsillo! tritt herbey!

Sechste Scene.

Francesco als Zigeuner, die Vorigen.

Francesco.

(stürzt zu seines Vaters Füßen und umfaßt dessen Knie mit Heftigkeit).

Vicekönig.

Was willst du junger Mensch?

Fran-

Francesco.

Den Segen meines Vaters oder den Tod.

Vicekönig.

Francesco! mein Sohn!

Francesco.

Mein Vater! mein guter Vater! hast du es gehört, Lasarilla? er hat mich seinen Sohn genannt.

Vicekönig.

Mein geliebter Sohn! eine Furie war mit ihrer Fackel zwischen unsre Herzen getreten; sie büßt im ewigen Kerker. Vergiß der Buhlerin Bosheit und deines Vaters Verirrungen.

Francesco.

Ich habe nur Gedächtniß für Eure Liebe.

Vicekönig.

Deine armselige Gestalt wirft mir schweigend meine Härte vor.

Francesco.

Diese Gestalt, mein Vater, ist nur geborgt. Dies edle Mädchen — meine Wohlthäterin, und ich darf hinzufügen auch die Eurige — sie erlauschte die ruchlose Verschwörung gegen Euer Leben, sie wußte, daß man einen Mörder dingen wolle, der, im Fall die Giftmischerey mißlänge, auf der Jagd durch einen Dolchstich Euer Leben verkürzen sollte. Ihr hatt' ich meine Herkunft nicht verschwiegen, sie kannte mein Herz; sie schlug zu des Vaters Sicherheit den Sohn zu dessen Mörder vor. In dieser Verkleidung mit gefärbtem Antlitz führte sie mich zu den feigen Sündern, die hier bebend ihre Farbe wechseln. Diesen Dolch, für Euer edles Herz geschliffen, empfing ich aus Don Antonios Hand, und dieser fromme Prälat ertheilte mir im Voraus die Absolution.

Vicekönig.

Was sagt Ihr nun?

Groß-Inquisitor.

Ich sage, es geziemet Eurer Hoheit nicht, durch solche niedrige Kunstgriffe meinen unbefleckten Ruf zu schmälern, wie? — Ich sage, die Würde des Groß-Inquisitors überhebt mich aller Antwort, und wem soll ich antworten — wie? — einem Zigeunermädchen und Eurem eignen Sohn. Jene ist erkauft, dieser muß reden wie es Euch beliebt.

Vicekönig.

Und was sagt Ihr, Don Antonio? Ihr zittert? Faßt Euch.

Antonio.

Dieser junge Mann — wenn er die Ehre hat Euer Sohn zu seyn — freylich, ein verlorener Sohn — hofft durch eine glänzende Erfindung Eure Liebe wieder zu gewinnen; denn ich sah ihn nie, und wechselte nie ein Wort mit ihm.

Lasarilla.

Die bleiche Wange straft Euch Lügen,
Laßt sehen, ob es Euch noch glückt,
Euer Gewissen zu betrügen,
Wenn Ihr einen Geist erblickt.
Tritt hervor mit Kettengeklirre
Vor des Richters Thron,
Daß dein Anblick ihn verwirre,
Den unnatürlichen Sohn.

Siebente Scene.

Alwares. Die Vorigen.

Alwares
(der seinem Sohne plötzlich unter die Augen tritt.)
Ich bin dein Vater.

Vicekönig.
Was seh ich!

Groß-Inquisitor.
(bey Seite)
Alle Teufel!

An-

Antonio.

(sinkt in die Knie)

Ich bin vernichtet —

Alwares.

Hier waltet Gottes Gerechtigkeit! bekenne!

Antonio.

Gnade! Gnade!

Vicekönig.

(Alwares umarmend)

Mein Freund Alwares!

Alwares.

Schütze mich vor meinem eignen Sohn!

Vicekönig. (zu Antonio.)

Ihr bekennet!

Antonio.

Diesen Anblick ertrag ich nicht. Wahr ist Alles.

Vicekönig.

Wache, nehmt diesem Greise die Fesseln ab und schmiedet jenen Bösewicht darein.

(Es geschieht)

Antonio.

Gebt mir den Tod, nur entzieht mich diesen Blicken, die mich durchbohren.

Vicekönig.

Es sey. Werft ihn in den tiefsten Kerker.

Antonio. (zu Zapata)

Ungeheuer! das ist dein Werk! (Man führt ihn fort)

Alwares.

(vom Schmerz überwältigt)

Mein Sohn!

Antonio.

Er hat mich verführt! (ab mit Wache)

Alwares.

So treffe mein Fluch nicht dich, du schwerbeladener! Ich bete zu Gott für meinen Sohn! ich rufe des Vicekönigs Gnade an für meinen verführten Sohn. (er will niederknien)

Vicekönig.

An mein Herz, Jugendfreund! Sey ruhig, auch ich kann verzeihen. Laß mich einen Augenblick die Freude des Wiedersehns unge-

ungetrübt genießen. Welchem Wunder verdankst du deine Rettung?

Alwares.

Diesem schlauen Kinde, das mit Gefahr der eigenen Freiheit die meinige erlistete. Doch fast am Ziele schon, wurden wir beyde von Deinen Wachen ergriffen — meine Ketten zeugten gegen uns — ein Handlanger der Inquisition begehrte meine Auslieferung, schon sah ich meines Kerkers Pforten wieder aufspringen um sich für ewig hinter mir zu schließen, da zog dieses Kind ein Goldblech aus seinem Busen, den einzigen von der Mutter geerbten Schatz; ohne Bedenken gab es ihn hin, um einem fremden Greise den Weg zu Dir zu bahnen.

Groß-Inquisitor.

(nimmt sich zusammen)

Ist es möglich? man hat gewagt, der heiligen Inquisition einen Ketzer zu entführen?

Vicekönig.

(führt ihn bei Seite)

Laßt ein Wort im Vertrauen mit Euch sprechen. Ihr seyd entlarvt.

Groß-Inquisitor.

Welche Sprache mit meiner Eminenz?

Vicekönig. (gelassen)

Die Anklage dieses Mädchens und meines Sohnes —

Groß-Inquisitor.

Bin ich deren eingeständig?

Vicekönig.

Das Bekenntniß Eures Mitschuldigen —

Groß-Inquisitor.

Eines Wahnsinnigen.

Vicekönig.

(mit Nachdruck)

Eure Briefe an Donna Cordula geschrieben —

Groß-Inquisitor. (stutzt)

Welche Briefe?

Vicekönig.

Sie sind in meinen Händen. Ich weiß Alles.

Groß-Inquisitor.

Der Papst allein ist mein Richter.

Vicekönig.

Wohlan. Ich schreibe an den Kaiser. Ihr wißt, was er zu Rom vermag. Wollt Ihr es darauf wagen?

Groß-Inquisitor.
(stockend)

Eure Hoheit hat mein Verderben beschlossen —

Vicekönig.

Nein, denn ich weiß, daß es Verbrechen gibt, die man dem Volk so lange als möglich verheimlichen muß. Wollt Ihr in ein Kloster Euch zurück ziehn, und Eure Nichte meinem Sohne zur Gemahlin geben; so mögt Ihr Euch im Stillen mit Gott versöhnen, und ruhig Euer Leben enden.

Groß-Inquisitor.

Ich in ein Kloster? wie?

Vicekönig.

Gefällt Euch das nicht, so stehn Eilboten bereit nach Deutschland und nach Rom.

Groß-Inquisitor.
(mit frommer Demuth)

Wie sollte mir das nicht gefallen? War es doch schon längst mein Wunsch, der Welt mich zu entschlagen, wie?

Vicekönig.

Und Eure Nichte?

Groß-Inquisitor.

Darf ich sie zwingen? Sie liebt so heftig ihren Antonio.

Vicekönig.

So heftig, daß sie, Euch entsprungen, in meinem Lager sich befindet.

Groß-Inquisitor.
(stammelnd)

Wie?

Vicekönig.

Sie liebt meinen Sohn.

Groß-Inquisitor.

(sich vergessend)

Nun so hat der Teufel — (zwingt sich zu süßer Freundlichkeit) der Teufel wollt ich sagen, wird toben und wüten, wenn er vernimmt, daß alle Zwietracht zwischen Eurer Hoheit und meiner Eminenz durch ein so glückliches Eheband vertilgt worden.

Vicekönig.

Eure Eminenz willigt ein?

Groß-Inquisitor.

Mit Entzücken. (bey Seite) Fluch der Hölle!

Vicekönig.

Wollt Ihr eure Nichte sehen?

Groß-Inquisitor.

Laßt mich vor allen Dingen in meine Kammer eilen, um Segen für das junge Paar vom Himmel zu erflehn. (bey Seite) Ich ersticke! (er wendet sich freundlich, segnet mit der Hand und geht.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne den Groß-Inquisitor.

Vicekönig.

Jetzt zu dir mein Sohn. Du hast viel gelitten. Ich bin Ersatz dir schuldig. Empfange aus meiner Hand ein schönes reiches Fräulein zur Gemahlin.

Francesco.

Ach mein Vater ich liebe —

Vicekönig.

Gern wird dein Herz die Wahl bestätigen, die ich für dich getroffen.

Francesco.

Unwiderruflich ist mein Herz gefesselt. Zürnet nicht mein Vater.

Vicekönig.

Du sollst sie sehn, die dir bestimmte Braut, mehr begehr ich nicht von dir. Sieh und entscheide.

Francesco.

Ach! daß ich in der ersten Stunde meines Vaters Wünschen widerstreben soll! Mein Herz hat schon entschieden.

Vicekönig.

Fabio! tritt hervor mit deinem schönen Flüchtling.

Neunte Scene.

Fabio, Cölestine, die Vorigen.

Francesco.

Cölestine!

Cölestine.

Francesco! (sie fliegen sich in die Arme).

Fabio. (zu Alwares eilend)

Ich hab Euch wieder! ich seh euch frey!

Vi-

Vicekönig.

Widerstrebst du noch?

Francesco.

Euer Segen ruht auf diesem Bunde! meine kühnsten Hoffnungen sind erfüllt. O Lasarilla! auch das verdank ich dir.

Vicekönig.

Ja wir haben diesem Wunder-Mädchen viel zu danken. Sprich du Schutzgeist meines Hauses, wie vergelt ich dir?

Lasarilla.

(schlägt an ihr Tambourin)

Trum dum dum! Was hab ich vonnöthen?
Bin ich doch fröhlich, bin ich doch frey!
Ich sehe der Jungfrau holdes Erröthen,
Ich sehe des Jünglings belohnte Treu,
Ich sehe des Vaters rührende Freude,
Ich sehe des Greises entfesselte Hand;
Selig wer in solcher Augenweide
Ueberreiche Vergeltung fand.

Alwares.

Mir allein verbleibe die schöne Pflicht, meiner Retterin zu vergelten. Ich habe kein Kind mehr — willst du meine Tochter seyn?

Lasarilla. (an seinem Halse)

Gern! gern!

Zehnte Scene.

Ein Leibwächter. Die Vorigen.

Leibwächter.
(zu des Vicekönigs Füßen)

Mein Gewissen treibt mich zu Euren Füßen.

Vicekönig.

Was hast du verbrochen?

Leibwächter.

Euer strenger Befehl, keine Hülfesuchenden abzuweisen, von keinem eine Gabe zu fordern — ich hab ihn übertreten —

Vicekönig.

Rede.

Leibwächter.

Dieses Zigeunermädchen — und dieser alte Mann — ich stieß sie zurück — ließ endlich durch ein Goldstück mich bestechen.

Vicekönig.

Bösewicht!

Leibwächter.

Der Himmel strafte mein Vergehn auf der Stelle. Das Goldstück verwandelte sich in meiner Hand in ein Täflein mit gräßlichen Zauberbildern. Ich bin ein Sünder, aber ein gläubiger Christ. Als ich die Bilder erblickte, stiegen mir die Haare zu Berge. Das Gold glühte in meiner Hand — ich schob es in die Tasche — es zog mich wie Bley zu Boden. Mein Herz bebte — ich hatte weder Ruh noch Rast. Seyd barmherzig. Laßt mich strenge züchtigen, allein befreyt mich von diesem Handgeld der Hölle.

Vicekönig.

Steh auf. (Er empfängt das Goldblech. Zu Lasarillen.) Es ist dein Eigenthum?

Lasarilla.

Es war mein einziges.

Vicekönig.

Welche Schrift? welche Bilder?

Lasarilla.

Ich kenne sie nicht.

Vicekönig.

Wie kommst du dazu?

Lasarilla.

Die Mutter hat es mir umgehangen;
Es nie zu lassen gelobt ich ihr:
„Vielleicht, so war ihr letztes Verlangen,
„Entdecket es einst den Vater dir.“
So ist es mir stets am Halse geblieben
Wenn gleich oft Hunger mir gedroht,
Bis mich ein kindliches Mitleid getrieben,
Da gab ich's hin für fremde Noth.

Vicekönig.

(gibt es ihr zurück)

Alwares.

(wirft einen Blick darauf)

Was seh' ich! es ists!

Vicekönig.

Du kennst es?

Alwares.

Der Schmuck eines Peruanischen Götzen, den ich, nebst andern Kleinodien meiner Gemahlin sandte. Dieses Täflein bestimmte ich für meine Tochter Maria.

Fabio.

Es ists, ich habe es oft an des Kindes Halse gesehn. Wahrlich Herr, dieses Mädchen ist Eure verlorne Tochter.

Alwares.

(drückt Lasarillen heftig in seine Arme)

Gott!

Lasarilla.

Wie? ich hätte meinen Vater befreyt?

Vicekönig. (schüttelt das Haupt)

Dieser einzige Beweis —

Alwares.

Ich begehre keinen andern. Hatt ich doch schon ein Vaterherz zu ihr, noch eh' ich dieses wohlbekannte Kleinod erblickte; hat sie doch

mir

mir kindliche Liebe bewiesen, noch ehe sie ahnden konnte, was ich ihr seyn würde. Ja du bist meine Tochter! Maria oder Lasarilla, gleichviel, du bist mein einziges liebes Kind.

Lasarilla.

Nicht das Einzige — Verzeihung meinem Bruder!

Alwares.

Ich fluch' ihm nicht.

Lasarilla.

(zum Vicekönig auf den Leibwächter zeigend)

Verzeihung diesem Manne?

Vicekönig.

Geh!

Lasarilla.

Geh in Frieden!

Leibwächter.

Ach mein Gewissen rächt die übertretene Pflicht. (ab.)

Vicekönig.

O daß ich noch einen Sohn für eine solche Tochter hätte.

Lasarilla.

Ihr wolltet mich vom Vater trennen?
Nur seine Liebe sey mein Lohn,
Und lern ich einst eine andre kennen,
So findet sich auch wohl ein Sohn.
Nun gute Nacht ihr treuen Gefährten,
Du Tambourin am seidnen Band;
Ihr Kastagnetten die mich nährten,
Du phantastisches Gewand.
Ich will Euch einem Kloster weihen,
Doch ehe wir scheiden am Klosteraltar,
Laßt mich noch einmal prophezeihen,
Zum letztenmal, nicht wahr?
Dazu bedarf ich keiner Hände,
Nur in die Augen schau ich Euch,
Und seh ein fröhliches Ende,
Dem fröhlichen Anfang gleich.
Blumen streut auf jedem Schritte
Liebe den Liebenden hin,
Und es jauchzt in Eurer Mitte
Die glückliche kleine Zigeunerin.

Ende.

Der

Der
blinde Gärtner
oder
die blühende Aloe.

Ein Liederspiel.

Personen.

Martin Pflug, der blinde Gärtner.
Heinrich, sein Sohn
Blandine, eine Pachters-Tochter
Lieutenant von Koller, Gutsbesitzer.
Spitz, sein Kammerdiener.
Ein Knabe.

(Der Schauplatz ist im Garten. Im Hintergrunde steht eine blühende Aloe, neben ihr eine Rasenbank.)

Vorbericht.

Nach meinem Gefühl wäre es ein Gewinn für die deutsche Bühne, wenn unsere alten Operetten, welche viele Aehnlichkeit mit dem französischen Vaudeville hatten, wieder eingeführt würden. Ich verstehe darunter kleine Lustspiele, die auch ohne die Musik ein Interesse haben, und deren Text hie und da durch kleine Liederchen unterbrochen wird. Diese Liederchen dürfen aber durchaus nicht im Opernstyl componirt werden, sie dulden keine Ritornelle, und am allerwenigsten Wiederholungen, diese verdammten ewigen Wiederholungen, welche eine und dieselbe Zeile uns hundertmal vor die Ohren bringen. Ueberhaupt ist diese Gewohnheit eine der abgeschmacktesten die ich kenne. Einen Dichter würde man steinigen, wenn er mehrere Zeilen seiner Gedichte zwanzigmal hintereinander abdrucken ließe, der Componist hingegen darf seine Gedanken nach Gefallen bis zum Ekel wieder

auf

aufwärmen. Woher kommt das? Noch hat kein Tonkünstler die Vertheidigung dieser Albernheit übernommen. Himmels Musik zu der Fanchon mag sehr schön seyn, aber sie ist, einige wenige Lieder ausgenommen, keine Musik zu einem Vaudeville.

Ein junger Mann, Herr August Hagen, hat das folgende kleine Stück, unter meiner Aufsicht und so wie ich es wünschte, componirt, das heißt: er hat den Liedern blos gefällige Melodien untergelegt, die Jedermann gleich nachsingen kann. Wenn also die Herren Kritiker nicht genug Kunst in seiner Composition finden sollten, so trage ich allein die Schuld, hoffe aber, daß das größere Publicum mir die Bemühung verdanken wird, eine Gattung von Schauspielen wiederum auf die Bühne zu bringen, die, zur Abwechselung und angenehmen Unterhaltung wohl ihren Platz zu behaupten verdient, wenn sie gleich unsern neuern Opern den Rang nicht streitig zu machen begehrt. Sollte dieser Versuch nicht mißfallen, so werde ich vielleicht künftig deren mehrere liefern.

K.

Erste

Erste Scene.

Martin, an der Hand des Knaben.

Ach! mein Auge ist verschlossen,
Schöne Sonne, deiner Pracht!
Dennoch sind von dir geflossen
Wärm' und Licht in meine Nacht:
Der einst dich hervorgerufen,
Der einst sprach: es werde Licht!
Nimmt an seines Thrones Stufen
Mir den Schleyer vom Gesicht.

Führe mich, Knabe, zu dem Rasensitze, in dessen Nähe meine liebe Aloe prangt.

Knabe (thut es.)

Hier ist er, setzt Euch.

Martin.

Kanst du lange bey mir bleiben?

Knabe.

Bis der Schulmeister ruft.

Martin.

Und nach der Schule kommst du wieder?

Knabe.

Wenn die Mutter nicht schmält.

Martin.

Fühlt sie kein Erbarmen für den blinden Nachbar?

Knabe.

Sie spricht, Ihr hättet selber einen Sohn!

Martin (seufzend)

Ja ich hatte einen Sohn!

Knabe.

Er sey davon gelaufen.

Martin.

Genug mein Kind. — Ist heute noch kein Fremder hier gewesen die Blüte zu beschauen?

Knabe.

Noch keiner. In der Woche müssen die Leute arbeiten. Morgen am lieben Sonntage, gebt Acht, da kommen sie in lichten Haufen.

Martin.

Nicht doch mein Kind. Die Sonntags-Spaziergänger kümmern sich wenig um meine Aloe; die vornehmen Herrschaften aber, die Jahr aus Jahr ein spazieren gehen, die haben gern, wenn es irgendwo etwas zu schauen gibt, wegen der Langenweile.

Knabe.

Aber was sehen sie denn an so einer Blume.

Martin.

Ist sie nicht wunderschön?

Knabe.

Das wohl, ich meine aber doch, Ihr habt deren hier im Garten wohl eben so schöne.

Martin.

Keine, die so selten wäre. Die Aloe braucht viele viele Jahre um zu blühen, und wäre sie auch nicht die schönste Blume, die Menschen laufen dem Seltenen nach.

Knabe.

Ey! wenn also die Aloe jährlich blühte?

Martin.

So würde sich Niemand um sie bekümmern.

Knabe.

Sagt mir doch, Herr Nachbar, ich bin wohl recht dumm, daß ich das nicht begreife?

Martin.

Zerbrich dir auch den Kopf darüber nicht. Ich hohle dir dein Frühstück vom nächsten Kirschenbaume. Doch zuvor singe mir dein Kirschenlied.

Knabe.

Wir schmausen so gerne,
Die Vöglein und ich.
Die Kirsche, die Pflaume,

Sie

Sie wachsen am Baume,
Die Eine für sie, die Andre für mich.

Wir sorgen nicht gerne,
Die Vöglein und ich.
Was Heute bescheeret,
Wird heute verzehret,
Was kümmert es sie? was kümmert es mich?
(läuft fort.)

Zweyte Scene.

Martin allein.

Recht so, holder Knabe, genieße fröhlich mit den Sperlingen um die Wette. Es ist doch die schönste Zeit unsers Lebens, wo die Goldstücke uns weniger lüstern machen, als ein Baum voll reifer Kirschen.

Drit-

Dritte Scene.

Blandine tritt auf.

Ach! zu spät erwachen Herzen,
Die ein schönes Glück verscherzen
Durch der Jugend Uebermuth,
Möchten es zurück gewinnen,
Oder doch der Reu' entrinnen
Um den letzten Tropfen Blut.

Könnt' ich armes Mädchen Allen,
Die sich in dem Wahn gefallen:
Ewig blühe Jugend-Glück,
Warnend in die Ohren raunen:
Schreckt durch Eitelkeit und Launen
Treue Liebe nicht zurück!

Dort sitzt der wackere Alte. — Warum darf ich ihn nicht Vater nennen! — er ist ganz allein. Alle meine Sparpfennige hab' ich in dieß Beutelchen gesammelt, das bring

ich ihm mit beklommenem Herzen. Ach! was er durch mich verlor, kann ich ihm doch nicht wiedergeben. — Meine Stimme kennt er nicht. Nur als ich noch ein Kind war, hat er sie vernommen. So darf ich es schon wagen ihn anzureden. Vielleicht erfahre ich, ob sein Sohn — ach! ob er noch lebt! Guten Morgen Alter.

Martin.

Schönen Dank.

Blandine.

Seyd Ihr der Gärtner Martin Pflug?

Martin.

Ja der bin ich.

Blandine.

Hier soll eine blühende Aloe zu sehn seyn; ich komme deswegen aus der Stadt.

Martin.

Seyn Sie willkommen. Die Aloe steht hier neben mir.

Blandine.

Ach ja, es ist eine herrliche Blume.

Martin.

Eine Pracht und Zierde der Natur.

Blandine.

Wie ist es Euch doch gelungen, sie zur Blüthe zu bringen, da Ihr blind seyd?

Martin.

Ich habe kein Verdienst dabey. Die Pflanze hat mein Sohn als Knabe erzogen, hat sie viele Jahre lang gepflegt, sie war sein Liebling — er sollte sie nicht blühen sehn! — aber dennoch hat sein Fleiß ihm Segen gebracht, denn sehen Sie, Madame oder Mamsell, jetzt blüht sie wunderschön, und es kommen viele Leute aus der Stadt, um sich daran zu ergötzen; alle beschenken mich armen blinden Mann und alle diese Geschenke verdank' ich meinem Sohne. Das erzähl ich gar zu gern. Ja, mein Heinrich ernährt mich durch seinen Jugendfleiß, da ich

selbst

selbst nichts mehr verdienen kann. Dafür wolle Gott ihn segnen, wo er auch jetzt seyn möge.

Blandine.

(sehr bewegt stecket ihm den Beutel in die Hand)

Nehmt das, guter Alter.

Martin.

Gott vergelt' es! Schon wieder ein Geschenk von meinem Sohne!

Schöne Blume, wachse, blühe!
O wie wird das Herz bewegt,
Wenn der Kinder Fleiß und Mühe
Armen Aeltern Früchte trägt;

Wenn der Dank für Lebensfreuden,
Die das Alter noch genießt,
Mit dem Segen für die Kinder
Im Gebet zusammen fließt.

Blandine (stockend)

Warum habt Ihr diesen guten Sohn von Euch gelassen?

Martin.

Es trieb ihn fort in die weite Welt — eine unglückliche Liebe.

Blandine.

Das muß wohl ein böses Mädchen seyn, das einen so braven Jüngling verschmähte?

Martin.

Bös eben nicht, nur leichtsinnig. Sie ist jung, hübsch und reich, viele junge Bursche haben um sie geworben, sie hat ihr Spiel mit Allen getrieben. Alle haben sich getröstet und andere Weiber genommen, nur mein armer Sohn konnte nicht von ihr lassen, er zog es sich zu Gemüthe und wurde Soldat.

Blandine.

Habt Ihr seitdem nichts von ihm vernommen?

Martin.

Ach! nichts! — dennoch kann und mag ich ihn nicht todt glauben. Mögen Sie mich immerhin auslachen, ich denke, so lange diese Aloe lebt, so lange auch Er. Der

Gott,

Gott, der diese schwache Pflanze erhielt, wird ja auch den guten Menschen, der sie pflegte, behütet haben.

Blandine.

Und was ist aus dem Mädchen geworden?

Martin.

Ihr Vater ist gestorben. Er hat eine schöne Pachtung hinterlassen. Die alte Mutter kann dem Wesen nicht vorstehen, die Tochter auch nicht. Nun hör' ich, unser junge Gutsherr, der Herr Lieutenant von Koller, sey zurück gekommen, und wolle sie verheirathen an seinen Kammerdiener, oder was er sonst seyn mag. Man spricht wenig Gutes von ihm. Ich bedaure das arme Mädchen.

Blandine.

Ihr bedauert sie? nachdem sie so viel Böses Euch zugefügt?

Martin.

Jugend hat nicht Tugend. Sie soll doch sonst ein recht braves Mädchen seyn, ist auch

wohl

wohl nun zu Verstande gekommen, würde den Herrn Kammerdiener wohl eben so gut abfertigen als die übrigen, aber wenn der gnädige Herr ihr droht sie aus dem Pacht zu sezzen, da muß sie sich wohl fügen.

Blandine.

Nimmermehr!

Martin.

Wie?

Blandine.

Ich meine, ihr geschieht ganz Recht, wenn sie in bittere Noth geräth.

Martin.

Das verhüte der Himmel! ihr Vater war mein guter Freund, und sie ist mein Pathchen.

Blandine.

Hättet Ihr sie gern zur Tochter angenommen?

Martin.

Mit Freuden.

Blandine. (für sich)

Dort seh' ich den Lieutenant kommen. Wie kann ich ihm ausweichen? — (laut) Ist es vergönnt in Eurem Garten sich ein wenig umzusehen?

Martin.

Herzlich gern. Es ist wenig daran zu schauen, Alles verwildert seit mein Sohn davon gegangen. Ja als er noch früh und spät sich hier tummelte, da wurde jedes Bäumchen angebunden, und jedes Unkraut ausgerauft. Eine Sirenenlaube steht noch von ihm dort im Winkel.

Blandine. (leise)

Dort will ich für ihn beten. (ab.)

Martin.

Ich höre sie gehn. Knabe wo steckst du?

Vierte Scene.

Martin. Der Knabe.

Knabe.

Hier bin ich.

Martin.

Hast du der Kirschen bald genug?

Knabe.

O noch nicht.

Martin.

Nun du magst gleich wieder fortspringen: sage mir nur erst was in diesem Beutel ist?

Knabe (öffnet ihn)

Lauter Silber — vier gewaltig große Thaler — eine Menge kleiner Münze — auch zwey Goldstücke.

Martin.

Goldstücke?! ey das muß eine vornehme Dame gewesen seyn.

Knabe.

Darf ich nun wieder hin?

Martin.

In Gottes Namen. (Der Knabe springt fort.) Goldstücke! und ich habe sie nicht ein einzigesmal Ihro Gnaden titulirt.

Fünfte Scene.

Der Lieutenant und Spitz treten auf.

Lieutenant.

Wenn die Kanonen donnern, die Trompeten schmettern,
Ha! da schwillt das Herz in der Brust!
Wo mit Gebrüll Zehntausend stürmend die Mauern erklettern,
Da ist Leben, da ist Lust.
Wie vom brennenden Schlage schüchterne Tauben-Scharen
Blind dem Geyer entgegen ziehn,

So die kreischenden Dirnen mit den flatternden Haaren
In des Siegers Arme fliehn.

Spitz.

Ich bedanke mich für ein solches Rendezvous in einer gestürmten Festung. Kanonen und Trompeten sind ein schlechtes Accompagnement beym Küssen. Den Krieg mit Stecknadeln lass' ich gelten.

Lieutenant.

Du hast ja kaum zwey Feldzüge bey der Bagage mit gemacht?

Spitz.

Ich habe genug daran; ich lobe mir das Landleben.

Wenn die Schnitter mähen und die Pflüger ackern,
Das ist lieblich anzusehn;
Wenn die Ziegen meckern und die Hühner gackern,
Ach das klingt so schön!

Wenn die flinken Dirnen sich in bunten Reihen
Nach dem Dudelsacke drehn,
Wenn die Frösche quäcken und die Gänse schreien,
Ach das klingt so schön!

Lieutenant.

Diese Glückseligkeit magst du künftig genießen.

Spitz.

In den Armen der schönen Blandine.

Lieutenant.

Aber es bleibt bey unserer Abrede.

Spitz.

Ach gnädiger Herr, das war nur eine Vorrede. Sie haben beliebt, meine Braut in Requisition zu setzen, und begehren von ihr eine gezwungene Anleihe ihrer Gunst: das ist eine fatale Soldaten-Manier.

Lieutenant.

Sie ist dein mit sammt der einträglichen Pachtung, so bald ich wieder ins Feld rücke.

Spitz.

Ja, ja, die Pachtung ist dankenswerth, nur die conditio sine qua non will mir nicht behagen.

Lieutenant.

Du mußt dich drein ergeben.

Spitz.

Wenn sie doch wenigstens erst vier Wochen meine Frau gewesen wäre —

Lieutenant.

Narr, dann würdest du mir ja kein Opfer bringen.

Spitz.

Ew. Gnaden geruhen meine treuen Dienste in Erwähnung zu ziehen.

Lieutenant.

Deine treuen Dienste? ha ha ha! Als unser Vorposten überfallen wurde, liesst du

davon und liessest mich in Gottes Namen gefangen nehmen.

Spitz.

Sie wurden aber doch gleich wieder befreyt.

Lieutenant.

Etwa durch dich?

Spitz.

Wenigstens durch mein Gebet.

Lieutenant.

Du frommer Spitzbube! — Die beyden feindlichen Husaren hatten mich schon weit mit fortgeschleppt, da kam Einer von unsern Dragonern und hieb sich so wacker mit ihnen herum, daß ich Zeit gewann zu entwischen. Ich habe den braven Kerl nicht wieder gesehen.

Spitz.

Vermuthlich haben die Husaren ihn transchirt.

Lieutenant.

Das fürcht' ich auch.

Spitz.

Wohl bekomm es ihm in der ewigen Herrlichkeit. Gott sey Dank, ich lebe noch.

Lieutenant.

Du taugst aber zu nichts auf der Welt, als zu einem geduldigen Ehemann; darum ergib dich in dein Schicksal.

Spitz.

Na! wenn Sie mir denn durchaus die Ehre zugedacht haben — Glücklich ist wer das vergißt, was einmal nicht zu ändern ist.

Lieutenant.

Ich habe das Mädchen in diesen Garten schlüpfen sehn.

Spitz.

Also darum sind Sie hergekommen? ich dachte, Sie wollten die blühende Aloe beschauen.

Lieutenant.

Was Aloe! ich will die schönere Blume suchen. Bleib du indessen hier und unterhalte dich mit dem blinden Gärtner.

Spitz.

Eine menschenfreundliche Commission.

Lieutenant.

Rosen lieb ich nur auf blühenden
Wangen,
Zart gepinselt von der Natur;
Lilien such' ich nur auf schwellenden Busen,
Veilchen in den Augen nur;
Und den Duft der Hyacinthe hauche
Mir ein schöner Mund allein,
Und den Würzgeruch der Nelke sauge
Lippe von Lippe nur ein.

(ab.)

Sechste Scene.

Spitz und Martin.

Spitz.

Sehr wohl. Und wenn die Rosen auf den Wangen und die Lilien auf dem Busen verblüht sind, dann ergözt sich Meister Spitz an den welken Blumen. Ein überaus gnädiger Herr. — Was ist zu thun? Der Magen liegt mit dem Herzen im Streit, ein Riese gegen einen Poeten; man hat noch kein Exempel, daß der Magen den kürzern gezogen hätte. Und beym Lichte besehen, gibt es doch keinen bequemern Weg zum Glücke, als wenn man die Maitresse eines vornehmen Herrn heyrathet. Ich kenne Leute, die ein enormes Glück dadurch gemacht und ihren Antecessor selbst unter die Füße getreten haben. Darum frisch gewagt, die Augen zugeblinzelt. Wie lange wird es währen, so geht er wieder

zur Armee, und in der nächsten Schlacht holt ihn vielleicht der Teufel. — Grüß Euch Gott alter Martin Pflug.

Martin.

Schönen Dank.

Spitz.

Kennt Ihr mich noch?

Martin.

Meine Ohren erkennen Euch nicht.

Spitz.

Wo habt ihr denn die Augen gelassen? Ihr konntet doch sonst schon auf 500 Schritt weit sehn, wenn der kleine Kilian Spitz auf Euren Apfelbäumen saß.

Martin.

Seyd Ihr etwa der Musje Kilian Spitz?

Spitz.

Seit vier Jahren Herr Spitz, Kammerdiener bey Seiner Hochwohlgebornen Gnaden, dem Herrn Lieutenant von Koller, Erb-Lehn und Gerichtsherr auf diesen Gütern.

tern. Ich habe in vier Jahren sieben Campagnen mitgemacht, sieben Husaren niedergehauen, sieben Dragoner erschossen, und ein ganzes Bataillon Tirailleurs gefangen genommen; ferner habe ich drey Batterien gestürmet, vier Schanzen erobert, fünf Dörfer geplündert, zwanzig Häuser in Brand gesteckt und vierundzwanzig Ehemänner zur Verzweifelung gebracht.

Martin.

Hab' ichs doch immer gesagt: des Nachbars Kilian wird ein durchtriebener Gast.

Spitz.

Da gebraucht Ihr das rechte Wort. Ein Gast bin ich überall gewesen, mit ein paarmal hunderttausend Gästen bin ich in Europa herum gezogen; denn ihr sollt wissen, daß heutzutag die Gastfreundschaft ärger unter uns grassirt, als unter den Arabern. Vormals gab es Soldaten, die ihre Magazine mit sich schleppten, heut zu tage gibt es nur noch Gäste, die überall gedeckte Tische finden.

Mar-

Martin.

Und freundliche Gesichter?

Spitz.

O so freundlich daß den Wirthen die hellen Freudenthränen über die Backen laufen.

Martin.

Ich habe mir davon erzählen lassen.

Spitz.

Donner und Wetter! sauern Wein und saure Mienen lassen wir uns nicht vorsetzen. Da tanzt die Fuchtel nach Herzenslust ins Teufels Namen.

Martin.

Ey ey Musje Spitz, oder Herr Spitz, so machen sie es doch gewiß nicht alle.

Spitz.

Alle, Alle.

Martin.

Meinen braven Sohn zum Exempel bitt' ich auszunehmen.

Spitz.

Spitz.

Euren Sohn? ist der auch Soldat?

Martin.

Seit zwey Jahren unter den grünen Dragonern.

Spitz.

Unter den grünen Dragonern? ho ho! die waren gerade die schlimmsten, die machten rein Haus wo sie hinkamen. Wenn wir irgendwo gar nichts fanden, da wußten wir schon: Die grünen Dragoner sind da gewesen.

Martin.

Den guten Glauben an meinen Sohn wird er mir nicht wegschwatzen, Herr Spitz.

Spitz.

Meinetwegen glaubt was ihr wollt. So viel kann ich Euch versichern, daß wir alle herzlich froh waren, als wir hörten, das ganze Regiment sey in die Pfanne gehauen.

Martin.

Was?!

Spitz.

Spitz.

Mausetod.

Martin.

Auch mein Sohn?

Spitz.

Vermuthlich.

Martin.

Nein! nein! so wahr diese Aloe blüht, mein Sohn lebt noch.

Spitz.

Nun so ist er gefangen.

Martin.

Den Stab des Blinden magst du rauben,
Nur seinen festen, tröstlichen Glauben,
Nur seine Hoffnung raub' ihm nicht!
Auf sie gestützt, an ihrem Stabe,
Und stünd' er auch am offnem Grabe,
Bring' ihm kein unwillkommnes Licht.

Spitz.

Spitz.

Euer Sohn war ein Narr, daß er Soldat wurde. Hätt' er nicht daheim Spargel pflanzen und Kohlköpfe erziehen können? Glaubt mir, die Kohlköpfe sind die einzigen Köpfe, die man heutzutage reif werden läßt.

Martin.

Wohl hätte er besser gethan, sein kleines väterliches Erbe zu bauen. Des Pachters Tochter hatte ihn bethört.

Spitz.

Jungfer Blandine?

Martin.

Sie wies ihn schnöde von sich.

Spitz.

Und da lief er in die weite Welt? Bravo Kammerad! Nun freut euch Alter, Euer Sohn soll gerochen werden, ich übernehme die Rache. Donner und Wetter! in acht Tagen heyrathe ich sie.

Martin.

So hab ich vernommen.

Spitz.

Und folglich werd ich ihr Mann, ein Mann, der Pulver gerochen, wie? der mit Husaren und Dragonern fertig geworden, wie? Potz Element! sie soll mir nicht muchsen.

Ihr spröden Dirnen, nicht zu theuer
Verkauft die Gunst an Eure Freyer,
Gerochen wird der Uebermuth;
Denn die am längsten kühren und wählen,
Die wird der Mann am meisten quälen,
Und das ist gut.

Ihr pflegt vor Allen den zu erkiesen,
Der mit den Worten, den zuckersüßen,
Euch schwört, er sey ein gehorsamer Knecht;
Doch habt Ihr nun den Knecht genommen,
So wird es zu Haus und Hof Euch kommen,
Und das ist recht.

Siebente Scene.

Der Lieutenant. Blandine vor ihm fliehend.

Lieutenant.

Warum läufst du vor mir? So höre mich doch.

Blandine.

Ich will nichts hören.

Lieutenant.

Ich liebe dich.

Blandine.

Das muß ich dulden.

Lieutenant.

Du sollst mich wieder lieben.

Blandine.

Das kann ich nicht.

Lieutenant.

Ich will dich auf den Händen tragen.

Blandine.

Schöne Redensarten.

Lieutenant.

So stelle mich doch nur auf die Probe.

Blandine.

Werden Sie zuvor meines gleichen.

Lieutenant.

Die Liebe macht alles gleich.

Blandine.

Das thut sie wohl bisweilen, aber es soll nichts kluges dabey herauskommen.

Lieutenant.

Heyrathen kann ich dich freilich nicht.

Blandine.

Mir träumt auch nicht von der Ehre.

Lieutenant.

Aber sieh, hier steht mein Spitz.

Spitz.

Der auf der Stelle bereit ist —

Blandine.

Ey wirklich?

Lieutenant.

Ein Kerlchen wie gedrechselt.

Spitz.

Mit einem Herzen wie Zucker.

Blandine.

Und ein paar Augen, wie ein Spitzbube.

Lieutenant.

Ein Spitzbube ist er freilich, aber desto besser kommt er in der Welt fort.

Spitz.

Und alles Gestohlene wird er zu deinen Füßen legen.

Blandine.

Pfuy!

Lieutenant.

Warum pfuy? Es gibt Weiber genug, die sich mit dem putzen, was ihre Männer gestohlen haben. Kurz, mein schönes Kind, du mußt dich entschließen.

Blandine.

Ich muß?

Lieutenant.

Ja, ich zwinge dich zu deinem Glücke.

Blandine.

Mit Gewalt?

Lieutenant.

Das versteht sich. Man zwingt wohl ganze Völker mit Gewalt zu ihrem Glücke, warum denn nicht auch ein Mädchen?

Spitz.

Unterwirf dich nolens volens allerschönste Blandine, auf daß man von dir sagen könne: Du seyst vom besten Geiste beseelt.

Blandine.

Weiche von mir du unreiner Geist!

Lieutenant.

Ergib dich oder deine Mutter wird aus dem Pacht getrieben.

Blandine.

Das werden Sie nicht thun, gnädiger Herr.

Lieutenant.

Ja das werd ich.

Spitz.

(mit großem Pathos)

Das werden wir.

Blandine.

Nein, Sie haben gewiß nicht vergessen, daß Ihre verstorbene Frau Mutter mich liebte und daß sie mir oft versprochen, ich solle den Pacht als Heyrathsgut von meinen Aeltern erben.

Lieutenant.

Nun ja, du sollst ihn auch behalten, und als Heyrathsgut meinem Kammerdiener zubringen.

Spitz.

Verstanden?

Blandine.

Ist das Ihr letztes Wort?

Lieutenant.

Dabey bleibt es.

Blandine.

So nehmen Sie in Gottes Namen Ihren Pacht zurück. Ich bin jung, ich kann arbeiten. Meine alte Mutter will ich schon ernähren.

Ohne zu erliegen,
Kann der Mensch sich fügen
In der Armuth Joch;
Aber Fesseln tragen,
Die das Herz zernagen,
Das ist schwerer noch.

Prunk und Leckerbissen
Kann der Arme missen
Ohne Gram und Harm.
Nur wenn er entbehret
Was das Herz begehret,
Dann nur ist er arm. (ab.)

Spitz.

Das ist eine Insurgentin.

Lieutenant.

Wenn man die Insurgenten nicht bezwingen kann, so pflegt man ihnen Gnade anzubieten; das wollen wir auch noch einmal versuchen, und gibt sie nicht nach, so jagen wir sie auf der Stelle von Haus und Hof.

(ab.)

Spitz.

Der hat aus dem Felde der Ehre die wahren Grundsätze mitgebracht. Wer nicht so denket wie wir, der ist verblendet, den jagt man zum Teufel. (ab.)

Martin.

Lange schon hör' ich in der Ferne laut sprechen, aber Niemand kommt meine Aloe zu sehen.

Achte Scene.

Heinrich tritt auf.
(Er trägt den linken Arm in einer Binde.)

Heinrich.
(ohne den Alten gewahr zu werden.)

O wie füllt mit süßer Wehmuth
Sich die Brust bey jedem Schritt,
Wenn der Mann, nach langer Trennung,
In die liebe Heimath tritt.

Alles scheint ihn anzureden,
Lächelt ihm wohin er blickt,
Und von tausend, tausend Fäden
Fühlt er sanft sein Herz bestrickt.

Ja, dieses Gefühl muß wohl eben so stark als wohlthätig seyn, da es selbst in einem Augenblicke mich ergreift, wo ich einer düstern Zukunft entgegen trete. Als Krüppel kehr' ich zurück und finde meinen alten Vater blind!

blind! — Brot sollte ich ihm erwerben, und kann sein letztes nur verzehren helfen! — O! fast scheue ich seinen Anblick! — (Er schaut um sich) Ha! — dort auf der Rasenbank — er ists!

Martin. (für sich)

Heute kommen wenig Gäste zu meines Sohnes blühender Aloe. Die Neubegier der Herren Städter ist wohl schon befriedigt. Nun wenn auch! Ein Kapitälchen hat mir doch die Aloe schon abgeworfen und ich kann mein blindes Alter nun schon ruhiger tragen. —

Lieber Gott! soll ich meinen Heinrich nimmer wieder an mein Herz drücken, so erfülle doch meine letzte Bitte: laß ihn einst erfahren, daß, wenn er gleich von mir geschieden, doch sein Jugendfleiß mir Brot gegeben. —

Heinrich. (für sich)

Dank dir Gott! du gewährtest seine Bitte, mir zum Trost in einer schweren Stunde,

Mar-

Martin.

Und daß ich täglich ihn darum gesegnet habe.

Heinrich. (für sich)

O nun erwacht mein Muth! mein Glaube!

Martin.

Guter Gott! wenn ich mehr noch von dir bitten dürfte — nur Einmal diesen Segen an meines Sohnes Herzen auszusprechen, — o dann stürb' ich gern!

Heinrich.

(ihm näher tretend)

Vater!

Martin.

Was ist das? umschwebt mich sein Geist?

Heinrich.

Faßt Euch, Euer Sohn lebt.

Martin.

(aufstehend und zitternd die Arme ausbreitend)

Wenn er lebte, wär' er nicht schon in meinen Armen?

Heinrich.

(zu ihm hinstürzend)

Er ist in Euren Armen.

Martin.

Ich bin erhört, gnädiger Gott! ich vernehme seine Stimme, mein Auge ist verschlossen, aber ich sehe ihn doch!

Heinrich.

Wohl Euch, guter Vater, daß nur die Erinnerung mein Bild Euch darstellt. Ach! ich muß den schönen Augenblick der Freude Euch verbittern! ich bin nicht mehr der ich war — eine Kanonenkugel hat mir den linken Arm zerschmettert — ich bin ein Krüppel.

Martin.

Ein Krüppel! — wehe! wehe! — (nach einer Pause) und bist unbelohnt geblieben?

Heinrich.

Ich trage eine Medaille in dem Knopfloch meines zerrissenen Kleides.

Martin.

Ich verstehe dich — aber deine rechte Hand — reiche sie mir.

Heinrich (thut es).

Martin.

Sie ist gesund — fasse Muth. Du schriebst ja vormals eine gute leserliche Hand. Der Herr Amtmann ist mein Gönner, er braucht einen Schreiber, fasse Muth, Gott wird helfen. Du findest mich auch nicht arm. Begrüße doch deine Aloe, sie blüht so herrlich, ihr verdanke ich einen schönen Nothpfennig. — O ich fühle mich wieder jung, denn ich bin frohen Muthes wie die Jugend. Frohen Muthes sey auch du mein Heinrich! Du hast einen Arm verloren, aber sprich, hast du dein Herz wiedergefunden?

Heinrich.

Ach mein Vater!

Martin.

Diesen Seufzer vernehm ich ungern.

Heinrich.

Ist sie glücklich?

Martin.

Ihr Vater ist todt, ihre Mutter alt und kränklich. Blandine hat nun auch schon manche Leiden erfahren.

Heinrich.

Und ich darf sie ihr nicht tragen helfen!

Martin.

Sie ist nicht glücklich.

Heinrich.

Im Unglücke wird treue Liebe erkannt. Jetzt wäre vielleicht der Augenblick gekommen — aber ach! ich bin ein Krüppel — muß ihren Anblick scheuen — Ha! die Gartenthür öffnet sich — ein Mädchen tritt herein — Sie ist es! — ich kann nicht bleiben — ich kann nicht gehn —

Martin.

Verbirg dich hinter die Hecke.

Heinrich.

Wenn ich ihre Stimme höre, so wird mein Schluchzen mich verrathen. (ab).

Martin. (allein)

Wie komm ich zu dem seltenen Besuch? hat sie meines Sohnes Ankunft erfahren? und käme sie vielleicht gar seinetwegen?

Neunte Scene.

Blandine. Martin.

Blandine.

Gott grüß' Euch guter Nachbar! ich bin Blandine, Eure Pathe, ich suche Schutz und Erbarmen bey Euch.

Martin.

Blandine sey mir willkommen. Aber wie ist mir denn? fürwahr das ist dieselbe Stimme, die mir vor kurzem — Blandine warst du nicht schon bey mir?

Blandine.

Ich war bey Euch, aber ich scheute mich meinen Namen zu nennen, denn ihr könnet mich ja nicht lieben!

Martin.

Du brachtest mir ein ansehnliches Geschenk?

Blandine.

Ach! verwerst es nicht! lieber Nachbar, um Gotteswillen gebt es mir nicht zurück! Nimmer hättet Ihr erfahren von wem der Beutel kam, wenn nicht eben jetzt die höchste Noth mich zu Euch triebe.

Martin.

Seit Jahren hast du mich vermieden, und nun? — wie soll ich das verstehn?

Blandine.

Wenn Ihr die glühende Scham auf meiner Wange sehen könntet, so würdet Ihr so nicht fragen. Euern Sohn, Euren braven Heinrich, wer hat ihn Euch geraubt? —

Hört

Hört es an dem Zittern meiner Stimme, daß meine Augen voll Thränen stehen; seyd großmüthig und fragt nicht weiter.

Martin.

Nun so laß zum mindesten mich fragen, warum du Schutz bey mir suchst? bey einem alten blinden Manne?

Blandine.

Der Gutsherr treibt uns vom Pachte, weil ich den Mosje Spitz nicht heyrathen will. Eben jetzt hat er es der Mutter angekündigt. Da hab' ich nun im ganzen Dorfe zu Niemanden Vertrauen, als zu Euch. Nehmt uns auf in Eure Hütte! mit leeren Händen kommen wir nicht, und ich kann arbeiten, im Garten, auf dem Felde, wo Ihr wollt. Am Tage will ich für Euch arbeiten, am Abend Euch pflegen — nehmt mich zu Eurer Tochter an.

Martin.

Zu meiner Tochter?

Blandine.

Daß ich Euch den Sohn ersetze und meine Gewissensruhe wieder finde.

Martin.

Geht dir das vom Herzen? bereust du wirklich meinen armen Sohn verschmäht zu haben?

Blandine.

Die Worte fehlen — die Seufzer
sprechen —
Das Aug' ist naß — der Busen schwer —
Es will die Liebe sich bitter rächen,
Denn meine Lust und Qual ist Er! —

Und was ich treibe — was ich beschicke,
Dem Bilde kann ich nicht entfliehn —
Wohin ich gehe, wohin ich blicke,
Da find ich ihn — da seh' ich ihn!

Martin.

Zu spät gute Blandine.

Blandine.

Ja zu spät! er kehrt wohl nie zurück?

Martin.

Doch, wer weiß.

Blandine.

Und käm' er auch, würd ich seinen Haß ertragen? seine Verachtung?

Martin.

Ich kenne meinen Heinrich, sein Herz bleibt unverändert — und im Vertrauen — ich erwart' ihn bald.

Blandine.

(drückt ihn ungestüm an die Brust).

Ists möglich!

Martin.

Ja Blandine, er denkt und fühlt noch wie vormals.

Blandine.

Ihr wißt —?

Martin.

Leider weiß ich aber auch noch mehr. Als ein schöner Jüngling ist er von uns gezogen, als ein Krüppel kehrt er zurück.

Blandine.

Ha! ich Elende!

Martin.

Würdest du auch den Krüppel lieben?

Blandine.

Ich verdiene die beschämende Frage. Käm' er nur! und könnt' er mir nur verzeihen!

Zehnte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich. (hervortretend)

Blandine!

Blandine.
(laut aufschreyend)

Heinrich!

Heinrich.
(in ihre Arme.)

Darf ich mein dich nennen?

Blandine.

Du verzeihst mir?

Heinrich.

Du erschrickst nicht vor dem Krüppel?

Blandine.

Durch mich hast du gelitten!

Heinrich.

Du willst mir vergelten?

Blandine.

Was Liebe und Reue vermögen.

Heinrich.

Alles vermag die Liebe!

Martin.

Faßt mich doch in Eure Mitte. Gottes Segen über Euch!

Heinrich und Blandine.

Selige Stunde!
Wenn verkannte Herzen
Im erneuten Bunde
Neue Wonne füllt,

Aus des Vaters Munde
Segen, Segen quillt!
Dann heilt jede Wunde
In der seligen Stunde!

Blandine.

Ha! ich sehe meine Verfolger kommen. Doch nun hab' ich dich und fürchte nichts.

Heinrich.

Der Herr Lieutenant soll erfahren, daß mein rechter Arm noch unzerschmettert ist.

Martin.

Keine Unbesonnenheit, mein Sohn. Tritt bey Seite. Laß mich zuerst mit dem jungen Herrn reden. War er doch als Knabe täglich in meinem Garten, und ein guter Knabe, dein Spielkamerad.

Er

Er wird den alten Martin hören; wo nicht, so tritt hervor.

Heinrich.

Ich entferne mich ungern. (er geht)

Blandine.

Und ich zittere ohne meinen Heinrich.

Martin.

Bleibe nur mir zur Seite.

Eilfte Scene.

Der Lieutenant. Spitz. Die Vorigen.

Lieutenant.

Wohlan mein hoffärtiges Jüngferchen, du siehst daß wir Ernst machen.

Spitz.

Spitz.

Die sämmtlichen Möbeln der Frau Mama sind bereits auf die Straße geworfen.

Lieutenant.

Wirst du es bald näher geben?

Spitz.

Wenn du an meine Großmuth appellirst, so triffst du meine schwache Seite.

Blandine.

Bemüh' er sich nicht; und Sie, Herr Lieutenant, Sie haben ehrlichen Leuten ihr Brot genommen, dieß traurige Vergnügen muß ich Ihnen gönnen: aber ich bin keine Leibeigne, auf mich haben sie kein Recht.

Lieutenant.

Ey wie keck! Der Soldat hat überall ein Recht, es hängt an seiner Hüfte.

Martin.

Sie sind hier nicht in Feindes Land.

Spitz.

Blitz und der Hagel! freylich sind wir in Feindes Land. Hat Jungfer Blandine nicht eine förmliche Kriegserklärung ausgestellt? Greifen Sie zu, Herr Lieutenant! wir nehmen sie in Besitz bis zum allgemeinen Frieden.

Martin.

Hüte sich der Mosje Spitz! das Mädchen hat einen Alliirten.

Spitz.

Ha ha ha! der ist blind, wie die Alliirten gewöhnlich sind.

Lieu=

Lieutenant.

Ihr würdet wohl thun, Alter, Euch um Eure Aloe zu bekümmern. Die Mädchen blühen nicht mehr für Euch. Die schönste gebührt einem braven Soldaten.

Martin.

Der soll ihr werden. Herr Lieutenant, wissen Sie auch, was Sie mir oft in diesem Garten versprochen haben? „Wenn ich einmal groß werde, Martin, dann will ich für dich sorgen.“

Lieutenant.

Topp! ich halte Wort. Aber was geht das Mädchen dich an? sie ist weder deine Frau noch deine Tochter.

Martin.

Ja, Herr Lieutenant, sie ist meine Tochter, meines Sohnes Braut.

Spitz.

Das wär der Teufel!

Lieutenant.

Alter, daraus wird nichts. Das Mädchen laß' ich mir nicht nehmen. Ich höre ja, dein Sohn ist auch Soldat geworden? will er sich mit mir schießen?

Zwölfte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich.

(schnell hervortretend)

O ja Herr Lieutenant.

Spitz.

(zieht sich erschrocken zurück)

Alle Wetter!

Lieutenant.

Sieh da! wahrhaftig? nun in Gottes Namen. Kamerad, es scheint, du hast dich brav gehalten; du trägst ein Ehrenzeichen auf der Brust. In solchen Fällen frage ich den Henker nach meinem Adelsbriefe. Als Knaben

ben spielten wir mit Thonkugeln, das Mädchen ist wohl eine Bleykugel werth.

Heinrich.

Nach Belieben.

Blandine.

Um Gotteswillen!

Lieutenant.

Deine Uniform ist mir wohl bekannt — und — jemehr ich dich betrachte — fürwahr auch dein Gesicht. Sind das Erinnerungen aus der Jugend? oder haben wir im Felde uns irgendwo getroffen?

Heinrich.

Beydes möglich.

Lieutenant.

Tausend Sapperment! Kamerad, warst du mit bey Friedeberg?

Hein-

Heinrich.

O ja.

Lieutenant.

Als in einer dunkeln Octobernacht der Vorposten auf dem Scharrenberge aufgehoben wurde?

Heinrich.

Es gab sogleich Lärm im Lager. Ich war Einer von denen, die dem Feinde nachsetzten.

Lieutenant.

Befreytest du nicht einen Offizier?

Heinrich.

Das bekam mir übel. Zwey tüchtige Hiebe — die Schmarren sind noch zu schauen — ich selbst wurde gefangen, während der Andere davon ritt.

Lieutenant.

Kamerad, ich war der Offizier.

Heinrich.

So? Sie hätten nicht davon reiten sollen.

Lieutenant.

Unbewaffnet? ich konnte dir doch nicht helfen. Nachher hab' ich oft Erkundigungen von dir einziehen wollen, aber deinen Namen wußte ich nicht, und dich selbst fand ich nicht. Mein Regiment wurde zu einem andern Corps versetzt, und so erfuhr ich weiter nichts von dir.

Heinrich.

Aber heute finden wir uns wieder, und zum Dank für diese Narben, wollen sie mich todt schießen, und meine Braut verführen?

Lieutenant.

Wer Teufel sagt dir das? meinst du, ich wäre ein undankbarer Schurke? Das Mädchen ist dein! und wenn sie meine Frau wäre, so wollte ich sie dir abtreten.

Spitz.

Es ist aber unmaßgeblich von meiner künftigen Frau die Rede.

Lieutenant.

Gleichviel.

Spitz.

Aber meine Wenigkeit protestirt —

Lieutenant.

Ja du bist eine Wenigkeit, das ist das Beste was man von dir sagen kann. Du bist mein Kammerdiener, mein Spion,

mein Kuppler, das sind freylich auch Verdienste —

Spitz.

Ich meine unterthänig, das sind die größten Verdienste, die ein ehrlicher Spitzbube nur immer aufweisen kann.

Lieutenant.

Da hast du Recht. Sie sollen auch nicht unvergolten bleiben. Aber dieser brave Bursche hat sich um meinetwillen herum gehauen, hat mich aus der Gefangenschaft erlöset, auf Kosten seiner eignen Freyheit, folglich mußt du ihm nachstehen von Rechtswegen. Oder hast du Lust dich mit ihm herum zu schießen?

Spitz.

Spitz.

Bewahre der Himmel! ich kann auch großmüthig seyn, ich trete sie ihm ab.

Lieutenant.

Und ich gebe ihm die Pachtung, wenn er sie haben will.

Heinrich.

Danke von Herzen.

Martin.

Jetzt erkenne ich den guten Junker Franz wieder.

Blandine.

Jetzt habe ich Sie recht lieb ohne Zwang.

Lieutenant.

Auf Eurer Hochzeit trinke ich mir einen fröhlichen Rausch.

Spitz.

I nu, das will ich auch nicht verschwören.

Vaudeville.

Blandine.

Durch Uebermuth und eitles Zieren
Ein redlich treues Herz verlieren,
Ach das thut weh!
Drum eilt, die Treue zu vergelten,
Denn Schwestern hört! sie blüht so selten
Wie die Aloe.

Heinrich.

Der Gärtner muß in Amors Garten
Oft lang' umsonst auf Blumen warten,
Und das thut weh!
Doch endlich durch beharrlich Lieben

Wird

Wird schnell die Blüth' emporgetrieben,
Gleich der Aloe.

Lieutenant.

Warum soll das Herz, doch heiß nicht
fühlen,
Sonst wird es nur zu bald sich kühlen,
Und das thut weh!
Drum, soll die Liebe nicht erkalten,
So müßt Ihr mäßig warm sie halten
Wie die Aloe.

Martin.

Hat eine Hofnung Euch betrogen,
Die ihr mit Liebe groß gezogen,
Ach das thut weh!
Doch laßt nicht ab sie zu erziehen,

So wird sie spät im Alter blühen,
Gleich der Aloe.

Spitz
an das Publikum.

Ein Herzlein, das ich mir erkoren,
Fand ich versteinert und erfroren —
Ach das that weh!
Doch trifft mich Euer Ungewitter,
Dann klag ich erst, mein Loos sey bitter
Wie die Aloe.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Kotzebue, August <<von>>,

Neue Schauspiele

Bd.: 15

Leipzig 1810

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.450-b(15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721354-5
VD18 1115571X-002